

Bezugspreis:

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Globe und Kleingarten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einfache Reparatursseite 10 Pfennig. Reklamensätze 4.- Reichsmark. „Reise-Anzeigen“ das festgedruckte Wort 20 Pfennig (außer bei festgedruckten Worten), jedes weitere Wort 10 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Mittwoch, den 13. Mai 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Die Verschiebung der Räumung.

Briands Notizen vom Kabinett gebilligt.

Paris, 12. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die amtlichen Mitteilungen über den am Dienstag stattgefundenen Ministerrat, der in der Hauptsache der Erörterung der am letzten Sonnabend zurückgestellten Fragen der Sicherheit und der Räumung von Köln gewidmet war, beschränken sich auf die Erwähnung, daß Briand dem Ministerrat Kenntnis von den Entwürfen zweier Noten zum Garantiepakt und zur Abrüstung gegeben habe.

Die Angaben der Dienstagabendblätter über den Inhalt dieser beiden Noten decken sich völlig mit dem, was wir bereits mitgeteilt haben. So berichtet die „Information“, daß

England endgültig auf die Festlegung des 15. August als Termin für die Räumung Kölns verzichtet

habe. Als Gegenleistung habe Frankreich sich bereit erklärt, sich damit zu begnügen, daß Deutschland lediglich die schweren festgestellten Verfehlungen wiedergutmache und von Deutschland nur die Durchführung solcher Maßnahmen verlangt werde, die innerhalb dreier bis vierer Monate beendet werden können.

Das Stargarder Unglück. Die Ersatzpflicht Polens.

Die polnische Regierung hat sich bisher offiziell auf den Standpunkt gestellt, daß sie zu einer Schadenersatzleistung für das Unglück im Korridor nicht verpflichtet sei.

Run hat die Reichsregierung bereits bei dem Korridor-Schiedsgericht Danzig beantragt, alsbald die Durchgangsstrecke, auf der sich das Unglück ereignet hat, und die Unfallstelle selbst einer gründlichen Besichtigung zu unterziehen.

Run spricht alles, was bekannt geworden ist — Zeugnisse von Reisenden und Bahnamten, der Befund der Danziger Kriminalpolizei an der Unglücksstelle, die Klagen der polnischen Presse über die Eisenbahnunfallwirtschaft — dafür, daß eine Revision der Unglücksstrecke die pflichtwidrige Verschämung der polnischen Behörden feststellen wird, obwohl gegenwärtig eifrig an der Auswechslung der faulen Schwellen gearbeitet wird.

Beigert sich Polen auch nach einer Feststellung der Mängel der Durchgangsstrecke noch, die Ersatzpflicht anzuerkennen, so ist das Schiedsgericht auch zur Entscheidung hierüber zuständig. Die Rechtslage ist also den deutschen Ansprüchen günstig. Das nützt aber den Witwen und Waisen nichts, die den Ausgang des umständlichen Verfahrens nicht abwarten können.

der französischen Diplomatie werde es sein müssen, England von den Gefahren dieser Berechnung zu überzeugen und aus den deutschen Vorschlägen alles herauszuholen, was der Festigung des Friedens und der moralischen Abrüstung dienlich sein kann.

Hindenburgs Einzug. Londoner Besprechungen.

London, 12. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Es ist von nicht zu unterschätzender politischer Bedeutung, daß die gesamte Londoner Presse in ihren Berichten über Hindenburgs Einzug die Eindringlichkeit und mangelnde Begeisterung feststellt.

Der „vaterländische“ Mammut.

Genf, 12. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Schweizer Presse stellt übereinstimmend ein Wiederaufleben der nationalistischen Demonstrationen im Zusammenhang mit der Wahl Hindenburgs fest.

eine Privatperson, und dann von Polen zurückverlangt, was es etwa zur Unterstützung von Hinterbliebenen vorgehoffen hat.

Keine deutsche Forderung.

Bisher haben, entgegen einer auch von uns gutgläubig übernommenen Meldung, die beteiligten deutschen Stellen noch keinen Entschädigungsanspruch in bestimmter Höhe erhoben.

Polen sucht die „Schuldigen“.

Danzig, 12. Mai. (Ill.) Die „Danziger Neueste Nachrichten“ schreiben: Die Versuchung der Polen, Deutsche als Urheber des Eisenbahnunglücks bei Stargard zu ermitteln, haben Formen angenommen, die von ernsthaften Polen selbst nicht ohne Widerspruch angesehen werden können.

General Mangin gestorben.

General Mangin ist in Paris im Alter von 59 Jahren plötzlich gestorben. Dieser bereits in Friedenszeiten als waghalsiger Afrikasoldat und Kolonialtruppenführer bekannte Militär befehligte während des Krieges hauptsächlich farbige Divisionen und war in der französischen Armee wegen der Rücksichtslosigkeit bekannt und gehaßt, mit der er seine Truppen zum Angriff einsetzte.

Bekanntnis zur Republik.

Der Januskopf der Aera Hindenburg.

Der neue Präsident der deutschen Republik hat gestern seinen Eid geleistet und sein Amt angetreten. Am 12. Mai, 12 Uhr 8 Minuten mittags hat die Aera Hindenburg begonnen.

Sie trägt einen Januskopf. Denn der Präsident, der von den Monarchisten gewählt ist, hat gestern wie ein Republikaner gesprochen. Der Präsident, der von den Nationalisten gewählt ist, hat wie ein Pazifist und Anhänger der verfehlten Erfüllungspolitik gesprochen.

In der Presse der Rechten findet man zahlreiche Betrachtungen über den Weg, den Deutschland vom 9. November 1918 bis zum 12. Mai 1925 genommen hat. Dieser Weg ist allerdings seltsam verlaufen.

Vor dem 9. November und noch lange nachher standen Hindenburg und Ludenburg als ein Zwiesgestirn nebeneinander. Gestern aber, als Ludendorff an die Rampe trat und einer seiner letzten Getreuen ein Hoch auf ihn auszubringen versuchte, stimmte kaum ein halb Duzend Kehlen aus der Menge mit ein.

Es ist also — das hat ja auch schon die Wahl gezeigt — bei dem bürgerlichen und nationalgefinnten Publikum eine deutliche Differenzierung zwischen den beiden Männern eingetreten.

Aber noch ist die Vergangenheit nicht tot. Noch immer gibt es viele, die wenn sie Hindenburg sagen, Ludendorff meinen. Und das ist es, was dieser Wahl und ihren Folgen einen zweideutigen Charakter verleiht, der auch durch die eindeutigen Erklärungen des neuen Reichspräsidenten nicht weggewischt werden kann.

Ein seltsam verhängener Weg, fürwahr! Gegen den Widerstand deutschnationaler und deutschparteilicher Führer — man denke nur an Stresemanns verzweifelte Versuche, diese Kandidatur zu Fall zu bringen — ist der kaiserliche Marschall des Weltkriegs mit relativer Mehrheit zum Präsidenten der deutschen Republik gewählt worden.

Man muß sich wundern, daß das deutschnationale Papier sich nicht getraut hat, die Worte von der „republikanischen Verfassung“, der „feierlichen Verpflichtung“ auf sie und ihren „tiefen“, von der „Volksouveränität“ überhaupt aufzunehmen.

„Reichstag und Reichspräsident gehören zusammen.“ Das ist eine bewußte Paraphrasierung des Wortes „Kaiser und Reichstag gehören zusammen“.

„Reichstag und Reichspräsident gehören zusammen.“ Das ist eine bewußte Paraphrasierung des Wortes „Kaiser und Reichstag gehören zusammen“.

Kurz und gut: nach der Wahl bekennt sich der Gewählte zu allem, wofür seine Gegner bei seiner Wahl und die ganzen Jahre vor ihr gekämpft hatten.

Das ist der Januskopf, mit dem die Aera Hindenburg in Erscheinung tritt.

Die Wahl Hindenburgs, eine Niederlage der Republik. Denn der Mann, den die Monarchisten auf den Schild gehoben hatten, ist gewählt worden.

Ein Beweis ihrer historisch gemordeten und logisch begründeten Stärke, der auch der Erwählte ihrer fanatischen Gegner keine Reverenz erweisen muß!

Das Vertrauen, um das der neue Präsident der Republik bei der republikanisch geminneten Mehrheit der Bevölkerung wirbt, wird stark überschattet durch das tiefe berechnete Mißtrauen, das sie seinen bisherigen Anhängern entgegenbringt.

Hindenburg hat als Präsident einen Fehler korrigiert, den er als Kandidat begangen hatte. Damals hatte er erklärt, jedem „national denkenden Deutschen“ die Hand reichen zu wollen und war damit auch in die Phrasologie jener Leute verfallen, die die Vaterlandsliebe zu parteipolitischen und klassenegoistischen Zwecken in Erbpacht genommen haben.

Der neue Reichspräsident kann auf seine bisherigen Anhänger eine starke erzieherische Wirkung ausüben.

die bei ihnen wahrhaftig sehr nötig ist. Diese Leute, die heute noch immer die Republik und ihre verfassungsmäßigen Farben — die Farben, die ihr Reichspräsident in seiner Standarte führt — in lausejungenmäßiger Weise beschimpfen und die es zum Teil noch immer für ein Verdienst halten, gegen Republikaner mit der Wordwaffe in der Hand vorzugehen, haben Hindenburgs Wohnung zur „Einigung unseres Volkes“ und zum „edelm“ „Weistreit“ der Parteien besonders nötig. Sie können sich darauf verlassen, wir werden nicht müde werden, sie immer wieder an die Worte ihres Heroes zu erinnern, deren sich ein jedes wie ein Keulen-schlag gegen sie wendet.

Ob sich der neue Reichspräsident innerlich und vorbehaltlos zu dem republikanischen, demokratischen und sozialen Geist bekehrt hat, der in seinen ersten Rundgedichten zum Ausdruck kommt, ist eine Frage von mehr psychologischem Reiz. Aber zweierlei steht ohne Frage fest: erstens ist dieser Geist so stark geworden, daß auch derjenige, der eigentlich doch gegen ihn gewählt worden ist, ihm seine ziemlich tiefe Verbeugung macht, und zweitens ist diese Bekehrung noch lange nicht eingetreten bei diejenigen, die ihre Hoffnungen auf ihn setzen.

Hoffen können sie heute auf ihn nur noch, wenn sie annehmen, daß nicht nur sein Eid auf die Republik für ihn eine leere Formsache war, sondern daß auch die Bekenntnisse, die er seinem Eide hinzufügte, mehr einem taktischen als einem grundsätzlichen Bedürfnis entsprechen. Hoffen können sie auf ihn nur, wenn sie glauben, daß der Hindenburg, der sich gestern der Welt zeigte oder der gestern der Welt gezeigt worden ist, nicht der Hindenburg ist, den sie gewählt haben.

Aber wäre die Annahme einer solchen Doppelseelen-theorie nicht die grausamste Vernichtung des Heroes Hindenburg und die allerschlimmste Beleidigung für ihn? Das ist der Januskopf der Hera Hindenburg! Das ist das peinliche Dilemma!

Sie bekennen sich zu der Auffassung, daß es die Männer sind, die die Geschichte machen. Wir kennen die starken, der Gesellschaft, ihren sozialen und geistigen Gegensätzen entsprechende Kräfte, als deren Exponenten auch die stärksten Persönlichkeiten zu gelten haben. Der Verlauf des gestrigen Tages war ein Gradmesser jener Kräfte, er hat gezeigt, daß die Woge schwankt. Die Republik, die Demokratie, die Sozialdemokratie und reale Kräfte der Gegenwart. Sie zu stärken ist unsere Aufgabe, dann können wir gefaßt abwarten, wie sich der innere Widerstreit zwischen Hindenburg und seinen Anhängern entscheidet.

Landbund und Reichsverfassung.

Er wünscht ein Herrenhaus!

Auf einer Tagung des Braunschweigischen Landbundes erklärte der Präsident des Reichslandbundes und gleichzeitiger völksparteilicher Reichstagsabgeordneter Hepp:

„Unter dieser Verfassung kann Deutschland mit seiner Wirtschaft nicht gedeihen, weil man nicht in der Lage ist, eine verständnisvolle Wirtschaftspolitik zu betreiben, solange nur ein Parlament darüber zu entscheiden hat, ein Parlament, das sich aus politischen Parteien zusammensetzt, in denen die Meinung der Straße, die keine Zahl, zum Ausdruck kommt. . . Der Hauptfehler ist, daß keine zweite Kammer vorhanden ist, eine Kammer, die sich nicht nach parteipolitischen Gesichtspunkten zusammensetzt. . . Kein anderes Volk hat diese riesige Dummheit gemacht, nur eine politische Kammer zu schaffen.“

Die Sehnsucht des völksparteilichen Landbundhüpfers ist verständlich. Die Agrarier und Schwerindustriellen wollen unter sich sein. Ihr Ideal ist eine Kammer nach Art des alten Herrenhauses, in der sie eine robuste Unternehmerpolitik betreiben können. Deshalb: Revision der Verfassung!

Man darf dem Landbundführer dankbar für seine Offenheit sein.

Als Zeichen der Zeit muß es verzeichnet werden, daß auch, wie die bürgerliche Presse hervorhebt, die Reichsmehr auf der Tagung vertreten war, die in ihrem übrigen Teile eine Demonstration für Schwarz-Weiß-Rot war. Der Reichslandbund ist keine überparteiliche Organisation. Er vertritt in allen Fragen offenen Standpunkt des rechtsradikalen Flügel der Deutschnationalen Partei. Die Erklärungen des Landbundführers in Braunschweig tragen hochpolitischen Charakter. Die Teilnahme der Reichsmehr verstößt demnach gegen den Grundsatz der Fernhaltung der Reichswehr von der Politik.

Der Mord von Oderberg.

Republikaner sind Feindbild für völkische Jünglinge.

In Ergänzung unseres Berichtes über die Bluttat in Oderberg (Markt) wird uns von dort noch geschrieben:

Am Sonnabend fand hier unter der Leitung des Studienassessors Leuther ein sogenannter „Jungdeutscher Tag“ statt, zu dem aus allen umliegenden Orten die „vaterländischen Verbände“ eingeladen waren. Am Abend wurde von diesen Organisationen ein Fackelzug veranstaltet, der auf dem Marktplatz in Oderberg endete. Hierbei hielt der vorgenannte Studienassessor eine Ansprache, in der er zum Schluß erklärte: „Wir werden der Bevölkerung Oderbergs trotz allem unsere Farben zeigen.“ Die republikanisch gesinnte Bevölkerung Oderbergs hielt sich dieser Veranstaltung fern. Wie es aber in solchen kleinen Orten ist, fanden sich vor dem Lokal Arell, in dem die Schlußfeier bei Musik und Tanz stattfand, Neugierige zusammen, die zum größten Teil aus Schulkindern und eben Schulentlassenen bestanden, um von der Feierlichkeit etwas zu erfassen. Diese wurden, soweit sie sich in den Saaleingängen befanden, unter Rixhandlungen hinausgedrängt. Ein Teil der vorher genannten Organisationen, besonders die Mitglieder des Stahlhelmverbandes aus Eberswalde, hatte Standortquartier im „Deutschen Haus“. Auch hier hatten sich Schulkinder, jüngere Leute, aber auch ältere, und besonders Frauen, angesammelt. Da Oderberg einen starken republikanischen Einschlag hat, wurden von Jugendlichen den dort im Lokal befindlichen Stahlhelmen spöttische Zurufe gemacht. Darauf drangen diese auf die Menge ein und schlugen mit Revolvern auf die dort Versammelten ein. So wurde ein gewisser Paul Balke mit dem Revolverfelsen ins Gesicht geschlagen, so daß er stark blutete. Daneben wurden auch einzelne der Kinder verprügelt. Das steigerte die Erregung der Angesammelten. Es kam zu Auseinandersetzungen zwischen den Versammelten und den im Lokal befindlichen Stahlhelmen in deren Verlauf zwei von diesen, ein gewisser Tieg und Tiege, der erstere ein Student der Forstakademie in Eberswalde, der andere ein Gärtnereibesetzersohn, zum Revolver griffen und blindwütig in die Menge hineinschossen, so daß mehrere gänzlich Unbeteiligte verwundet wurden.

Die Beruhigungsversuche, die von dem in Oderberg anwesenden Kommando der Wasserschutzpolizei unternommen wurden, scheiterten. Die beiden Schossen weiter in die Menge hinein. Die Folgen waren furchtbar. Der Bäcker Holtmann wurde so schwer getroffen, daß er kurze Zeit darauf verstarb. Zwei weitere, die Arbeiter Georg Stolzmann und der Invalide Paul Becker, wurden so schwer verletzt, daß auch heute noch an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Der Wirt des Deutschen Hauses, Herr Thieleke, forderte die Schießenden auf, sein Lokal zu verlassen. Darauf wandten diese sich gegen ihn und schossen ihn ohne weiteres nieder. Er sank, von drei schweren Bauchschüssen getroffen, zusammen und ist im Laufe des Montags im Krankenhaus von Eberswalde verstorben! Bemerkenswert ist, daß das Lokal des Herrn Thieleke das Lokal der Völkischen ist.

Zuher diesen Genannten wurden noch drei weitere harmlose Passanten getroffen. Einer von diesen erhielt zwei Schüsse. Die

Toten und Verwundeten sind harmlose Leute, darunter ein armer, geistesschwacher Krüppel, der sich auf dem Nachhauseweg befand. Von einem der Schießenden, dem Studenten der Forstakademie Tieg, wird behauptet, daß er sich schon in Schwedt an der Oder in ähnlicher Weise aufgeführt hat.

Bezeichnend ist, daß die meisten Studierenden der Forstakademie Eberswalde sich im Besitz von Waffen und von Waffenscheinen befinden. Bei der Verhaftung des Tieg fand man bei seiner Durchsichtigung

zwei Revolver, einen Gummihüpfel und ein dolchartiges Messer.

Zu gleicher Zeit sagte im Verkehrslokal des Reichsbanners die Kameradschaft des „Reichsbanners Oderberg“. Die Leitung dieser Organisation verhinderte mit allen Mitteln, daß sich auch nur ein Mitglied auf die Straße begab. Um das zu erreichen, sperrte der Vorstand der genannten Organisation persönlich die Lokaleingänge ab. Weiter wurden, nachdem der Fackelzug vorbei war, weil man erwartete, daß sich noch Mitglieder des Stahlhelmverbandes und anderer sogenannter „vaterländischer Organisationen“ auch noch auf der Straße befanden, von jedem Mitglied des Reichsbanners verlangt, daß es sich ohne Windjacke und Mütze nach Hause begeben müsse. Das geschah, um jede auch nur scheinbare Provokation der Stahlhelmer zu vermeiden und jedem Zusammenstoß aus dem Wege zu gehen.

Nachdem die Schießerei vorüber war, drang unter Führung des Oberlandjägers Reiter ein Trupp der Stahlhelmer in das Lokal des Reichsbanners ein, in dem der Tote und die Verwundeten niedergelegt waren. Erst dem energischen Einspruch des Vorsitzenden gelang es, diesen Trupp von einem Eindringen in das Lokal abzuhalten. Auf die Frage an den Oberlandjäger Reiter, warum er nicht, wie es seine Pflicht sei, alles daran setze, um weitere Ausschreitungen zu vermeiden, wurde dem Vorsitzenden geantwortet, er könne bei der Aufregung der Leute diese nicht mehr zügeln!

Wie aus dem Vorhergesagten hervorgeht, haben die besonnenen Oderberger Arbeiter, vor allem das Reichsbanner, ver sucht, unter allen Umständen jeden Zusammenstoß zu vermeiden. Daß dies nicht gelang, liegt an den Führern der sogenannten nationalen Verbände. Die von ihnen ausgehenden Leute hatten schon vorher an verschiedenen Stellen, wie durch Zeugen bewiesen werden kann, erklärt: „Jetzt wird einmal in Oderberg gründlich aufgedrückt.“ Dieses bedauerliche Blutergießen in dem sonst so friedlichen Oderstädtchen wäre vermieden worden, wenn die Polizeibehörde ihre Pflicht erfüllt und rechtzeitig vorbeugende Maßnahmen getroffen hätte. Anerkannt muß werden, daß das zufällig anwesende Kommando der Wasserschutzpolizei sich in vorzüglicher Weise bemühte, die Ausschreitungen der Stahlhelmer zu verhindern.

Nicht nur die friedliche Bevölkerung Oderbergs, sondern auch der umliegenden Orte ist durch die „vaterländische“ Bluttat in die größte Aufregung versetzt. Von den Behörden wird erwartet, daß sie durch festes Zugreifen weitere Ausschreitungen dieser Organisationen unterbinden. Daß von „Rotweh“ keine Rede sein kann, dafür zeugt am besten die Tatsache, daß sämtliche Schwerverletzten die Schüsse in den Rücken erhalten haben!

Eines Kulturstaats unwürdig.

Anfrage zum Fall Höffe.

Die demokratische Reichstagsfraktion hat folgende Kleine Anfrage eingebracht:

„Die vom Untersuchungsausschuß des preussischen Landtages im Zusammenhang mit dem Tode des früheren Reichspostministers Dr. Höffe festgestellten Tatsachen haben in ganz Deutschland eine lebhafteste Beunruhigung hervorgerufen und den Eindruck entstehen lassen, daß die Behandlung kranker Untersuchungsgefangener in einer Art erfolge, die eines Kulturstaates unwürdig ist. Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um eine ausreichende ärztliche Pflege kranker Untersuchungsgefangener in allen deutschen Ländern sicherzustellen?“

Polizeipräsident Genosse Gezelmann wird am 14. Mai, vormittags 10 Uhr, durch den preussischen Innenminister Gen. Seve- ring in sein Amt eingeführt werden.

Von mir und meinem Buch.

Von Paul Jech.

Auf einem Berg, der mit schroffer Felswand aus der schwarzen Wupper hochsteigt und einen Wald urwälder Eichen auf dem krummen Rücken trägt — da bin ich ausgewachsen mit vier Geschwistern. Und der Vater war ein bäuerlicher Schulmeister, und der Großvater ging mit seinen grauen Haaren noch auf die Grube. Den alten Steiger-Roll — den tennen da die Grubenleute heute noch. Er ist wahrhaftig kein Leuteschinder gewesen. Er trank gern einen „alten Korn“ und erzählte dann immer verrückte Geschichten von den Geistern im Schacht.

Das war so um 1890 bis 1894.

Das Grubengespinnst und der Teufel in dem schwarzen Industrierevier zwischen Rhein und Ruhr gingen mir nicht aus dem Blut. Ich froh selber hinein, wo es von Räubern laufe, und schwitzte gelblich in der höllischen Nacht, tausend Meter unter den Wäsen, Dörfern und Städten. Ich war noch nicht mündig, als ich zum ersten Male Partien in das grüne Partienbuch kletterte. Die Begierde, Elend unterer Menschenschichten zu erfahren, trieb mich noch weiter von Fabrikland zu Fabrikland — Belgien, Nordfrankreich, England. Das war zehn Jahre später. Und die Armeeleute blieben Armeeleute überall. Und die Erlösung lag im Spannen der Bruderkette von Pol zu Pol. Dafür litt und stritt ich. Schlecht und recht wie wir alle.

Eines davon habe ich nun in meinen Büchern aufgezeichnet. Es geht da gewiß nicht sehr lustig zu. Das soll nun nicht etwa heißen, daß arme Leute nicht lachen können, oder etwa gar nicht fröhlich sein dürfen. Mir liegt aber mehr das Ernstliche, das, was im Leben ja die meiste Zeit wegstreift, die Arbeit und das ewige Sorgen um tägliche Brot. Und von solchen Dingen ist sehr viel in dem neuen Buch die Rede, dem ich den Titel „Das törichte Herz“ gegeben habe. Da habe ich nun in einer Geschichte zu schildern versucht, wie nämlich zwei Menschen sein könnten, wenn sie mehr auf die Stimme ihres Herzens hören würden als auf das, was im Leben so häufig mit „Verdienst“ und „Kraftdenken“ und „Achtung“ auf die anderen Leute“ bezeichnet wird und schließlich doch nicht eine Regel für alle sein kann. Weil es doch immer auf das eigene Leben ankommt, das jeder Mensch anders als sein Nachbar führt. Und in einer anderen Geschichte wird gezeigt, daß man nicht auf Wollen durch das Leben schmeiden kann, daß man Unzufriedenheit als eine Krankheit von sich abheilen lassen und ein klares Ziel haben muß, zu sich selber und in den Vergnügen der Welt hinein. Somit überschauen sich die ungeliebten Süchte und fälsch angelegten Untersuchungen und stoßen den Menschen, der nicht weiß, wohin er eigentlich will, als ein hilfloses Brot in den Abgrund.

Und dann ist noch eine Geschichte in dem Buch, da wird die düstere Welt eines Bergwerks aufgeleuchtet. Und zwar in einer Grube, wie sie vor zwanzig Jahren in Belgien so, und nicht anders, aussah, ich meine: nicht freundlicher und weniger grausam gegen die armen Leute war, die da mühselig ihr Brot verdienen mußten und bei der Plage und Not doch nicht aus dem Elend herauskamen und lange vor dem biblischen Alter darin umkamen. Hier konnte der einzelne Mensch sich wahrhaftig nicht weiterbringen. Hier mußten es schon viele sein, die da ihre Stimme erhoben und ein Menschensdasein von denen begehrten, die die Nacht allein in den

Händen hatten und diese Hände nicht zum Wohltun und zu einem gültigen Werk rührten, sondern zu immer härteren Bedrückungen der armen Leute.

Aber auch zu der Sammlung vieler Stimmen waren die Grubenmänner und -frauen schon viel zu schwach. Und haben erst auf ihre Kinder warten müssen. Und auf den Zusammenschluß aller Arbeiter in der ganzen Welt.

Davon ist also in dem Buch „Das törichte Herz“ die Rede. Und da ich noch sehr aufrecht auf meinen zwei Beinen durchs Leben gehe und auch keine Brille trage, werde ich wohl noch mancherlei erfahren, das wert ist, aufgezeichnet zu werden. Nicht, weil mir das Aufzeichnen Spaß macht oder ich ein Ansehen vor den Menschen damit erreichen möchte oder ein gut Stück Geld verdienen und ein lustiges Leben beginnen. . . . Auch der, welcher der Menschen vielgestaltige Schicksale aufzeichnet und sein Stein ist, lebt, wie die armen Leute leben, die er miterlebt. Ihre Not und ihr Lachen, ihren Glauben und ihr Verzweifeln, ihren Tag und ihre Nacht. Ihren Aufstieg und ihr Ende. Und über sein Herz weht auch das ewige Lied vom Morgenrot dahin. Und er lebt, wie ihr, bei einem Anfang und vor einem Ende.

*) Im Verlag J. H. W. Dieß Nachf., Berlin, soeben erschienen. Preis in Ganzleinen 5,25 M.

Die eingedeutschte Speisefarte.

Von Hans Bauer.

Wenn einer in Deutschland gar kein Gefühl für die Schönheiten seiner Muttersprache mehr aufbringen kann, dann pflegt er die Entfernung der Fremdworte aus ihr zu fordern. Zu Kriegsbeginn haben wir das erlebt, wo sich einige sogar für so unabhängig im erbitterten Kampfe gegen das unheimliche Wort betrachteten, daß sie um feinetwillen lieber auf die Teilnahme am Streit gegen den äußeren Feind verzichteten. Nun scheint seit der Wahl Hindenburgs eine neue Welle des Fremdwortwalfes sich über das deutsche Volk zu erheben. Wiederum steht zwar die gesamte deutsche Geistigkeit dem Ringen teilnahmslos gegenüber, dafür haben aber die deutsch-nationalen Abgeordneten die Führung im Kampfe übernommen. Noch dominieren sie allerdings nicht im Reichstag und das Verbot des Fremdwortgebrauchs läßt sich nicht zum Gesetz erheben, im Reichstagsrestaurant hingegen scheinen sie über eine unbestrittene Mehrheit zu verfügen. Diese hat es durchgesetzt, daß die Kotelette, Runkelrouts und anderen Herrlichkeiten von der Speisefarte verschwunden und Rippen- und Lendenstücke an ihre Stelle getreten sind. Da wäre ja also in einem wesentlichen Bestandteil der deutschen Gesetzmachungsmaschinerie die Deutschgesinnung wieder einmal zertrümmert. Und nun bleibt nur noch zu wünschen, daß das Wohl unserer Abgeordneten durch sie nicht gefährdet werde und daß dem Reichstagsrestaurant wenigstens ein Keilner erhalten bleibt, der weiß, um was es sich auf der Speisefarte handelt, und verrät, daß gedrahtenes Biessfleisch auf gut Deutsch nichts anderes als Beefsteak ist. Sofern ihn deutsch-nationale Abgeordnete befragen, kann er sein Ueberzeugungsamt ja in diskretem Flüstern ausüben.

Die Einschüchterung unseres Genossen Otto Köster findet am Donnerstag, vormittags 11 Uhr, im Krematorium in Wilmersdorf statt.

Ein neuer Reigenprozess. Am 14. Mai kommt eine Klage zur Hauptverhandlung, die von Maximilian Stadel und Gertrud Ecksoldt gegen Dr. Wilhelm Stapel, den Herausgeber des „Deutschen Volkstums“, erhoben worden ist und bereits seit drei Jahren „läuft“. Dr. Stapel hatte im März 1922 einen Aufsatz veröffentlicht, in dem er behauptete, im Reigenprozess sei das Thema verschoben worden. Man hätte nicht über das Thema „Kunst und Sittlichkeit“, sondern über das Thema „Kunst und Geschäft“ verhandeln müssen. Stadel und Frau Ecksoldt fühlten sich durch den Verdict beleidigt, daß sie den „Reigen“ um des Geschäftes willen aufgeführt haben sollten und haben gegen Stapel geklagt.

Spaziergang um die Welt in 13 Jahren. Auf einer Wanderung um die Welt, die er in 13 Jahren zu vollenden hofft, ist ein Holländer, Oshbertus Seurbring, in der afrikanischen Stadt Nairobi angekommen. Er verließ seine Wohnung in Haarlem am 1. Mai 1921 und hat jetzt nach 4 Jahren die erste Strecke von etwa 40 000 Kilometern zurückgelegt. Sein 13. Paar Schuhe hatte er in Nairobi durchgelaufen und auch manche Abenteuer bestanden, aus denen er sich aber immer, wie er sagte, „mit seinen zwei Händen glücklich herausgefunden“. In den nächsten neun Jahren will er durch Afrika wandern, dann über den Suezkanal nach Asien marschieren, Amerika durchqueren und dann langsam wieder nach Hause gelangen.

Ein Fortschritt auf dem Gebiete der Krebsforschung. Der dänische Arzt Dr. Albert Fischer, ein Schüler des amerikanischen Forschers Dr. Carrel, hat aufsehenerregende Krebsuntersuchungen gemacht. Er ist ihm gelungen, Krebsgewebe außerhalb des Organismus zu züchten, mit denen er bei Tieren Krebsgeschwüre erzeugt hat. Er meint nachweisen zu können, daß diese Gewebe bösartiger sind als der Krebs, der sich im Organismus bildet. Die Bedeutung dieser neuen Forschung liegt in erster Linie darin, daß man jetzt die verschiedenen Behandlungsmethoden des Krebses besser übersehen und nachprüfen kann. Man wird in Zukunft leicht feststellen können, was das Wachstum des Krebses fördert und wodurch es gehemmt werden kann. Auch wird jetzt die Röntgen- und Radiumbehandlung bei Krebs besser beobachtet werden können. Dr. Fischer arbeitet zusammen mit Dr. Bay, der bekanntlich unlängst Krebs auf Brandwunden gezüchtet hat.

Was ist ein Golem? Mit Bezug auf das Golem-Bild in der Unterhaltungsbelag vom gestrigen Tage gehen uns Anfragen aus unserem Leserkreis zu, die beweisen, daß man sich über die Bedeutung dieses aus dem hebräischen stammenden Wortes nicht klar ist. Der „Golem“ ist eine kolossale Menschenfigur aus Ton, der ihre Verfertigung Leben einflößte in der Hoffnung, sich ihrer Kräfte für seine Zwecke bedienen zu können. Aber der Golem täuschte ihn. Er ging seine eigenen Wege. Die im Prozer Getto im 17. Jahrhundert entstandene Golem-Sage ist neuerdings in einem Wegener-Film behandelt worden.

Ueber „Student und Politik“ (Wochenschrift) am 14. h. M., ebenfalls 74, 188. Dr. T. Handberg, 37. h. M., in der Kula des Dortheen-Radikal-Antisemitismus.

Keine Jodel-Miragen mehr. Die der böhmischen Räfte vorgelagerte Insel Wieringen, die durch den Wasserfall des deutschen Gebirgsrückens bekannt wurde, ist nunmehr eine Halbinsel. Man hat nämlich die letzte offene Stelle des 2 km langen und 70 m breiten Fisches zwischen dem Festland von Nordholland und der Insel Wieringen zugeschliffen.

Abschied von Dr. Simons. Eine vorbildliche Stellvertretung.

Der vom Reichstag nach dem Tode Eberts zum Stellvertreter des Reichspräsidenten gewählte Dr. Walter Simons ist gestern nachmittag unmittelbar nach der Amtsübergabe und dem zu Ehren des neuen Reichspräsidenten gegebenen Mittagessen nach Leipzig zurückgefahren, um wieder seinen Posten an der Spitze des Reichsgerichts zu übernehmen. Die „Börsliche Zeitung“ widmet ihm zum Abschied ehrende Worte und erwähnt bei dieser Gelegenheit eine bisher nicht bekannte Tatsache, die Dr. Simons zur Ehre gereicht. Er hatte bei den Einweihungsfeierlichkeiten in München in seiner Rede Friedrich Eberts, „des bedeutendsten, um den Fortbestand des Reiches hochverdienten Mannes“ gedacht. Wie die meisten Rechtsschlichter hatten auch die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ diesen Sachverhalt unterschlagen. Sie mühten aber, wie sie selbst beschämt melden, „auf Wunsch des Stellvertreters des Herrn Reichspräsidenten, der ihnen offenbar eine entsprechende Berichtigung gesandt hatte, die betreffende Stelle der Rede nachträglich im vollen Wortlaut veröffentlicht.“

Ebenso hat in seiner geistreichen Lobrede Dr. Simons es an einem ehrenden Hinweis auf das Wirken der ersten Präsidenten der deutschen Republik nicht fehlen lassen.

Auch sonst hat Dr. Simons, der durch das Vertrauen gerade der republikanischen Parteien des Reichstages auf den höchsten Posten des Reiches berufen worden war, es verstanden, die Sympathien und das Vertrauen zu rechtfertigen, die für diese Berufung maßgebend waren. Er hat ganz im Sinne Eberts sein Amt während mehr als zwei Monaten schlicht und ohne Pomp, aber dennoch auf allen Gebieten unermüdet wahrzunehmen. Es wäre auch für die Zukunft nur zu wünschen, falls in ähnlichen Situationen die Ernennung eines Stellvertreters erforderlich werden sollte, daß die Wahl auf einen Mann von den Eigenschaften des jetzigen Präsidenten des Reichsgerichts fiel.

Die betrogenen Sparer. Protestversammlung im Sportpalast.

Die Arbeitsgemeinschaft der Sparerorganisationen veranstaltete am Dienstagabend im Sportpalast eine Protestversammlung, die von vielen tausend Personen besucht war. Die Versammlung sollte Stellung nehmen zu den neuen Vorlesungen der Reichsregierung über die Aufsicht. Gleich zu Beginn der Versammlung zeigte sich die heftige Erregung, in der sich die enttäuschten Sparer durch die Aufwertungsgeetze befinden. Sie machte sich in erbitterter Zurechtweisung Luft. Das war besonders dann der Fall, wenn irgend ein leitender Minister erwähnt wurde. Besonders heftig war die Entrüstung bei der Erwähnung des Reichszanklers Luther. Hier gab es jedesmal minutenlange Unterbrechungen.

Alle Redner wandten sich mit äußerster Schärfe gegen die Gesehewürde der Regierung. Die Sparer mühten in ihnen eine verächtliche Verhöhnung und eine dauernde Entwertung zu erklären. Es fehlte in den Reden auch nicht an starken persönlichen Verdächtigungen, so daß die Versammlung zeitweise recht unruhig wurde.

Bei der Erwähnung der Osterbotschaft Hindenburgs sollte die Versammlung stürmischen Beifall. Es kam zum Ausdruck, daß sein Versprechen, er werde das Recht beachten, das Rechtsgesetz und die Rechtsstaatlichkeit wiederherstellen, und Sonderinteressen rücksichtslos abwenden, ungewöhnlich große Hoffnungen bei den Sparern erweckt hat.

Alle Redner ermahnten, darauf hinzuwirken, daß Hindenburg der erwählte Vertrauensmann der Rechtsparteien ist und daß diese Rechtsparteien der Aufwertung ebenso feindlich gegenübersehen, wie die Großindustrie, Großhandel und Großbanken. Es mag dahingestellt bleiben, ob das mit Rücksicht unterlassen wurde oder nicht. Die Wirkung war jedenfalls der Eindruck, daß die Verschleierung der Sünden der Rechtsparteien und der Reichsregierung bei den Bestandteilen eine größere Rolle spielt als die Förderung der Ansprüche von Gläubigern und Sparern. So ist es wohl auch nur zu erklären, daß jeder Versuch einer Diskussion unterdrückt wurde, obwohl die Abgeordneten ausdrücklich zur Teilnahme aufgefordert waren. Von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion waren die Genossen Löbe, Keil und Herz anwesend, aber selbst ihnen, den besten Förderern der Interessen der Sparer, wurde das Wort verweigert.

Die Versammlung endete mit der Annahme einer Entschlüsselung, in der die Ablehnung der Regierungsforderungen betont wird.

Deutschnationale gegen Reichsregierung. Ablehnung der Lutherschen Aufwertungsgeetze!

Weimar, 12. Mai. (T.M.) Der Landesverband Thüringen der Deutschnationalen Volkspartei hat in einer Sitzung des erweiterten Vorstandes in Erfurt folgende Entschlüsselung zur Aufwertungsfrage angenommen:

„Der Landesverband der Deutschnationalen Volkspartei Thüringen fordert, daß die Reichstagsfraktion die Aufwertungsgegesetzentwürfe in der von der Regierung vorgelegten Form ablehnt. Es darf nicht nur eine einseitige Aufwertung bestimmter Schuldforderungen stattfinden, sondern es müssen alle Schuldforderungen, seien es Hypotheken, Restkaufgelder, mündelliche Wertpapiere, Bankguthaben, Anleihen, Obligationen, Sparfondeneinlagen usw. in gleichem Maße aufgewertet werden. Wir verlangen gleiches Recht für alle.“

Münchener Extrakt.

Die Bürgermeister von München kennen die Reichsverfassung nicht.

München, 12. Mai. (T.M.) Die sozialdemokratische Fraktion und die demokratische Arbeitsgemeinschaft des Stadtrats legen in einer Besprechung des Stadtrats Bemerken dagegen ein, daß die städtischen Gebäude in München am Tage der Einweihung des neuen Reichspräsidenten in den bayerischen Landeshauptstadt geflaggt haben, wobei sie den Standpunkt vertraten, daß in diesem Vorgehen eine Mißachtung der Reichsverfassung liege. Bürgermeister Scharnagl wies diese Vorhaltung entschieden zurück mit der Erklärung, daß den beiden Bürgermeistern die Reichsflaggen nicht identisch mit der Reichsverfassung seien, und daß sie das Reich unter allen Umständen hochhalten wollten.

„Die Reichsflaggen sind schwarz-rot-gold“ bestimmt Artikel 3 der Reichsverfassung. „Die Reichsflaggen sind nicht identisch mit der Reichsverfassung“, bestimmen die Herren Bürgermeister von München. Der alte Bürgergeist lebt also noch, und die Bewohner Münchens können ruhig schlafen gehen. Herr Scharnagl wird das Reich unter allen Umständen hochhalten, womöglich noch höher als der Generalsstaatskommissar letzten Angedenkens Kahle.

Hindenburgs Amtsübernahme.

Ansprachen Hindenburgs und Dr. Simons.

Reichspräsident v. Hindenburg traf, vom Reichstag kommend, gestern um 12 Uhr 45 Minuten im Hause des Reichspräsidenten ein. Er wurde dort von dem bisherigen Stellvertreter des Reichspräsidenten, dem Reichsgerichtspräsidenten Dr. Simons, empfangen. Dieser geleitete ihn in das Arbeitszimmer des Reichspräsidenten und übergab ihm dort die Geschäfte.

Um 1 Uhr 30 Minuten fand im Hause des Reichspräsidenten ein Frühstück statt, zu dem der bisherige Stellvertreter des Reichspräsidenten, Dr. Simons, den Reichspräsidenten, den Major v. Hindenburg und Frau, den Reichszankler und die Reichsminister, den Präsidenten des Reichstages, den Vizepräsidenten des Rechnungshofes, die Chefs der Heeres- und der Marineleitung sowie die Staatssekretäre des Bureaus des Reichspräsidenten und der Reichskanzlei eingeladen hatte.

Während des Frühstückes hielt der bisherige Stellvertreter des Reichspräsidenten,

Dr. Simons,

folgende Ansprache:

Herr Reichspräsident! Daß Sie meiner Frau und mir die Ehre erwiesen haben, vor unserem Abschied aus diesen Räumen mit dem Herrn Reichszankler und den Herren der Reichsregierung unsern besten Gast zu sein, dafür danken wir Ihnen von Herzen. Sie zu bewirten ist mein letztes Recht und meine letzte Pflicht in diesem Hause. Amtshandlungen habe ich hier nicht mehr vorzunehmen; die Geschäfte der obersten Vertretung des deutschen Volkes habe ich in Ihre Hände gelegt. Aber ich weiß, daß ich den ganz überwiegenden Teil des deutschen Volkes, auch den Volksteil, der Sie, Herr Reichspräsident, nicht gewählt hat, noch jetzt vertritt, wenn ich Ihnen für Ihre Präsidentenschaft die wärmsten Glückwünsche ausspreche. Nicht leicht ist es Ihnen geworden, dieses Amt zu übernehmen. Ein langes Leben voll Pflichttreue und Hingabe, voll ruhmreicher Siege und schwerer Selbstüberwindung gab Ihnen gerechtesten Anspruch auf einen ruhigen Lebensabend. Dennoch haben Sie sich dem deutschen Volke auch diesmal wieder selbstlos zur Verfügung gestellt; dem Volke, nicht der Partei. Daß diese Stelle dem Volke gehört, nicht der Partei, ist ja zu unserem Glück schon Tradition geworden. Möge das deutsche Volk Ihnen danken, möge Gottes Segen auf Ihrer Präsidentenschaft ruhen, damit unter ihr das deutsche Volk in friedlicher Arbeit seinen angemessenen Platz unter den Völkern der Erde wieder einnehmen kann. Möchten Sie stets ständige und willige Berater finden, die Sie bei Ihrem Streben zu diesem Ziel erfolgreich unterstützen, so daß die Zusammenarbeit sich so vertrauensvoll und erfruchtlich gestaltet, wie ich es aus meiner kurzen Amtszeit all den verehrten Männern gegenüber befunden darf, die ich heute an unserem Tisch verammelt sehe. Wir aber, hochverehrte Anwesende, wollen unseren Dank und unsere Wünsche mit dem Rufe zum Ausdruck bringen:

Unser neuer Reichspräsident, Generalfeldmarschall v. Hindenburg, er lebe hoch!

Reichspräsident von Hindenburg

erwiderte hierauf folgendes:

Sehr geehrter Herr Präsident! Es ist mir ein herzliches Bedürfnis, in diesem Hause, das nunmehr die Stätte meiner verantwortungsvollen Arbeit werden soll, und in dem ich heute noch Ihre und Ihrer Frau Gemahlin Gostfreundschaft genieße, Ihnen meinen wärmsten Dank zu sagen für die Aufnahme, die Sie mir bereiteten, und für die Worte, die Sie gegen an mich zu richten die Güte hatten. — Mit mir — so bin ich überzeugt — dankt Ihnen das ganze deutsche Volk für die hingebende Treue, mit der Sie sich dem Rufe der Volkspartei zur Verfügung stellten, als der plötzliche Tod des ersten Reichspräsidenten eine vorübergehende Stellvertretung des Staatsoberhauptes notwendig machte. Während dieser Wochen haben Sie dem deutschen Volke mit dem gleichen Eifer und der gleichen Treue gedient, die Sie an vielen hohen und verantwortungsvollen Posten bewiesen haben.

Es ist nicht meines Amtes, das Wirken meines durch einen frühen und unerwarteten Tod aus seiner Arbeit gerissenen Herrn Amtsvorgängers zu kennzeichnen und zu werten. Diese Aufgabe hat Herr Reichszankler Dr. Luther an der Bahre des Heimgegangenen erfüllt.

Unbestritten ist sein Verdienst um Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung in Deutschland nach dem Zusammenbruch unseres Volkes. Das wird jederzeit dankbar im deutschen Volke auch von seinen politischen Gegnern anerkannt werden. Sein Streben war immer darauf gerichtet, dem deutschen Volke treu zu dienen.

An anderer Stelle habe ich wiederholt zum Ausdruck gebracht, von welchen Überzeugungen und Anschauungen ich mich bei meiner Amtsführung leiten lassen will. Unser heutiges geselliges Zusammen-

sein ist am wenigsten der rechte Ort, um politische Programme zu entwickeln. Mein langes und arbeitsreiches Leben liegt offen vor aller Augen. Ich werde mich auch in meinem neuen verantwortungsvollen Amt nur von dem einen Gedanken leiten lassen, in treuester Pflichterfüllung und unter Einsatz meiner besten Kräfte dem Volke und dem Vaterlande zu dienen. Die Anschauungen, wie ich sie in der großen Schule der Pflichterfüllung, dem deutschen Heere, gewonnen habe, sollen auch für meine Friedensarbeit von Nutzen sein. Sie spielen in dem Maße, daß Pflicht vor Recht geht, daß jederzeit, besonders aber in den Tagen der Not, einer für alle und alle für einen stehen müssen. Das deutsche Volk hat in Zeiten schwerster Prüfung sein Schicksal in die eigene Hand genommen. Möge es bewiesen, daß es dieser Selbstverantwortung gewachsen ist. Wir aber, meine Herren, wollen uns in dem hohen Bestreben zusammenfinden, treue Diener des Vaterlandes zu sein. In diesem Sinne vorwärts mit Gott!

Hamburgs Gruß.

Hamburg, 12. Mai. (T.M.) Der Senat richtete an den Reichspräsidenten anlässlich der heutigen Vereidigung folgendes Schreiben:

Hochzuverehrender Herr Reichspräsident! An dem Tage, an dem Sie Ihr hohes Amt übernehmen, grüßt die freie und Hansestadt Hamburg in Ihnen nicht nur den Feldherrn, dem es Deutschland in erster Linie dankt, daß es nicht Kampffeld des Weltkrieges wurde, sondern vor allem den deutschen Staatsbürger vor vorbildlichem Pflichtbewusstsein, der auch in schwerster Zeit seinem Volk Treue hielt. Die Vereidigung, die Sie in allen Schichten des Volkes genießen, ist auch in der Leidenschaftlichkeit des Wahlkampfes klar zum Ausdruck gekommen. Umso mehr dürfen wir hoffen, daß nunmehr alle Kreise unseres Volkes, die bereit sind, sich auf dem Boden der Verfassung zu stellen, Ihnen, dem Führer und Repräsentanten der deutschen Republik, mit aufrichtigem Vertrauen und hoher Vereidigung dafür danken werden, daß Sie sich dem Vaterlande noch einmal zur Verfügung stellten. Sie haben, Herr Reichspräsident, selbst wiederholt auf die geschichtliche Aufgabe hingewiesen, die Ihnen gestellt ist, wenn die Zersplitterung unserer Kräfte überwunden werden soll. Wir hoffen von Herzen, daß es Ihnen gelingen möge, durch ihr Beispiel den deutschen Staatsgedanken zu stärken und uns dadurch vorwärts zu bringen auf dem Wege zu einer deutschen Nation.

Sie würden damit das Werk fortsetzen, das Friedrich Ebert in der dunkelsten Zeit unseres Unglücks begann und Ihre Lebensarbeit mit dem Ruhme krönen, Ihrem Volke den inneren Frieden gebracht zu haben.

Hamburg, das Sie, Herr Reichspräsident, seinen Ehrenbürger zu nennen die Ehre hat, hegt an diesem für Deutschland so wichtigen Tage Ihres Amtsantritts die Hoffnung: Es möge Ihnen gelingen, durch Ihr Wirken, als Reichspräsident im Herzen des deutschen Volkes für alle Zeiten lebendig zu bleiben als der Ehrenbürger eines sich aus Leid und Noj empor zu neuem kraftvollen Sein und innerer Einigkeit ringenden Deutschlands.

Auch aus vielen anderen Teilen des Reiches sind dem neuen Reichspräsidenten Glückwunschnotelegramme zugegangen. U. a. übermittelt der Oberbürgermeister von Berlin den Glückwunsch des Vorstandes des Städtetages.

Beim Reichspräsidenten Hindenburg sind u. a. Glückwunschnotelegramme des Kaisers von Japan, der Könige von Schweden und Dänemark, der Präsidenten von Deutsch-Oesterreich, Finnland und Argentinien, sowie des ungarischen Reichsverwehlers eingetroffen.

Empfänge beim Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident empfing gestern mittag die Mitglieder des Reichsministeriums. Reichszankler Dr. Luther stellte dem Reichspräsidenten die Reichsminister vor und sprach ihm die Glückwünsche des Kabinetts zur Amtsübernahme aus.

Die Pressestelle des preussischen Staatsministeriums teilt mit: Der Reichspräsident wird am Mittwoch um 11 Uhr 30 Minuten den preussischen Ministerpräsidenten Braun in Begleitung des Staatssekretärs Dr. Weismann empfangen. Es ist vorgesehen, daß der Reichspräsident am Donnerstag nachmittag 5 Uhr dem preussischen Ministerpräsidenten einen Gegenbesuch im preussischen Staatsministerium abstatten und bei dieser Gelegenheit auch gleichzeitig die sämtlichen stimmberechtigten Mitglieder des Reichsrats begrüßen wird.

„Politische Kinder“.

Kommunistisches Spiel im Parlament.

Bei der Vereidigung Hindenburgs haben sich auch die Kommunisten wieder einmal bemerkbar zu machen versucht. Ihr Hölllein rief den „revolutionären“ Saal in den Saal: „Nieder mit den Monarchisten! Hoch die Räterepublik!“ Und dann erwiderte er mit seinen Gefährten in lüchzaliger Eile!

Das Ausreihen ist schon eine gewaltige Leistung. Die Hölllein aber haben ein ganzes Jahr dazu gebraucht, um wenigstens das zu lernen. Als der am 4. Mai 1924 gewählte Reichstag zusammentrat und der 78jährige Alterspräsident Bod die Verhandlungen eröffnete, da traten sie noch ganz revolutionär auf, mit Kinderkrompeten, Signal- und Tabakpfeifen und mit einem unaufrichtigen Amnestie-Gebüll!

Damals stand ein 78jähriger Proletarier ihnen gegenüber. Die Kraft ihrer Reihlen ließte wirklich aus, den im Kampf für die Arbeiter weiß Bemordenen zu überschreien. Die Schale, Raß, Epstein und Hölllein hatten einen „revolutionären Sieg“ errufen. Grinsend standen sie da, mit den Händen in den Hosentaschen, und quetschten ihr „Amnestie-Gebüll“ heraus.

Ein Jahr nur und die „Tatill“ hat sich verändert. Die Wähler sind zu reichlich 50 Prozent davongelaufen. Unter solchen Umständen hält's auch die Gemählten nicht länger. Jetzt sieht der 78jährige General nur dem Reichstag, um die Verfassung der Republik zu beschwören. Da freilich nur der heifere Hölllein und dann sieht man von den Revolutionären nur noch die — fliegenden Rodschöbe!

Wie wird's nach einem weiteren Jahre sein?

Spiel bei der Reichswehrparade.

Aus dem Reichstag wird uns geschrieben: Am Anschlag an die Vereidigung nahm der Reichspräsident v. Hindenburg die Parade vor einer Reichswehrkompagnie ab. Die Rechtsparteien waren bei dieser Gelegenheit ebenso vollständig vertreten, wie bei der Vereidigung. Auch die Kommunisten, die wenige Minuten vorher „Nieder mit dem Monarchisten!“ gerufen hatten und dann den Saal verließen, waren in einer stattlichen Anzahl erschienen. Vor allem zeigten sich Herr Schalem und Schwarz äußerst interessiert. Sie glaubten scheinbar, sich die neueste Inkonsistenz in der Annahme leisten zu können, daß sie in der großen Schar der Teilnehmer untergingen. Dennoch sind sie unangenehm aufgefallen. Der Bild-

spruch zwischen ihrer Theorie und Praxis steht jedenfalls wieder einmal einwandfrei fest: Vor den Augen der Öffentlichkeit demonstrierten sie ostentativ gegen die Vereidigung, um dann an der Parade, die den Abschluß der Vereidigungsfeierlichkeit bildete, teilzunehmen, weil sie sich unbenimmt glaubten.

Ein schwarzweißroter Meineid und eine schwarzweißrote Justiz.

Halle, 12. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Vor dem Schurgengericht Halle wurde am Dienstag der schwarzweißrote Verwaltungsaufsichtsdirektor Schneidewind von der halleischen Universitätsklinik wegen erwiesenen dreifachen Meineides zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Schneidewind war einer der schlimmsten Gewerkschaftsfeinde, zumal der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter Halle es ihm angetan, weil er als Vertreter der halleischen Schullos ausgeübten Angestellten der halleischen Universitätsklinik dauernd mit ihm zu tun hatte. Das gegen Schneidewind bekanntgewordene Material war so gravierend, daß unser Bruderorg in Halle sich damit befasse. Schneidewind bestritt jedoch alles, stürzte zum Gericht, beschwor, daß alles unwahr sei und erreichte, daß der Redakteur des halleischen Blattes zu einer Strafe von 800 Goldmark und mehrere weibliche Angestellte der Klinik zu hohen Gefängnisstrafen wegen verzeumderlicher Beleidigung verurteilt wurden. Außerdem bleibt das halleische Gericht eine Aussage für so wertvoll, daß es den Angefallenen des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter wegen Meineides in Unterjuchungshaft steckt. Frau und Kinder dieses Angestellten siehe man rücksichtslos der Gefahr des Verhungerns aus. Inzwischen stellte sich jedoch heraus, daß alle Angaben Schneidewinds erlogen waren. Nicht weniger als drei vorläufige Meineide hatte er geschworen, die nunmehr zur Verhandlung kamen. Er fand milde Richter, die ihn eine Anzahl von Milderungsgründen zubilligten und ihn nur ein Jahr Gefängnis verschafften.

Im vierten Schiffsbecker Ausrührprozeß wegen der im Oktober 1923 an der hemberger Grenze stattgehabten Unruhen wurden jetzt noch 31 Angeklagte zwei freigesprochen und 29 zu Geld- und Festungsstrafen verurteilt. Die Festungsstrafen bewegen sich zwischen 6 Monaten und 4 Jahren und ergeben insgesamt 37 Jahre 7 Monate Festungshaft. Daneben sind insgesamt 4 250 Mark Geldstrafen verhängt worden, die aber durch die erlassene Untersuchungsfrist allen Angeklagten voll angerechnet werden.

Berechtigte Verweigerung der 10. Arbeitsstunde

Prinzipielle Entscheidung des Landgerichts I, Berlin.

Am 9. April 1924 wurden 15 Transportarbeiter der Siemens-Schuckert-Werke in Siemensstadt gemäß § 123 Ziffer 3 der Gewerbeordnung entlassen, weil sie die Leistung der zehnten Arbeitsstunde verweigerten, die die Firma von ihnen forderte, um Transporte abzuladen, die infolge eines Streiks in Hamburg Hafen verspätet eingetroffen waren. Nach dem Tarifvertrag stand den Arbeitern bei Kündigung durch den Arbeitgeber, außer im Falle eines wichtigen Grundes, ein Anspruch auf Abgeltung bereits verdientes Ferien zu. Die Entlassenen verlangten daher im Rechtsstreit die Abgeltung des Urlaubsanspruchs, die die Firma verweigerte.

Nach Inkrafttreten der Verordnung über die Arbeitszeit vom 21. Dezember 1923 hatte der Verband Berliner Metallindustrieller die bestehenden Vorschriften des Tarifvertrages über die Arbeitszeit geändert. Unter dem 5. Januar 1924 kam dann zwischen dem B.M.I. und dem Deutschen Metallarbeiterverband folgende Zusatzvereinbarung zustande:

„Je nach der Eigenart oder den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Betriebes können für den Betrieb oder für Gruppen von Arbeitnehmern vom Arbeitgeber Ueberstunden von 1/2 bis 1 Stunde Dauer je Tag angeordnet werden.“

Ueberstunden, die darüber hinaus verlangt werden, bedürfen der Zustimmung der gesetzlichen Betriebsvertretung.

Das Gewerbegericht hat den Anspruch der Kläger auf Abgeltung des Ferienanspruchs anerkannt, da die Kläger tarifvertraglich zur Leistung der zehnten Arbeitsstunde nicht verpflichtet seien und sich die Verpflichtung auch nicht unmittelbar aus der Verordnung vom 21. Dezember 1923 ergebe, die Kläger jedenfalls nicht bewußt rechtswidrig die Arbeit verweigert hätten.

Gegen dieses Urteil hat die Firma Berufung eingelegt. Sie habe die streitige Arbeitsstunde angeordnet, weil die beschleunigte Abladung der eingetroffenen Transporte erforderlich gewesen sei, um eine vorübergehende Stilllegung der Siemens-Betriebe zu verhindern. Sie habe zuvor von ihrem Recht, an 30 Tagen im Jahr Mehrarbeit zu verlangen, überhaupt noch keinen Gebrauch gemacht. Aus der Verordnung vom 21. Dezember 1923 folge unmittelbar das Recht des Arbeitgebers, die Mehrarbeit zu verlangen. Die Vereinbarung vom 5. Januar 1924 ergebe nur laufende Ueberstunden. Auch hier dürfe der Betriebsrat nur aus wichtigen sachlichen Gründen seine Zustimmung verweigern. Die Frage der Mehrarbeit in Fällen dringender Betriebsnotwendigkeit wie in dem vorliegenden werde durch die tarifliche Vereinbarung nicht berührt.

Den vor dem Gewerbegericht geltend gemachten Einwand, der Ferienanspruch sei durch die von ihr gemäß § 67 B.M.V. gesahnte Entschädigung mit abgegolten, hat die Beklagte in der Berufungsinstanz nicht wiederholt.

Die Kläger haben Zurückweisung der Berufung beantragt. Die 8. Zivilkammer des Landgerichts I in Berlin hat nach mündlicher Verhandlung am 12. Februar 1925 die Berufung der Siemens-Schuckert-Werke gegen das Urteil der 11. Kammer des Gewerbegerichts vom 2. Juli 1924 zurückgewiesen.

Entscheidungsgründe:

„Die Beklagte leitet ihr Recht zur einseitigen Anordnung der 10. Arbeitsstunde sowohl aus § 3 wie aus § 4 Ziffer 2 der Verordnung vom 21. Dezember 1923 her. Die Auffassung der Beklagten, die Verpflichtung des Arbeitnehmers zur Leistung der 9. bzw. 10. Arbeitsstunde folge, unabhängig von einer Festlegung im Tarifvertrage, einer Arbeitsvereinbarung oder einem Einzelarbeitsvertrag unmittelbar aus den Bestimmungen der Verordnung, ist abzulehnen. Die Verordnung hat nicht die Arbeitsverträge ändern wollen, sie hat lediglich die bestehenden öffentlich-rechtlichen Bestimmungen der Arbeitszeit gelockert, die Strafbarkeit der Ueberforderung des normalen Achtstundentages in gewissem Umfang aufgehoben.“

§ 3 gestattet, daß Arbeitnehmer an dreißig Tagen im Jahr mit Mehrarbeit bis zu 10 Stunden beschäftigt

werden dürfen. § 4 sagt: Die Dauer der Arbeitszeit kann überschritten werden. Die Verordnung enthält außer in § 13 für Betriebe des Reichs, der Länder und der Kommunen

keine Bestimmung dahin, daß der Arbeitnehmer verpflichtet ist, die vom Arbeitgeber einseitig gewünschte Mehrarbeit zu leisten.

Es ergibt sich im Gegenteil aus der Bestimmung des § 13, daß die Verordnung eine allgemeine zivilrechtliche Verpflichtung zur Leistung der zugelassenen Mehrarbeit nicht festsetzen will, da sonst der Sonderauspruch für die öffentlichen Betriebe nicht erforderlich gewesen wäre. Auch aus § 12 der Verordnung, der die vorzeitige Kündigung von Tarif- und Arbeitsverträgen mit Rücksicht auf die Zulassung der verlängerten Arbeitszeit gestattet, ergibt sich, daß die Verordnung nicht unmittelbar die bestehenden Arbeitsverträge ändern wollte. (Vgl. hierzu auch Flotow in Gewerbe- und Kaufmannsgericht 1924 Sp. 273 ff., Landmann-Rohmer Gewerbeordnung 7. Auflage Bd. 2 S. 586, Urteil des Landgerichts Potsdam vom 9. Oktober 1924, abgedruckt in der neuen Zeitschrift für Arbeitsrecht 1925, Sp. 119.)

Nach allem kann die Befugnis der Mehrarbeit nicht auf Grund der Verordnung vom 21. Dezember 1923 verlangt werden. Nach dem Arbeits- bzw. Tarifvertrage besteht gleichfalls keine Verpflichtung der Arbeiter zur Leistung der 10. Arbeitsstunde. Die auf Grund der Verordnung getroffene Zusatzvereinbarung zu den Bestimmungen des Tarifvertrages über die Arbeitszeit

läßt die einseitige Anordnung der 10. Arbeitsstunde durch den Arbeitgeber nicht zu.

macht ihre Leistung vielmehr von der Zustimmung der Betriebsvertretung abhängig. Die Beklagte hat nicht behauptet, daß sie vorlegend die Zustimmung des Betriebsrats erhalten oder diesen überhaupt nicht gehört habe. Da die Beklagte die Betriebsvertretung nicht einmal gehört hat, konnte ihre in den Tarifvereinbarungen übrigens nicht begründete Behauptung dahingestellt bleiben, der Betriebsrat habe seine Zustimmung nur aus wichtigen, hier nicht vorliegenden Gründen verweigern dürfen.

Nach allem liegt eine Verpflichtung der Kläger zur Leistung der verweigerten 10. Arbeitsstunde nicht vor. Damit entfällt aber der von der Beklagten behauptete wichtige Grund zur Aufhebung des Arbeitsverhältnisses aus § 123 der Gewerbeordnung. Mangels eines solchen steht den von der Beklagten gelagerten Klägern der Anspruch auf Abgeltung der Ferien zu.“

Achtung, Metallarbeiter!

In der Woche vom 12. bis 19. Mai finden die Wahlkörperversammlungen statt, die zur Jahresgeneralversammlung am 25. Mai Stellung nehmen sollen. Alle Metallarbeiter der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung haben die Wahlkörperversammlungen zu besuchen. Laßt Euch nicht von den Kommunisten bluffen! Seht ihnen auf die Finger! Der SPD.-Fraktionsvorstand.

Die Arbeitszeit der Angestellten in Kokereien.

Essen, 12. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der Afa-B...d für den Ruhrbergbau teilt mit: „Der Zechenverband hat die Verbindlichkeitserklärung des Schiedspruches vom 9. März über das Mehrarbeitsabkommen bei dem Reichsarbeitsministerium beantragt. Auf Einladung des Reichsarbeitsministeriums fanden am 12. Mai Einigungsverhandlungen unter dem Vorsitz des Regierungsrats Dr. Claassen in Essen statt. Eine Einigung wurde nicht erzielt, weil der Zechenverband die Arbeitszeitverkürzung in Kokereibetrieben nur in Ausnahmefällen auf die Angestellten auszu dehnen bereit ist, während die Angestelltenverbände die Arbeitszeitverkürzung für alle in Betracht kommenden Angestellten, deren unterstellte Arbeiter die verkürzte Arbeitszeit haben, forderten. Die Entscheidung über den Schiedspruch liegt nunmehr beim Reichsarbeitsministerium.“

Der Bauarbeiterstreik in Rheinland-Westfalen.

Ahn, 12. Mai. (Eigener Drahtbericht.) In Düsseldorf fand am Beginn der Woche eine gemeinsame Konferenz aller baugewerblichen Organisationen statt, die zu der augenblicklichen Lage im Baugewerbe Stellung nehmen sollte. Nachdem die Arbeitgeberverbände den Schiedspruch vom 2. Mai abgelehnt und den Kampf im Baugewerbe damit herbeigeführt haben, blieb den Arbeitnehmerorganisationen nichts anderes übrig, als diesen Kampf gegen die Arbeitgeber aufzunehmen. Es wurde deshalb einstimmig beschlossen, sofort in ganz Rheinland und Westfalen für den allgemeinen Streik der Bauarbeiter einzutreten.

Arbeitslosigkeit in Belgien.

Brüssel, 12. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Die Arbeitslosigkeit in Belgien nimmt in der letzten Zeit in beunruhigendem Umfang zu. Nach den offiziellen Angaben beträgt die Zahl der Arbeitslosen bereits 42450, das sind 7 bis 10 Proz. der versicherten Arbeiter. Besonders schwer hat die Textilindustrie Belgiens unter Arbeitslosigkeit zu leiden. Die Genter Textilindustrie macht gegenwärtig eine schwere Krise durch. In den Webereien des Bezirkes Aalst wird wöchentlich nur drei bis vier Tage gearbeitet.

Die englische Regierung und die Gewerkschaften.

London, 12. Mai. (E.B.) Der englische Premierminister Baldwin hatte eine Besprechung mit offiziellen Gewerkschaftsführern, die die Gäste des Arbeitsministeriums waren. Er besprach mit ihnen die Probleme, die zur Beunruhigung in den betreffenden Industrien geführt haben. Am Abend hatte Baldwin eine Besprechung mit dem Vollzugsausschuss der Maschinenbauer über die Wirtschaftskrise, die sich besonders in ihrem Gewerbe bemerkbar macht. Das Komitee, das die Frage der industriellen Unterführungen zu prüfen hat, hat eine Denkschrift ausgearbeitet. Das Kabinett ist aber noch zu keinem Beschlusse gekommen. Es erscheint daher zweifelhaft, ob Baldwin in der Lage sein wird, zu diesem Punkt in seiner Besprechung mit den Gewerkschaftsführern eine Erklärung abzugeben.

Achtung, Jahrsfuhrarbeiter und Rudenträger bei der Firma Kontinentale Bau-A.-G. Auf der Baustelle Steglitz, Filander, Berg- und Schönhauser Straße, bestehen mit der Firma und den dort in Accord beschäftigten Ruden- und Jahrsfuhrarbeitern Differenzen. Wir ersuchen alle Bauarbeiter, soweit sie als Jahrsfuhrarbeiter und Rudenträger tätig sind, dort keine Arbeit anzunehmen.

Deutscher Bauergewerksbund, Bauergewerkschaft Berlin. Verein der Akkordteinträger Berlins.

Bei der Firma Lange u. Gutzelt, Berlin, Frankfurter Allee 288, sind die Stellmacher in den Streik getreten. Zugang ist fernzuhalten.

Arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck gebeten! Die Ortsvereinsleitung.

In Landau (Rheinpfalz) sind am Montag die Bauarbeiter wegen Lohn Differenzen in den Streik getreten.

Achtung, Zimmererverbandskameraden!

Die Unternehmer versuchen mit allen Mitteln, die Arbeiter einzuschüchtern. Tagelang gilt es erneut in allen Bezirken Stellung zu nehmen. Der Bezirk 5 (Süd) tritt morgen, Donnerstag, der Bezirk 20 (Spandau) am Freitag, den 15. Mai, bei Wind, Vögeladorfer Str. 5. Außerdem sei hierauf auf die heute, Mittwoch, im Gewerkschaftshaus, Coal 5, stattfindende Erhellungsversammlung hingewiesen. Alle Zimmerer-Vertreter müssen daran teilnehmen. Zentralverband der Zimmerer.

Zentralverband der Metzger u. B. B. Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter. Montag, Donnerstag, abends 7½ Uhr, in der Reichshofstraße. Öffentliche Versammlung oder auf dem Schloß- und Viehhof Beschäftigten.

Zentralverband der Angestellten. Bund der deutschen Angestellten und Beamten, Deutscher Beamten-Verband. Section Gehilfenangestellten. Bau- und Schlösser. Mittwoch, den 13. Mai, abends 7½ Uhr, in Spandauer Str. 5. Neue Friedrich-Edr. Buchstraße, wichtige Versammlung. Tagesordnung: Abstimmen wir das Schicksal des Streiks? Erscheinen allen Afa-Mitglieder unbedingt erforderlich!

Verantwortlich für Inhalt: Victor Schiff; Wirtschaft: Arthur Calverus; Gewerkschaftsbewegung: Friedrich Höfner; Neuigkeiten: Dr. John Schimanski; Lokales und Sonstiges: Fritz Kersch; Anzeigen: Th. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlag: Fortwörter-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwörter-Verlag und Verlagsgesellschaft Paul Singer u. Co., Berlin, E. B. 66, Wendenstraße 2, Sietz 2, Weissenhof und „Unterhaltung und Wissen“.

Vorteilhafte



Angebote

Damenkleidung		Wirkwaren	
Bluse aus weißem Voll-Voile, bestickt ..	2.90	Herren-Beinkleider poris Patentfleece .. Mittelgröße	3.35
Kleid bedruckt, Musselin mit weißem Jabot	9.75	Ribana-Hemd hose für Damen Mittelgröße	9.75
Kleid vorzüglich bedruckt, Voll-Voile	27.50	Überjackchen für Damen, reinwollene vorzügliche Qualitäten	
Morgenrock vorz. bedruckter Crépe	12.50	Handarbeit	7.90 Gestrickt 5.90
Windjacke imprägniert, baumwoll. Covertcoat	15.50	Kinder-Söckchen farbig, mit gestreiftem Wollwand .. Größe 1	0.70
Mantel imprägniert, baumwoll. Covertcoat	19.50	Bis Größe 10 je 5 Pfg. mehr.	
Kleiderstoffe		Handschuhe	
Zephir einfarbig od. gestreift, vorz. Qual. Mtr.	0.75	Damen-Handschuhe mit 2 Druckknöpfen	
Bedruckt, Satin in neuen Mustern, vorz. Qual. Mtr.	1.40	Leinen-Nachahm. farbig	0.75
Wollbatist elfenbein Mtr.	2.95	Leinen-Nachahm. weiß	0.90
Cheviot elfenbein 130 cm. Mtr.	3.75	Leinen-Nachahm. mit eleganter Aufsicht .. farbig	0.95
Wollcrêpe elfenbein 105 cm Mtr.	3.90	Mit Riegel und Kordel-Aufnäh. farbig	1.45
Eolienne elfenbein 100 cm Mtr.	4.90	Herren-Handschuhe Leinen-Nachahmung, farbig	0.95
Seidenstoffe		Korsette	
Bastseide naturfarbig, für Kleider u. Wäsche, 80 cm .. Mtr.	2.90	Strumpfhalter-Gürtel mit 4 Haltern	1.75
Damast Kunatseide mit Baumwolle, 85 cm .. Mtr.	3.90	Hüfthalter in Gummi-Einsatz und 2 Haltern	2.30
Satin Riche glänzendes kunstseidenes Gewebe, 90 cm .. Mtr.	5.90	Hüfthalter naturfarbig od. mode Dress, m. 2 Halt.	2.85
Regenschirm Halbseide mit Futeral, für Damen und Herren	6.25	Hüfthalter weiß Satindrell mit 2 Haltern	5.50
		Korsett weiß od. naturfarbig, Drell mit 2 Halt.	4.75

3 Serien

Damen-Strümpfe

Baumwolle Seidantior Dauerseide

0.65 1.35 2.90

Oberhemd

gestreift Perkal mit Kragen und Klappmanschetten ... 3.90

Reinseld. Krawatten

selbstbindend in verschiedenen Farben ... 1.90

Israel

BERLIN C * KÖNIGSTR. SPANDAUERSTRASSE

Frottierwäsche		Reise-Artikel	
Gerwirrt Krüselstoff		Rucksäcke aus forstgrünem, imprägn. Jagdtuch	
Handtuch weiß, 50x110 cm	1.75	mit Lederträger, für Kinder, 40 x 40 cm	2.40
Handtuch 55 x 110 cm	1.95	für Damen 50 x 45 cm	5.75
Handtuch 80 x 110 cm	2.75	für Herren 60 x 50 cm	7.25
Laken weiß, 125 x 160 cm	6.80	Hängematten inWachstuch-tasche	
Laken 140 x 180 cm	9.90	Länge 300cm Länge 210cm	5.75 3.85
Laken 180 x 220 cm	14.50	Kissen aus buntbedrucktem Körper, doppelseitig, mit Faserfüllung, 40 x 60 cm	2.45
Laken bunt, 100 x 100 cm	2.95	Handarbeiten	
Badewäsche		Kunstlich bezelnet auf gutem weißen Halbleinen	
Bade-Cape aus bunt. Frottierstoff	16.50	Vierecke 35 x 35 cm	0.30
Frottier-Bademantel für Damen und Herren	18.00	Kissenplatte mit Rückwand, 37 x 55 cm	0.95
Herren-Bademantel aus schwerem, bunt. Frottierstoff	29.00	Mitteldecke 75cm rund oder eckig	1.45
Bade-Anzug aus schwarzem Satin ..	8.50	Tischdecke 130cm rund oder eckig	4.25
Trikot-Badeanzug „Forma“ mit Büstenhalter	11.75	Tischdecke 150cm rund oder eckig	5.60
Gardinen u. Vorhänge		Tischdecke 150x200 cm. eckig	6.80
Tüllgarnitur gewebt	3.65	Etamine-Halbvorhang	
Etamine-Garnitur mit gewebtem Fries	6.90	mit Motiven und Höhlensmutfreihen ..	2.70
Schlafzimmer-Garnitur weiß mit hila Streifen	9.75	Etamine-Halbvorhang mit gewebtem Fries	6.95
		Etamine-Halbvorhang mit Filet-antique Fries und Spitze ..	11.90

Die Fabrik der „Schönen Frauen“

Ursprünglich soll ja wohl der Welterschöpfer, die Menschen nach seinem Ebenbilde geschaffen haben. Wenn man den Darstellungen von Adam und Eva auf Bildern und in der Skulptur glauben will, so muß der Schöpfer ein recht ansehnlicher Mensch gewesen sein. Bei der Eva muß die Sache schon ein bißchen gehapert haben: Aus einer einzigen Rippe eine solche Fülle von Schönheit zu schaffen, muß entschieden schwieriger gewesen sein. Die schönen, aber leblosen Frauenfiguren, die heutigen Tage gemacht werden und die wir auf Schritt und Tritt in den Auslagen der Friseurgeschäfte, Korsett-Ateliers, vor allem aber in den Schaufenstern der Modellsalons als Wachfiguren sehen und manchmal sogar bewundern, sie alle sind in Werkstätten entstanden, in denen fleißige Männer Tagwerk schaffen, in Serienherstellung, Teilarbeit, in moderner Produktion. — Der Leser wird gern auf einem Rundgang durch eine „Fabrik künstlicher Menschen“ folgen.

Arme, Köpfe, Beine.

Die Leute in der Menschenfabrik haben mit des seligen Paracelsus Anleitung zur Schaffung künstlicher Menschen nichts zu tun. Auch Goethes Faust kann ihnen keine Fabrikationsvorschriften geben, es soll ja kein Homunkulus, sondern es sollen Wachfiguren



Das künstliche Vorbild

hergestellt werden. — In einem Atelier mit Oberlicht formt ein akademisch gebildeter Bildhauer das Modell. Aus Ton entsteht ein prachtvoller Arm mit langen, schlanken Fingern und wohlgepflegten Nägeln. Oder ein Bein, so recht geschaffen für einen Schürhock und Seidenstrümpfe. Oder ein Kopf mit einem so ebenmäßigen Gesicht, daß der Preis einer Schönheitskonkurrenz sicher wäre. Der Künstler ist

der Schöpfer des Modells, alles andere ist mehr oder weniger handwerksmäßige Arbeitsverrichtung. Der Weg bis zur fertigen Wachfigur ist lang, und unzählige Hände haben noch viel zu tun, bis so ein toter Mannequin, strahlend von Ebenmaß und Schönheit, da steht. Vom Tonmodell wird in der sogenannten „verlorenen Form“ ein Gipsabguß hergestellt, der, nachdem er retouchiert und zifeliert ist, erst das Modell zur Anfertigung der Gipsformen für den eigentlichen Wachguß abgibt. Die Herstellung dieser Formen setzt nicht nur handwerkliche, sondern auch gewisse künstlerische Qualitäten voraus. Abgesehen davon, daß das Negativ der Form hier und da noch verbessert und nachgearbeitet werden muß, besteht die Aufgabe des Formenmachers darin, die Form so zu zerlegen, daß der Wachguß auch bequem herausgenommen werden kann. Dann geht's in die Gießerei. In großen Kesseln, durch Dampf geheizt, steht das flüssige, rosige Wachs, bereit, in die Gipsform gegossen zu werden. Es sind recht beträchtliche Mengen, die zum Guß etwa eines Kopfes mit anschließendem Körperoberteil nötig sind, obwohl sie innen hohl sind. Der Wachgießer braucht keinen Kern in seiner Form, um so einen „hohlen Kopf“ gießen zu können. Er wartet nämlich so lange, bis die äußere, etwa fingerdicke Schicht erstarrt ist, dann läßt er einfach den noch weich-flüssigen Teil der Gußmasse in den Schmelztiegel zurückfließen, und der „Kopf ohne Inhalt“ ist fertig. — Es ist fast eine Ironie des Schicksals, daß diese Wachfiguren, die dazu bestimmt sind, immer nach der neuesten Mode angezogen zu sein, ebenso wenig im Kopfe haben wie die meisten lebenden Trägerinnen der Schneiderkompositionen. Beide sind nur dazu da, moderne Kleider zu tragen. — So ein Rohguß sieht nun partout nicht schön aus. Ohne Augen und Haare, gleichmäßig rosa gefärbt, ohne Schattierungen an den vorspringenden Partien, bietet er ein Bild rosenroter Hohlheit. Aber dann geht die Bearbeitung los. Gerade wie bei unseren Modedamen, die ohne geeignete Bearbeitung durch den Schönheitskünstler auch alle Alltäglichkeiten im Gesicht haben würden, setzt bei den Wachköpfen die Schönheitspflege ein. Nur mit dem Unterschied, daß die wächserne Schönheit fast unergänglich ist, während bei den schönen Frauen — sprechen wir nicht darüber! — zunächst werden alle Gubnähte abgetrahlt. Dann wird geschliffen und poliert und eingerieben und wieder „poliert“, daß es nur so feine Art hat. Die Drehen werden nachgeschabt und die Nase vielleicht noch aristokratischer gemacht. Dann kommen die Fenster ins Haus — Barden, werden die Augen eingeseht. Das ist eine eigene Arbeit, und mancher lernt's nie, und dann noch mangelhaft. Man wird verführt zu sagen, der Augeneinseher muß „Fingerspitzengefühl im Augenmaß“ haben. Bruchteile eines Millimeters nach rechts oder links, oben oder unten erzeugen das schönste Schielen. Blaue, braune, tiefgründig schwarze, ins Grünliche schimmernde hellere: so liegen die (Glas-) Augen zur Auswahl ausgebreitet. Und wenn dann im hohlen Schädel die „Augenkerne blihen und funkeln“, ist schon Ausdruck im Gesicht, zeigt sich schon ein rapider Fortschritt auf dem „Wege zur Schönheit“.

Friseur, Schminke und Puder.

Dann kommen ein paar der interessantesten Operationen: Das Einziehen der Haare und das Färben der Wachsbauteil. Wachfiguren vernünftigen Berufs. Selbst rote, grüne, blaue, ja Silberhaare sind nirgends so echt wie bei den wächsernen Modeteufelinnen. Da sitzt der Einzieher, den Kopf zwischen den Beinen, hat in der linken Hand ein Büschel Haare und sticht mit einer Nähnadel, von der das Leinwand abgezwickelt ist, wahllos durch das Haarbüschel hindurch in den Wachkopf hinein. Weist trifft die kleine Nadel auf mehrere Haare und verrentet sie in die Tiefe, oft nur eins, manchmal war der Stich vergebens. So entsteht, Stück um Stück, das Haarfeld des Kopfes, und es ist erstaunlich, wie fest die Haare sitzen. Eine besondere Kunst ist die richtige Anordnung der Buchrichtung; der Figur sollen die Haare ja nicht etwa zu Berge stehen. Immer wieder wird gefämmt und getrieget, und schließlich ist das „blonde Büschelhaar“ oder der „feste Subilops“ fertig. Nun geht der eigentliche Schönheitskünstler an die Arbeit. Der Vorrat seiner Farben- und Solbentöpfe geht in die Hunderte. Da wird eingeschmiert und abgerieben und gefärbt, rot, rosa, gelb, bläulich und wieder weiß. Die Augenbrauen werden nachgezogen — ganz wie bei uns Lebenden —, die unteren Wimpern angemalt. Das Gesicht, die Augen bekommen Farbe, Ausdruck, Leben. Die unheimlichen Augen machen interessant, der leichte rote Tupfen auf den Rosenwangen läßt blühende Gesundheit vor. Ein Anblick aus Milch und Honig steht vor uns. So haben künstlerischer Ehrgeiz und handwerkliche Fähigkeiten das Eben-

bild des Menschen entstehen lassen, in Wachs geformt, zum Verwechseln ähnlich, ohne Blut und Leben.

Was noch dazu gehört.

Kopf und Oberkörper, Arme und Beine liegen fertig da. Dem zum ganzen Menschen gehört ein ganzer Leib. Inzwischen haben fleißige Hände den Rumpf mit den Oberchenfeln gefärbt. Aus Pappmaché ist nur die Form festgehalten, auf die Vervollkommenung durch allerlei Verfeinerungsarbeiten wird verzichtet. In großen halbieren Gipsnegativen wird aufgeweichte geleimte Zappe von den „Brüstenformern“ — in diesem Falle sind es fleißige Arbeiter — hineingedrückt, die beiden Körperhälften werden zusammengeleimt.



Die modernen Typengesichter

und der Lorio ist fertig. Wenn er dann gut ausgetrocknet ist, hat er eine große Stabilität. In weiteren Abteilungen der Fabrik werden schließlich die wächsernen Teile angefräust und zusammengeseht. Dann steht der künstliche Mensch fertig da und scheint selbst erstaunt darüber zu sein, wie alles so ging und alles so wurde.

Bis in die neuere Zeit hinein wurden die Wachfiguren mit sogenannten Idealg Gesichtern hergestellt. Im großen ganzen ohne charakteristischen Gesichtsausdruck, waren sie lediglich darauf zugeschnitten, eine hand- und eine angengreifliche Ergänzung der für die geeignete Vorführung der Kleider notwendigen Pappbüste zu sein. Das hat sich jetzt geändert. Die fortschrittlichen Künstler haben sich auch dieses Industriezweiges angenommen und haben teilweise auf jede streng naturalistische Nachbildung der Gesicht- und Körperformen verzichtet. Bei den großen Modefirmen sieht man Holz-Draggestelle, die nur andeutungsweise menschliche Gliedmaßen nachahmen. Als Kopf ist ein stilisiertes Etwas geiegt, die Arme sind wertwürdig verdreht, und auf Beine hat man ganz verzichtet. Das Ganze ist goldbronzert. Man verzichtet bei der Schaustellung sogar auf die Vorführung fertiger Kleider, sondern legt nur einfach die Stoffe in absichtlich-unabsichtlicher Zufälligkeit um die Figur herum. Das Reuefle aber sind wieder Figuren mit Köpfen, Armen und Beinen. Die Gesichter haben aber nicht mehr den Normalausdruck; sie sind der Natur gut abgelautet und stellen alle möglichen Typen der sogenannten mondänen Frauen dar. Dem Menschens Schönheitsideal ist man allerdings nicht nähergekommen, das war auch nicht die Absicht weder der Hersteller noch der Aussteller. Wirklich schöne Menschen tragen auch kaum diese Stoffgebilde, die heutezulage als Kleider angeboten werden.

Anthony John.

Roman von Jerome K. Jerome.

Cleanor war ja einigermaßen darauf vorbereitet gewesen. Seit Johns Tod merkte sie in ihm die Veränderung. Es gab von jeher einen Anthony, den sie nicht kannte; er verschmolz unklar mit dem Geliebten ihres Traumes, der sie am Gartentor gerufen und vor dem sie sich erschrocken versteckt hatte. Sie hatte versucht, seine Gedanken auf soziale Reformen, auf Philantropie zu lenken. Deshalb sollte er sich um öffentliche Angelegenheiten kümmern, sich fürs Parlament vorbereiten. Dies war ihre Hoffnung gewesen. Dabei hätte sie ihm zu helfen vermocht. Und es hätte auch ihren eigenen Wunsch, etwas zu leisten, befriedigt. Dann hatte sie der Krieg verschlungen, Cleanor nur rein tierische Muttergefühle gefaßt; das Leben ihres Sohnes. Sie konnte an nichts anderes denken; und auch Korah befand sich in Frankreich, in der Gefangenz. Sie empfand das Bedürfnis nach Arbeit, Ablenkung, richtete ein altes Haus auf dem Moor als Erholungsheim ein. Die ganze Leitung lag auf ihren Schultern. Anthonys Pflichten fesselten ihn an Millsborough. Einige Jahre hindurch sahen sie einander nur wenige Stunden am Tag. Es ergab sich keine Gelegenheit zu einer vertraulichen Aussprache. Erst als sie wieder in die Abben zurückgekehrt war, empfand Cleanor von neuem die alte Angst. Sie kannte dafür keinen Grund; die Furcht war immer dagewesen; etwas stand zwischen ihnen, wartete, daß seine Zeit komme. Als sie eines Abends im Garten umherwanderte, sah sie Anthony am kleinen Tor stehen und eilte ins Haus zurück; sie fühlte, er werde es ihr dort, bei dem Tor, sagen. Solange sie nicht dort mit ihm zusammentraf, konnte sie die Aussprache hinausschieben, vielleicht auf unabsehbare Zeit. Und dieses Hinausschieben erschien ihr von Tag zu Tag wichtiger — nur noch auf kurze Zeit. Sie wußte selbst nicht, weshalb. Als er sie dann an diesem Abend an sich gepreßt hatte, wußte sie, nun sei die Stunde gekommen. Was für eine Antwort soll sie ihm geben? Der Gedanke erschien ihr wahnhaftig. Die Abben aufgeben, sie fremden Menschen überlassen; seit fünf Jahrhunderten hatte ihre Familie dort gelebt, die Kinder waren dort geboren worden. Zwanzig Jahr hatten sie selbst mit Liebe an der Verschönerung des alten Landhauses gearbeitet. Es wäre, als müßte sie sich samt den Wurzeln losreißen. Dem herrlichen Moor den Rücken drehen, in die kümmerliche häßliche Stadt ziehen,

in einem engen kleinen Haus wohnen, mit einem einzigen Mädchen als Hilfe — falls das höhere Christentum diesen Luxus gestattet. Ja, zweifellos wird man in der Stadt viel darüber reden. Selbst einkaufen gehen; sie hatte, in ihrem bequemen Auto sitzend, die müden Frauen gesehen, mit den Regnen und Körben auf dem Arm. Einige waren auch auf Rädern gefahren. Sie fragte sich zerstreut, ob sie sich wohl ein Rad würde leisten können. Als Mädchen war sie gefahren, ob sie es wieder erlernen könnte? Sie sah sich im Meggerladen, feilschend, zweifelhaft aussehende Hühner betrachtend — zu einer Zeit, da Hühner billig sind. Sie wird das Einkaufen lernen müssen. Sie sah im Geist die grinsenden Gesichter der Verkäufer, hörte ihre Stimmen voll falscher, öliger Höflichkeit. Und ihre einstigen Freundinnen und Bekannten, die fetten, mit Schmutz überladenen Frauen der reichen Geschäftsleute und Unternehmer von Millsborough. Die armen Damen! Wie verlegen würden sie sein, wenn sie ihr zufällig auf der Straße begegneten! Sie, mit Schirm und Paketen beladen; und deren rotgefärbte Gatten, die ihr die Hand drücken und trampschaftig etwas Taktvolles zu sagen versuchen werden. Zu Beginn würde es allerhand Komödienhaftes geben — das ist gerade das Arge. Die Tragödie hätte sie zu ertragen vermocht, dies aber wird eine Bosse sein. Und die Langeweile, die tödliche Langeweile. Die langen Abende in dem einen kleinen Wohnzimmer. Sie wird nähren lernen müssen, sich selbst die Kleider anfertigen, während Anthony ihr vorliest. Er dürfte ganz gut vorlesen. Vielleicht wird es ihr durch große Sparsamkeit im Haushalt gelingen, auf Abzahlung ein Klavier zu erwerben, oder wird vielleicht ein Harmonium stillvoller sein? Sie hatte sich erhoben; durch das Fenster sah sie die Rauchwolke, unter der die Bevölkerung von Millsborough lebte und atmete.

Weshalb eigentlich erschien es ihr unmöglich? Eignete nicht auch ihrem jetzigen georgelten, von Jahr zu Jahr vorhergeplanten Dasein, das weder Gedanken noch Anstrengung forderte, und das vor allem geschützte Leben eines verwöhnten Kindes war, bisweilen Langeweile und Eintönigkeit? Weshalb mieteten reiche Leute Hütten in Norwegen, lebten dort monatelang einfach wie Jäger, kochten und setzten selbst? Weshalb hielten sie die Gefahren und Mühen des Bergsteigens willkommen, der Jagden auf wilde Tiere, der Forschungsreisen in ferne Länder? Weshalb wählten sie freiwillig Gefahren, Entbehrungen und Anstrengung, nannten dies „Ferien“. „Erholung“? Hatte nicht sie selbst das einfache Leben des Spitals nach dem ewig gleichen Luxus als angenehme Abwechslung

empunden? Wäre etwa das Paradies ein idealer Wohnort für Männer und Frauen mit Gehirnen und starken Armen gewesen? Ist nicht vielleicht doch das Brotverdiene im Schweiß des Angesichtes, das richtigere — und auch der bessere Sport?

Müssen diese Abende nach vollbrachter Tagesarbeit unbedingt so tödlich langweilig sein? Waren denn die großen Diners in der Abben mit all ihren Dichtern und Latainen Feste des Geistes gewesen? Sie befaß sich genügend gesellschaftliche Erfahrung, um zu wissen, daß das Gehirn nicht mit der Geburt und der Bildung zusammenhängt, daß Witz und Weisheit wahrlich nicht das Monopol der Reichen seien. Sie erinnerte sich plötzlich ihrer Mädchenzeit, der in Rom und Florenz verbrachten Tage, der kleinen möblierten Zimmer in französischen Provinzstädten, in Dresden und Hannover. In jenen Tagen hatte es der Heiterkeit und des Lachens genug gegeben. Die musikalischen Abende, da die Gäste ihr eigenes Bier mitbrachten und sorgsam die leeren Flaschen forttrugen, für die sie sonst zehn Pfennig hätten zahlen müssen. Wie eifrig hatten die Mutter und sie belegte Bröötchen geschnitten, wie sparsam und dünn die Butter aufgestrichen! Einige der Musiker hatten später einen Weintrug erungen, andere waren gestorben oder lebten noch heute — völlig unbekannt. Einem von ihnen hatte sie unlängst gelauscht — die Loge kostete zehn Guineen —, doch klang die Musik nicht schöner als damals, da sie mit Jim auf dem kahlen Boden gefessen, weil es zu wenig Sessel gab. Und wo hatte sie interessantere Gespräche vernommen als damals in Italien von den Männern mit fadenscheinigen Köcken und ausgefranzen Hosens, die mit dem Vater zum Abendessen Raffaroni verzehrten und Chianti tranken, die Flasche zu zwei Vire? Vielleicht gab es sogar in Millsborough kluge geistreiche Männer und Frauen; jedenfalls war es ihr nie gelungen, sie bei ihren Empfängen in der Abben zu sehen. Möglich, daß sie sich in Bruton Square eher einfinden würden. Was man fühlt, nicht aber was man besitzt, ist der Quell der Freude. Der Hunger des Schuljungen, nicht Rockefeller's Reichtum sichert ein gutes Mahl. Das gesunde Kind bedarf keines mit kostbaren Spielzeugen überfüllten Kinderzimmers. Die alte fest aus Herz gedrückte Puppe macht ihm die Mansarde zum Himmel. Auf dem alten kopflohen Holzpferd reitend, jubelt es am lautesten. Wir überbürden das Leben mit nutzlosem Brunk und machen aus dem Menschen eine Prokierpuppe. Wir opfern das Drama der Dekoration und den Kostümen. (Schluß folgt.)

Nachwehen . . . !

Die Wilhelmstraße wies gestern auch nach der Erledigung der offiziellen Veranstaltungen noch recht lebhaften Verkehr auf. Neugierige Leute, die ein bischen Befinnung demonstrieren wollten, und andere. Von Zeit zu Zeit kam vor das Reichspräsidentenpalais ein Auto vorgefahren. Meistens waren es Beamte, die dem neuen Präsidenten Aufwartung machten. Die schwarzweiße Volksfeste ist durch die leicht animierte Stimmung des 11. und 12. Mai ein wenig in Effläse geraten. Diese Konjunktur gibt es auszunutzen, denkt mancher spekulative Unternehmer, und so sahst du dich, harmloser Spaziergänger, am gestrigen Nachmittag in der Wilhelmstraße und Unter den Linden von alten Mütterchen und zitterigen Greisen überfallen, die dir Hindenburgbilder in jeder Form anboten. So verkaufte man riesige Broschen in fischiger Aufmachung, typisches Kriegspopulärformat: „Drei Hindenburg-Broschen 30 Pfennig.“ So mancher macht im Trübel „patriotischer“ Begeisterung glänzende Geschäfte. Man sieht bejahrte Jungfrauen, die das gesamte Refultat ihres 50-Pfennig-Einkaufs glücklich spazieren tragen. Fähnchen, Postkarten . . .

Aus vielen Ecken werden sie angepriesen. Born am Portal des Reichspräsidentenpalais steht ein erheblicher Haufe nimmermüder Neugieriger. Man distuliert mit Eifer jedes Auto, das das Haus verläßt. Der Verkehr in der Straße ist lebhaft, aber nicht übermäßig. — Etwas Ergöyliches. Ein Trupp von etwa sechs Männern, die sich die ganze Vorderfront mit schwarzweißen Fähnchen und Hindenburg-Postkarten dekoriert haben, kommen die Straße entlang. Sie fühlen sich anscheinend sehr stolz und erzielen auch starke, wenn auch von ihnen nicht erwartete Wirkung. Sie wurden einfach nicht ernst genommen und oft genug als nationalifische Clowns verlacht. Das Palais war bis in die späten Abendstunden von einer dünnen, Postzeitliche gegen allzu heftige Sehnüchte des p. p. Publikums abgespernt. Die Sehnücht nach ein wenig Ovation kam fatalerweise gar nicht auf ihre Kosten. Der Einzug Hindenburgs dürfte überhaupt manchem, der durch das Herauswängen der schwarzweißen Fahne seine antirepublikanische Gesinnung zum Ausdruck brachte, eine Enttäuschung bereitet zu haben. Die Republik wird sein, allen reaktionären Mächtschaften zum Trost.

Schatten des Schlachtfeldes.

Dem Morphium verfallen.

Einen bemitleidenswerten Anblick gewährte der schwerkriegsbeschädigte Kaufmann Gustav Beyer, der aus der Untersuchungshaft dem Schöffengericht Mitte vorgeführt wurde, um sich wegen Diebstahls zu verantworten. Beyer hatte sich bis zum Kriege ordentlich geführt, ist dann aber infolge seiner Kriegserlebnisse in schwerster Art der Morphiumsucht zum Opfer gefallen. Er hatte seitdem immer wieder Diebstahle und Betrügereien verübt, sodaß er bereits einmal verbestraft war. Einen Teil der Zeit hatte er in Jrenehäusern zugebracht. Er war 1914 als Kriegsfreiwilliger ins Feld gezogen, mehrmals verwundet und wiederhergestellt worden. Bei einem Vorstoß 1917 wurde er so schwer verwundet, daß er zum Krüppel wurde. Vom linken Arm ist nur noch ein Stumpf vorhanden, er hatte zwei Bauchschüsse, einen Kopfschuß erlitten und einen Teil des Oberkiefers war ihm weggeschossen worden. Als Biebsfeldwibel hatte er das E. R. I. bekommen. Im Krankenhaus erhielt er Morphium-einspritzungen und wurde durch ein zurückgebliebenes Neurosenleiden der Morphiumsucht zugeführt. Nun machte er den Weg aller Morphinisten und boging Diebstahle und Betrügereien, um seinen Hunger nach Morphium zu stillen. In dem gegenwärtigen Falle hatte er beim Besuch der städtischen Sparkasse die Geloggenheit benutzt, sich einen Sammeltempel anzusehen, wobei er obgesagt wurde. Beyer gab dies zu und behauptete, daß er mit dem Stempel eine Geldweisung fälschen wollte, um sich auf diese Weise wieder das ersehnte Morphium zu verschaffen. Die Gefängnisärzte, Sanitätsrat Dr. Behnfen und Dr. Flörsche im, stellten bei dem Angeklagten hochgradigen Morphinismus fest, er sei nicht instande, Rohrung zu sich zu nehmen, ohne reichliche Dosen von Morphium. Bei jedem Morphinisten müsse § 51 befaßt werden, wenn die Diebstahle und Betrügereien lediglich verübt worden seien, um sich auf diese Weise Morphium zu verschaffen. Im Uebereinstimmung mit Staatsanwaltschaftsrat Hagner kam das Schöffengericht zur Freisprechung des Angeklagten.

Zuchthaus für einen Wüßling.

In ganz gemeingefährlicher Weise hat sich der Angeklagte gerade immer an junge Mädchen herangemacht und vergangen, die keine Mutter mehr hatten, wohl wissend, daß ein junges Mädchen dem Vater wohl nie das anvertraut, was es ohne weiteres seiner Mutter sagen würde.“ Mit diesen Worten begründete der Vor-sitzende des Neutölnner Schöffengerichts, Landgerichtsdirektor Dr. Loenig, das auf 1 1/2 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrowrist lautende Urteil wegen Sittlichkeitsverbrechens an Minderjährigen gegen den Friseur Franz Schulz aus Neutöln. Schulz hatte neben seinem Friseurgeschäft auch einen Schokoladenhandel betrieben und es verstanden, junge Mädchen im Alter von 13 bis 15 Jahren an sich zu locken. Die Verhandlung entrollte gleichseitig neben dem gewissenlosen Treiben des Jugendverführers ein erschreckendes Bild sittlicher Verwahrlosung der Jugend von heute. Die damals 13jährige Hildegard J. hatte wie ein routinierter Expreser von Schulz, nachdem er sich an ihr vergangen hatte, dauernd Schweigegelder herausgelockt. Täglich schrieb sie ihm Briefe wegen Geld und drohte mit Anzeige. Daneben machte sie ihm auch gegen Geldzahlung Verheißungen, Rattätze vorzuführen. In der Abwesenheit des Vaters gab sie ihrem 35 Jahre älteren Liebhaber in der Wohnung Schächerstüchden. Ein Staubtuch am Fenster war für den Lüßling das Zeichen, daß die Luft rein sei. Als Hildegard aufs Land in Stellung kam, sah sich Schulz sofort nach Erfaß um und fand ihn in zwei Schwwestern, Waisenkübern, die aber beide von ihrer Rebenbulferin nichts wußten. Seine eigene Frau kam schließlich hinter das Treiben der Schulz und machte den Angehörigen der Kinder davon Mitteilung. Die Großmutter der beiden verführten Waisen erklärte vor Gericht, daß sie es nicht verstehen könne, wie die Mädchen sich überhaupt mit dieser „Schlachbudenfigur“ hätten einlassen können. Das Gericht erkannte auf obige Strafe und nahm Schulz auch sofort in Haft.

Die nächste ordentliche Sitzung der Berliner Stadtverordnetenversammlung findet am nächsten Donnerstag, den 14. d. M., 4 1/2 Uhr statt. Die Tagesordnung ist wiederum recht umfangreich. U. a. soll der Verkauf der Neutölnner Großhandelsgefellschaft nochmals eingehend beraten werden. Auch die Verlängerung der Klosterstraße steht zur Beratung.

Mutter und Tochter.

Ein Meineidsprozeß.

Wegen Meineides hatte sich die geschiedene Frau Marie Sch. aus Fürstenwalde vor dem Schwurgericht II zu verantworten. Ihr Ehemann, ein Schlächtermeister, hatte gegen sie Ehescheidungsklage unter der Behauptung des Ehebruchs mit einem Kaufmann U. angestrengt. Im Ehescheidungsprozeß verweigerte U. seine Aussage, dagegen bekundete die inzwischen eidesmündig gewordene Tochter unter ihrem Eide, daß sie als zwölfjähriges Mädchen eine intime Szene zwischen ihrer Mutter und dem fremden „Onkel“ beobachtet habe. Das Landgericht schied die Ehe, aber das Kammergericht hielt den Beweis nicht für ausreichend und legte der angeschuldigten Ehefrau den Reinigungsseid auf, den diese auch leistete. Trotzdem wurde die Ehe geschieden. Der Ehemann wollte aber seine Rache haben und erstattete Anzeige wegen Meineides. Frau Sch. wurde verhaftet und mußte sich jetzt vor den Geschworenen verantworten. Da die Ehe rechtskräftig geschieden war, war U. nicht mehr berechtigt, das Zeugnis zu verweigern und mußte auch unter Eid seine Beziehungen zugeben. Die Tochter und der geschiedene Ehemann machten jedoch von ihrem Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch. Staatsanwaltschaftsrat Reimer hielt die Schuld der Angeklagten für erwiesen und beantragte 1 1/2 Jahre Zuchthaus. Rechtsanwalt Dr. Buppe wies auf die Eigentümlichkeit des Verfahrens hin, in dem es schwer sei, Recht zu finden, insbesondere da Eid gegen Eid stehe. Die Geschworenen kamen aber zur Verurteilung der Angeklagten, die 1 1/2 Jahre Zuchthaus erhielt unter Anrechnung von drei Monaten Untersuchungshaft.

Der Biß in den Finger.

Durch einen unglaublichen Rohheitsakt hatte sich der Schuhmacher Otto Weyer aus der Schillerstraße zu Charlottenburg die empfindliche Strafe von 1 1/2 Jahren Gefängnis zugezogen wegen schwerer Körperverletzung. Auf die Berufung von Rechtsanwalft Dr. Ludwig Weyer beschäftigte sich die Strafkammer des Landgerichts III nochmals mit dem Borfall. In der Nacht zum 13. April vorigen Jahres wurde ein gewisser R. um 1 1/2 Uhr nachts in der Goethestraße auf dem Heimwege vom Bahnhof Charlottenburg an der Ecke der Kant- und Wilmersdorfer Straße von einer Frau angesprochen. Als er dieselbe abwies, erhielt er von hinten mit einem Schlagring einen Schlag ins Gesicht, so daß er blutüberströmt zu Boden stürzte. Er raffte sich wieder auf und sah in der menschenleeren Straße nur den Angeklagten, der davon zu laufen versuchte, nachdem er der Frau die Reine seines Hundes gegeben hatte. R. packte ihn jedoch und suchte ihn festzuhalten. Nun biß der Angeklagte R. in den Zeigefinger, und zwar derartig, daß er ihn zum Teil abtrennte. Auf die Hilferufe sammelten sich Menschen an, denen es erst unter großen Schwierigkeiten gelang, den wie rasend um sich Schlagenden zu bewähigen. In der Berufungsverhandlung suchte sich Weyer als sinnlos betrunken hinzustellen. Es wurde zwar festgestellt, daß er stark angetrunken war, Landgerichtsdirektor Siegert erblickte aber in dem Versuch des Angeklagten, zu fliehen, einen Beweis dafür, daß er keineswegs sinnlos betrunken gewesen sei, denn er habe offenbar gewußt, was er tat. Die Strafe des Schöffengerichts sei zwar hart, aber gerecht gewesen. Die Strafkammer sah keinen Anlaß, eine Milderung einzutreten zu lassen. Der Angeklagte nahm darauf das Urteil an.

Ein Jungmädchenheim der Stadt Berlin.

Für Mädchen, die bisher in der Obhut der Berliner Waisenpflege waren und nun bereits im Erwerbsleben tätig sind, hat das Jugendamt der Stadt im Waisenhaus an der Alten Jakobstraße eine Zustellstätt eingerichted. Das hier geschaffene Heim soll den im Alter von 14 bis zu 21 Jahren lebenden Mädchen einen Ersatz für die fehlende Familie geben und sie vor der Notwendigkeit einer Unterbringung in fremden Familien bewahren, die für sie in diesem Alter nicht immer ohne Gefahren ist. Vertreter der städtischen und der freien Wohlfahrtspflege beschließen das neue Jungmädchenheim, das in den nächsten Tagen eröffnet und in Benutzung genommen werden soll, und beschäftigten es unter Führung der Stadträtin Bepl, die den Borfall in der Deputation für Jugendwohlfahrt hat, und des Waisenhausdirektors Gols. Die Räume haben eine freundliche und anheimelnde Ausstattung erhalten, damit sie den jungen Mädchen einen begablichen Aufenthalt bieten. Der Schlaßaal ist durch bis zur halben Höhe des Raumes hinaufreichende Holzwände in Kojen eingeteilt, deren Eingänge durch Bordänge verhaßt werden können, so daß jedes Mädchen wie in einem eigenen Zimmerchen schläft. In dem gemeinsamen Tagesraum sind die Wände mit guten Bildern geschmückt, für Lesefreudige ist eine kleine Bücherei vorhanden und es fehlt auch nicht das Klavier, das bei geselligem Beisammensein die Pflege der Musik erleichtert. Für Jungmädchen, die an ihrer Kleidung etwas zu nähern haben, steht eine Nähmaschine bereit. Das Heim muß von den Mädchen, die schon einen Erwerb haben, ein Entgelt nehmen, doch wird der Betrag nur in Höhe der Selbstkosten festgesetzt werden. Dieses erste städtische Jungmädchenheim mit seiner beschiedenen Zahl Plätze dürfte, da ihm Mädchen aus den wanzig Verwaltungsbereichen der Stadt zugewiesen werden sollen, sich sehr bald als zu klein erweisen. Man muß wünschen und hoffen, daß in nicht zu fern er Zeit mehr derartige Heime geschossen werden.

Das Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 13. Mai.

Außer dem üblichen Tagesprogramm: 3.30 Uhr nachm.: Märchenstunde. Vilma Mönkeberg erzählt aus ihrem Buche „Aus der Märchenstraße“. 1. Der Schneee. 2. Die Scholle. 3. Was die Affchen sagen. 4. Warum das Meerwasser salzig ist. 5. Der Elefant und die Schildkröte. 6. Der dicke, fetter Pfannekuchen. 4.30-5 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle). 6.45 Uhr abends: Gouverneur a. D. Dr. „Schnee“. 7.10 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Hochschulkurse). Abteilung Völkerkunde. Dr. K. Th. Preuß: „Glaube und Mystik in der Völkerkunde“. 6. Vortrag: „Das Heilige und Sittliche durch den Glauben“. 7.45 Uhr abends: Einführung zum Sändigspiel. 8 Uhr abends: Sändigspiele. Abteilung Oper. Leitung: Cornelis Bronsgeest. XX. Veranstaltung. „Der Freischütz“, Romantische Oper. Text von F. Kind. Für den Rundfunk bearbeitet von Cornelis Bronsgeest. Musik von C. M. v. Weber. Dirigent: Selmar Meyrowitz. Kuno, gräflicher Erbfolger: Rudolf Krassa; Agathe, seine Tochter: Lillian v. Grünfeld; Aennechen, eine junge Verwandte: Anni Frind; Kamper, erster Jägerbursche: Erich Fuhs; Max, zweiter Jägerbursche: Karl Jöken; Eremit: Dirk Magré; Kilian, Gerh. Pechner; Ottokar, regierender Graf: Cornelis Bronsgeest; Brautjungfern, Jäger, Landleute und Musikanten. Ort: Böhmen. Zeit: XVII. Jahrhundert. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitsangsge, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst.

Die Herbstjugendweihen.

Für unsere Herbstjugendweihen im September werden schon jetzt die Anmeldungen unter gleichzeitiger Bezahlung der Einjahrsgebühr von 50 Pf. in den nachstehenden Annahmestellen entgegengenommen. Die Jugendweihe für Berlin findet voraussichtlich wieder im Großen Schauspielhaus statt.

Jugendsekretariat Groß-Berlin, SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen, geöffnet von 9 bis 4 Uhr, Mittwochs und Freitags von 9 bis 7 Uhr; S. Joseph, NW 21, Wilhelmshavener Straße 48; A. Hönisch, R 65, Müller- und Uirechter Straße; P. Kroll, R 65, Uirechter Straße 21; H. Mücke, R 65, Barfusstraße 13; B. Hoffmann, R 58, Ludener Straße 8 (Ref.); A. Lorenz, R 58, Gleimstraße 56; H. Obst, R 39, Uderstraße 174; K. Andersson, R 31, Stralsunder Straße 19; H. Fischer, R 20, Bastianstraße 7; P. Döls, RD 55, Immanuelstraße 24; B. Gübe, RD 18, Landsberger Allee 45, I; K. Nette, D 34, Petersburger Platz 4; „Vorwärts“-Expedition, D. Markusstraße 36; R. Wartmann, D 34, Königsberger Straße 37 (Hörseladen); L. Witschke, D 34, Petersburger Straße 5 (Ref.); J. Betke, SD 36, Glogauer Straße 30, vorn IX; P. Bier, SD 26, Raunungstraße 9 (Ref.); E. Gerth, R 113, Greifenhogener Straße 22.

Für Charlottenburg: J. Hinrichsen, Charlottenburg, Bayreuther Straße 25a; D. Horstig, NW 87, Sidingenstraße 58; F. Schmidt, Charlottenburg, Rosenstraße 4 (Aden); S. Kahlenstein, Charlottenburg, Kleubührstraße 61; „Vorwärts“-Expedition Charlottenburg, Kaiserdamm 102, Grth. I.

Für Treptow-Baumfchulenweg: B. Gallas, Baumfchulenweg, Schröderstraße 16, III; B. Hof, Treptow, Harzer Straße 117, III; A. Kehler, Treptow, Großstraße 50.

Für Pantwig, Lichterfelde, Stegliz: E. Ziege, Lichterfelde-D., Lorenzstraße 15; A. Schönwetter, Lichterfelde-B., Händelpfad 5; F. Hamburg, Stegliz, Schloßstraße 103; H. Krüger, Stegliz, Siemensstraße 76; B. Stübich, Stegliz, Ringstraße 7, Grth. III; G. Felgentreu, Pantwig, Charlottenstraße 34; B. Rönisch, Pantwig, Kaiser-Wilhelm-Straße 122a; Frau Ungerer, Wilmersdorf, Hanauer Straße 43 (Siedlung).

Für Schöneberg, Friedenau: Frau Kiamitter, Schöneberg, Apostel-Paulus-Straße 7; A. Petris, Schöneberg, Ebersstraße 70; Paul Rathmann, Schöneberg, Feurigstraße 37.

Für Pantow und 19. Kreis: H. Küß, Pantow, Lindenpromenade 56; Konsumverkaufsstelle Pantow, Bolkankstraße 102; Konsumverkaufsstelle Niederschönhausen, Kaiser-Wilhelm-Straße 79; Konsumverkaufsstelle Niederschönhausen, Kaiserweg 60; Konsumverkaufsstelle Pantow, Breite Straße 16.

Heimsparsbüchsen leihweise.

Der Vorstand der Sparkasse der Stadt Berlin teilt mit: Die Sparkasse der Stadt Berlin stellt ihren Sparerheimsparsbüchsen leihweise kostenlos zur Verfügung. Die Heimsparsbüchsen ermöglichen das Sparen der kleinsten Beträge und tragen die Freude am Sparen in viele Familien hinein. Wer gern sparen möchte, kann bequem in seinem Hause die geringsten Beträge für sich zurücklegen. Die Sparsbüchsen tragen dazu bei, zum Sparen anzuhalten und eignen sich deshalb besonders auch für die Schuljugend. Die Einrichtung hat sich früher als ein förderndes Mittel für die Hebung des Sparwesens in den Familien erwiesen. Die Büchsen können nur in den Sparkassen geleert werden, die dann den entnommenen Betrag dem Guthaben des Sparers zuschreiben. Die Heimsparsbüchsen werden von allen Kassen der Sparkasse der Stadt Berlin ausgegeben.

Geburtenüberschuß in Berlin.

Das Hauptgesundheitsamt teilt mit: Berlin hat in den letzten Jahren regelmäßig ein Geburtenüßigkeit gehabt, d. h. die Zahl der Todesfälle war höher als die der Geburten. Jedoch war schon in einzelnen Wochen des Jahres 1924 in Berlin ein geringfügiges Uebermigen der Geburten über die Todesfälle zu beobachtet. Im ersten Vierteljahr des Jahres 1925 überwiegt in Groß-Berlin die Zahl der Geburten die der Todesfälle um fast 600 (1924 im gleichen Zeitraum 4400 Todesfälle mehr als Geburten) und das, trotzdem erfahrungsgemäß im Februar und März die Sterblichkeit, besonders der Säuglinge sowie an Tuberkulose und an Erkrankungen der Atmungsorgane aller Art höher ist als in den anderen Monaten. Unter Berücksichtigung dieser Tatsachen würde, wenn man annimmt, daß die derzeitige Geburtenziffer nicht mehr steigt, für das Jahr 1925 ein Geburtenüberschuß von 6000 Köpfen zu erwarten sein gegenüber einem Geburtenüßigkeit von rund 5000 Köpfen im Jahre 1924, wenn man die Sterblichkeit in der Höhe des Vorjahres annimmt. Nach den bisherigen Ergebnissen ist sogar mit einer erheblich geringeren Sterblichkeit zu rechnen als 1924, so daß vielleicht noch ein höherer Geburtenüberschuß für 1925 sich ergeben wird. — Man wird nicht schlehden, wenn man in den vorläufig nur sehr langsam steigenden Geburtenziffern einen Ausdruck der Besserung der wirtschaftlichen Lage im vorigen Jahre erblickt.

Freunde der internationalen Kleinarbeit. Am 5. Mai fand die dritte Zusammenkunft dieser Gruppe statt. Zunächst gab der Genosse Dr. Baeh als Vertreter des am 3. April gemöhten Ausschusses den Bericht, in dem er u. a. mitteilte, daß in Frankreich als auch in England das Problem fruchtbarer Boden gefunden hätte. In Frankreich ist die Angelegenheit, wie bereits früher mitgeteilt, durch den Genossen Paul Faure-Paris an die „Commission des loaisiers ouvriers“ zur weiteren Erledigung übergeben worden, während in England durch Vermittlung eines englischen Parteigenossen der Sekretär der „Independent Labour Party“, John Baton, den „New Leader“ veranlassen will, eine entsprechende Aufforderung zum internationalen Austausch von Briefen, Zeitungen, Zeitschriften usw. erscheinen zu lassen. Nach der Berichterstattung kam ein längerer Brief eines englischen Parteigenossen in deutscher Uebersetzung zur Verlesung, der interessante Ansichten und Bemerkungen über die gegenwärtigen politischen Probleme enthielt. Abdann brachte ein zweites Mitglied des Ausschusses, Genosse Zucka-Fürstenwalde, fessende Ausführungen über das Schul- und Erziehungsproblem in England und Amerika zum Vortrag.

Interessierte Parteigenossen und Leser des „Vorwärts“ erhalten nähere Auskunft beim Genossen Dr. Adolf Baeh, Berlin NW 21, Stromstraße 58.

Billige Fischtagel! Am Donnerstag, den 14., und Freitag, den 15. Mai, finden billige Fischtage statt. Es gelangt zum Verkauf lebendfrischer Ostseefische. Der Kleinhandelspreis beträgt pro Pfund 20 Pf. Die Verkaufsstellen sind durch Plakate kenntlich gemacht und befinden sich in den Ladengeschäften, in den Markthallen und auf den Wochenmärkten.

Wetterbericht Nr. Berlin. Gemäßig, beiter und am Tage warm, bei schwacher Luftbewegung. Später Gemühttemperung. — Für Deutschland. 17. Berlin warm. Im Südwesten trübweisse leichte Gewitter.



Das gründliche Mundwaschen

Deutschnationale Flugpiraten.

Der Wassersport hat unzweifelhaft etwas Bestehendes. Nicht wenige von denen, die vom Meer aus den sinken Segelbooten, den schnittigen Ruderbooten und — in neuerer Zeit — den so gemütlichen Paddelbooten zusehen, sind selbst Besitzer geworden, jeder nach Veranlagung und Geldbeutel. Besonders die „Paddel“ ist wegen der verhältnismäßig geringen Kosten, die damit verbunden sind, in Arbeiterkreisen schnell beliebt geworden. Die märkischen Wasserströme sind an schönen Sonntagen der Tummelplatz dieser kleinen, aber bei ordnungsmäßiger Benutzung sicheren Fahrzeuge. Bei den Seglern, noch mehr bei den Rudererinnen, die Arbeiterrudervereine selbstverständlich ausgenommen, sind die Paddler nicht gut angesehen. Sie werden nicht für voll geachtet, sie sind nicht „kommentmähig“, und besonders die feudalen Klubs, die nicht auf Grund eigener Arbeit, sondern mit Hilfe der großen Geldbeutel ihrer „alten Herren“ hochgelassen sind und sich erhalten, machen sich ein Vergnügen daraus, die Paddelboote in jeder Weise zu behindern. In einem der letzten Sonntage wurde ein Boot eines Arbeiterpaddelvereins aus Tiefwerder bei Spandau auf der Havel von einem Bierer der „Akademischen Ruder-Gesellschaft“ buchstäblich gerammt. Die Havel ist an der Unglücksstelle etwa 1000 Meter breit bietet also genügend Raum für die vernünftige Ausübung aller Wassersportarten. Auf eine anständige Ausübung des wirklich schönen und gesunden Wassersports kommt es den meisten der feudalen Klubs aber offenbar gar nicht an.

Für sie ist die Heranzüchtung von „Kanonen“ und die Erzielung bester artistischer Spitzenergebnisse die Hauptsache. Die Mannschaft des Bierers „Danzig“ der AKG., der das Kunststück vollbrachte, ein halb so langes Paddelboot zu rammen, befand sich auch im „Training“, wenigstens ließ die wasserführende Tätigkeit der Ruderer das vermuten. Da muß natürlich alles Platz machen und wer sich nicht schnellstens in Sicherheit bringt, wird gerammt. Nur einem glücklichen Zufall und der soliden Bauart des Paddelbootes ist es zu danken, daß die Planken nicht eingedrückt wurden. In diesem Falle wäre sogar mit dem Verlust von Menschenleben zu rechnen gewesen. Bei dem Zusammenstoß schob sich der Bierer bis zum ersten Stützpunkt des Bootes hinauf; es bedurfte großer Anstrengung, die beiden Fahrzeuge auseinander zu bringen. Dieser Paddler nahm sonst sein Kind mit, bei der Unglücksfahrt war es zufällig dabei im Boot. Bei dem Zusammenstoß wäre es im Boot buchstäblich getopft worden, die mitschneidende Nadel war gestesgegenwärtig genug, sich zu rücken zu beugen. Der verantwortliche Steuermann des Bierers verweigerte jede Auskunft über die Personalien. Bootsmann und Flagge ermöglichten aber die Feststellungen für eine Anzeige.

Es scheint fast, daß die Provokationen der Nationalisten auf dem Lande auf dem Wasser fortgesetzt werden sollen. Deutschnational-badenkreuzerisches Gummihüpfel- und Revolverheldentum beim Wassersport; das wäre so nach dem Wunsch der akademischen Schwärzweihäupter Jugend. Sie mögen sich nicht täuschen; Druck erzeugt Gegendruck und das Recht der Notwehr besteht auch für Arbeiterportier.

Einbrüche auf dem Viehhof.

Die Festnahme der 22köpfigen Viehhofs-Diebesbande, die sich dieser Tage vor dem Amtsgericht Berlin-Witte verantworten mußten, hatte eine fühlbare Abnahme der Diebereien bewirkt. Neuerdings aber hat sich allem Anschein nach wieder eine Gesellschaft zusammengefunden, die die Diebstähle fortsetzt. So wurden erst vorgestern wieder einer Firma 200 frische Schweine Därme im Gewichte von 1 1/2 Zentnern gestohlen. Es ist unbegreiflich, wie die Diebe diese schwere Last unentdeckt haben wegkchaffen können. In zwei anderen Fällen wurden die Verbrecher gefasst. Einmal hatten sie es bei einem Einbruch auf dem Viehhofsgrundstück auf Ladungshinter abgesehen. Hier ließen sie bei der Flucht ein Seil zurück. In dem zweiten Falle wurden die Einbrecher von einem städtischen Wächter überrascht. Dieser nahm einen fest, obwohl er sich heftig zur Wehr setzte und ihm mit einem großen Haken ins Gesicht schlug. Mitteilungen zur Klärung an Zimmer 30 des Polizeiamtes Friedrichshain.

Unter falscher Flagge.

An den Vitassäulen prangt eine Einladung zu einer öffentlichen politischen Versammlung, die von der kommunistischen Studentengruppe und einem „sozialistischen Studentenbund“ unterzeichnet ist. Demgegenüber stellt der geschäftsführende Vorstand des Verbandes der sozialistischen Studenten Gruppen Deutschlands und Österreichs fest, daß die einzige ihm angeschlossene und von ihm anerkannte sozialistische Studentenorganisation die Vereinigung sozialdemokratischer Studenten Berlin bzw. die mit ihr zusammenarbeitende Vereinigung sozialistischer Studenten an der Technischen Hochschule ist. Der sogenannte „sozialistische Studentenbund“ ist eine aus Kommunisten bestehende und von kommunistischer Seite unterhaltene Organisation, die von der auf dem Boden der Sozialdemokratie stehenden Studentenschaft abgelehnt wird und auch in keinerlei Beziehung zu den Organisationen der sozialistischen Arbeiterbewegung steht.

Der Berliner Fremdenverkehr im April 1925.

Die Zahl der in Berlin gemeldeten Gasthofsfremden überhaupt betrug im April dieses Jahres 132.777 gegen 128.150 im Vormonat, hat also eine Zunahme um 4.627 oder 3,61 Proz. erfahren. Für Alt-Berlin (1.—6. Bezirk) lauten die Zahlen für April 122.143 gegen 117.943 im März; die Zunahme beträgt hier mithin 4.200 oder 3,56 Proz. Fast neun Zehntel (89,2 Proz.) aller Gasthofsfremden waren Deutsche, 9,4 Proz. kamen aus dem europäischen Ausland und die übrigen 1,4 Proz. aus anderen Erdteilen, davon 1,1 Proz. aus Amerika. Es kamen aus Deutschland 118.508, aus Oesterreich 1602, aus Polen 1542, aus Amerika 1435, und aus der Tschechoslowakei 1061 Personen.

Baufachausstellung.

Die Innung Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister zu Berlin veranstaltet in der Zeit vom 16. Mai bis zum 2. Juni eine Baufachausstellung. In den Gesamträumen des Sportpalastes in der Potsdamer Straße und der Philharmonie werden sich etwa 350 Ausstellungsfirmen an einer Industriefachschau für das Bausach, das Wohnungsweesen und der damit zusammenhängenden Gewerbe beteiligen. Es ist beabsichtigt, ein großzügiges Bild vom heutigen Stande der Bautechnik zu geben, daneben soll aber auch die wissenschaftliche Betriebsführung durch eine Sonderchau moderner Baumaschinen demonstriert werden. Die Stadt Berlin wird eine Reihe Modelle städtischer Bauten ausstellen, außerdem werden die städtische und die staatliche Bauwerkschule mit Sonderveranstaltungen vertreten sein. Auf einem von der Innung veranstalteten Presseabend zog in einer Ansprache

Chefredakteur Pausen von der „Bauwelt“ interessante Parallelen zwischen der Bauwirtschaft in Amerika und bei uns. Er vertritt den Standpunkt, daß sich die Deffektivität und besonders die Preisse in Deutschland zu wenig mit den großen Problemen der Bauwirtschaft befassen. Nur die sozialistische Presse mache davon eine rühmliche Ausnahme. Ein Lob, das wir dankend akzeptieren um so mehr, als die Ausführungen des folgenden Redners, eines Baumeisters, nicht von der Rotwendigkeit, die absolute freie Wirtschaft im Bauwesen einzuführen, überzeugen konnten. Seine Beweisführung konnte niemanden, der es mit der Beseitigung der Wohnungsnot im Interesse der arbeitenden Bevölkerungsjährten ernst meint, für die freie Bauwirtschaft gewinnen.

Donnerstag, 14. Mai 1925, abds. 7 1/2 Uhr, spricht im Dorotheenstädtischen Realgymnasium (Kula) Dorotheenstr. (Stadtbahn Friedrichstraße)
Rechtsjustizminister a. D. Dr. Otto Landsberg, M. d. R.
über
„Student und Politik“

Vereinigung
sozialdemokr. Studenten
Universität

Vereinigung
sozialistischer Studenten
Techn. Hochschule

Falsche 50-Mark-Rentenbankcheine.

Die Reichsbahndirektion Berlin warnt in einer Sonderausgabe des Amtsblatts vor Falschungen der Rentenbankcheine zu 50 Rentenmark, die bisher in Bremen und Wilhelmshaven aufgetaucht sind. Die allgemeinen Kennzeichen, die durch Steindruck hergestellten Falschstücke sind: gewöhnliches, minderwertiges Papier mit feilglanzendem Aussehen, der Stoffauswurf ist durch Uebertungen der ganzen Vorderseite mit grauem Farbstoff nachgeahmt, die Fasern sind auf dem rechten Teil der Vorderseite durch aufgedruckte Striche vorgetäuscht, das Wasserzeichen ist eine künstliche, auf der Rückseite angebrachte, sehr unvollkommene Nachahmung. Die Vorderseite der Scheine zeigt ein den echten ähnliches, aber sehr ungenau nachgeahmtes, unsauberes und verschwommenes Untergrundmuster, in dem der steigende Ton zu stark hervortritt, der violette Ton dagegen kaum erkennbar ist. Die grüne Umrandungslinie um die große Wertzahl „50“ erscheint erheblich stärker als bei den echten Scheinen. In der Hauptzeile stehen im Wort „Rentenmark“ die Buchstaben „N“ und „M“ mit dem oberen Teil aneinander, während bei den echten Scheinen ein Zwischenraum vorhanden ist. In der Verordnungszeile ist bei den in Klammern gesetzten Buchstaben hinter dem „R“ der Punkt weggelassen. Die Rückseite der Falschscheine zeigt ebenfalls ein ungenau nachgeahmtes, befindliches Wortes „versaltigt“ schieb und etwas höher als die unsauber und verschwommen wirkendes Untergrundmuster. Im Straßband stehen die beiden letzten Buchstaben des in der ersten Reihe vorhergehenden Buchstabens.

Wiedererfassung des Post-uberweisungsvortehes mit Oesterreich.

Am 1. Mai wird der Post-uberweisungsvorteh mit dem Postpostassistenten in Wien in beiden Richtungen wieder aufgenommen. Demgemäß können Postpostkonten Beträge von ihrem Postpostkonto in Deutschland auf ein Postpostkonto bei dem Postpostassistenten in Wien und umgekehrt die Oesterreichischen Postpostkonten Beträge auf Postpostkonten in Deutschland überweisen. Die Ueberrweisungen nach Oesterreich, zu denen die innerdeutschen Post-uberweisungsvordrucke zu verwenden sind, können in Reichsmark oder in Oesterreichischer Währung (Schillinge und Groschen) ausgestellt werden. Der Betrag der Ueberrweisungen ist nicht begrenzt. Die Gebühr beträgt für je 100 Reichsmark 5 Pf., mindestens 20 Pf.

Die Bestellung eines Sonderzuges ist seit einiger Zeit erleichtert worden. Bisher war eine Mindestabnahme von 200 Karten erster oder 300 zweiter oder 400 dritter oder 600 vierter Klasse erforderlich. Jetzt genügt eine Abnahme von 160 bzw. 230 bzw. 340 bzw. 500 Karten.

Pfingstfahrten nach Wgt auf Föhr. In den Pfingstfeiertagen ist Gelegenheit zum Besuche von Wgt auf Föhr durch die Juge gegeben, die am 28. und 29. Mai, vormittags 7.13, und am 30. und 31. Mai, vormittags 10.40 Uhr von Hamburg abfahren. Die Rückreise von Wgt kann am 2. und 3. Juni, vormittags 9.30 Uhr, vom 4. bis 6. Juni, nachmittags 1.30 Uhr, angetreten werden. Für die Reife auf dem Seewege empfehlen sich die Sonderfahrten der Nordseelinie Hamburg—Helgoland—Wgt. Am 7. Juni beginnen die Baderschnellzuge mit sechs- bis siebenstundiger Fahrzeit zwischen Hamburg und Wgt.

Fruhlingskuren. Der Hellbund veranstaltete kürzlich im Vegetarischen Speisehaus in der Prinz-Louis-Ferdinand-Straße einen Vortragsabend, auf dem Herr Eckhoff über „Frühling-kuren zur Verlangung“ sprach. An Hand der antimodernistischen Naturheilkunde ging der Redner auf die verschiedenen Heilmethoden ein, die naturgemäß der Frühling in besonders reichem Maße bietet. So u. a. die Licht-, Luft- und Sonnenbäder, vegetarische Diet, wie Kuren verschiedenster Art, für deren praktische Wirksamkeit ein systematisch durchgeführter Kurprozeß Voraussetzung ist.

Die Stelle eines Direktors der chemischen Abteilung am Krankenhaus im Friedrichshain ist sofort zu besetzen. Die Besetzung erfolgt gemäß Gruppe 11 der Besoldungsordnung mit Aufstiehungsmoglichkeit nach Gruppe 12. Meldungen nimmt bis 6. Juni d. J. das Bezirksamt Friedrichshain entgegen.

Eine Flugzeugtaufe. Der Stabhilzgarten hinter dem Neuen Rathaus in Spandau bot kürzlich ein festliches Bild. Inmitten von frischem Grün und Girlanden hararte das erste Flugzeug des Flugeschulungsbereichs des Reichsluftverkehrsamt Spandau 1924 seiner Taufe. Regierungsrat Schulz gab in kurzen Worten Aufschluß über Zweck und Ziele des Vereines. Der Taufakt selbst wurde dann — mit der üblichen Flasche Sekt — vollzogen. Das Flugzeug, ein Eindecker, hat eine Spannweite von 11 Metern, verfügt über einen 30-PS-Motor und ist mit Aluminiumfarbe angestrichen. Musikalische Darbietungen in den Pausen und zum Schluß der Flugzeugtaufe gaben dem Ganzen eine eindrucksvolle Stimmung.

Flugzeug Stuttgart—Berlin. Das erste regelmäßig verkehrende Flugzeug auf der Strecke Stuttgart—Beipzig—Berlin, bei deren Einrichtung Oberbürgermeister Dr. Bau-tenschlager, Stuttgart, und der Berliner Oberbürgermeister

Böh jüngst Flugpostgrue wechselten, hat gestern seinen ersten Berliner Flug unternommen und an diesem Tage 2 Uhr 30 Min. landen. Am selben Tage geht 2 Uhr 30 Min. nachmittags von Berlin das erste Flugzeug nach Stuttgart ab.

Der Zahlenakrobat. Wilhelm Taube, der sich ein wenig souverän „Archimedes“ nennt, ist ein Rechenartist von Qualitäten. Er erledigt Sekundenberechnungen, Kubikwurzelziehen, Radiowurzelziehen mit einer Virtuosität, die den Zuhörer verblüffen muß, insbesondere dann, wenn Kopfrechnen schon immer seine Schwache Seite war. Archimedes der Jüngere bildet auch Zahlen-torrees, wiederholt ihm aus dem Publikum zugeworfene Zahlen, um sie dann vor- und rückwärts runterzuzuhurren. Im übrigen sei festgestellt, daß der Zahlentiger uogenblich im Winterfeldpalast, Potsdamer Straße 74, sein Domizil aufgeschlagen hat.

Spielplatz Adlershof. Auf dem alten Friedhofsgelände in Adlershof, Bismarckstr. 7, ist vom Bezirksjugendamt Treptow ein Kinder-spielplatz mit Sandkästen hergerichtet und jetzt der Deffektivitat übergeben worden.

Die kleineren unerkannten festlichen Anleihe des „Reichsbanners“, „Sah-beims“ und „Joker Frontalimpulser“. Zu dem Thema spricht Genosse Herr Dr. med. u. jur. Rud. Ruhmann für diesen Mittwoch, den 13. Mai, abends 8 Uhr, in der Sophien-schule, Weinmeisterstr. 16/17. Gast haben Zutritt.

Blumen bei Kroll. Die Deutsche Gartenbau-Gesellschaft, die in Verbindung mit der Gruppe Berlin des Reichsbundes Deutschen Gartenbauers eine Frühjahr-Ausstellung bei Kroll veranstaltet hatte, hat diese wegen des regen Interesses der Berliner Bevölkerung um acht Tage, bis zum 18. d. M. verlängert. Der Besuch dürfte auch in dieser letzten Woche durchaus lohnend sein, da die alten Bestände aufgelöst und durch neue ergänzt worden sind.

Das große weiße Schweigen. Der „Bildungsausschuß Treptow-Baum-schulungsweg“ veranstaltet am Freitag, 15. Mai, 8 Uhr, in der Treptow-Sternwarte seine 35. Vervolkerung wissenschaftlicher Filme. Vorgeführt wird 1. „Im Schatten der Eiche“ (Kaufmann), 2. „Das große weiße Schweigen“ (Kapitän Scotts Todesfahrt zum Südpol), Karten zu 50 Pf. bei Kroll, Grachstr. 50 und an der Abendkasse.

„Wozu leben wir?“ Im Auftrag des Volkshilfungsamtes Prenzlauer Berg hält am Freitag, den 15. Mai, 7 1/2 Uhr, in der Kula der König-s-tadischen Oberrealschule, Pflanzstr. 44/46, Dr. Derl einen Vortrag über das Thema: Wozu leben wir? Die Frage nach dem Sinn des Lebens bewegt und beschäftigt die Menschen seit den ältesten Zeiten. Zwei Antworten standen stets im Vordergrund des Interesses: die von den Religionen und die von der Wissenschaft gegebenen. Was moderne Wissenschaft, unter Ausschaltung aller übernatürlichen Erklärungsversuche, zu dieser Frage heute zu sagen hat, soll in allgemeinverständlicher Form an diesem Abend zur Ueberrlegung und zur Diskussion gestellt werden. Der Eintritt ist frei.

Speech-Choc für proletarische Feuerkunstler. Donnerstag 7 1/2 Uhr im Gelangsal der Sophien-schule, Weinmeisterstr. 16/17: Uebungsstunde. Alle Beteiligten müssen bestimmt und punklich erscheinen. Vorbereitung zur Sonnenwende.

Das Wittener Straenbahnungluck vor Gericht.

Das Straenbahnungluck, das sich am 23. September vorigen Jahres auf der Strecke Langendreer—Witten ereignete, beschäftigt jetzt das erweiterte Schöffengericht in Bochum. Das Unglück hatte damals 23 Vermundete gefordert, darunter 10 Sachverletzte. Unter diesen befand sich auch der Führer des Wagens. Der betreffende Straßenbahnwagen war mit stets steigender Geschwindigkeit die steile abhängige Stockumer Straße hinuntergerast, in der Kurve aus dem Geleise gejrungen und umgesturtzt. Die sofort eingeleitete gerichtliche Untersuchung führte zur Anklage-erhebung gegen den Fahrer des Wagens Wilhelm Kerkert und gegen den Führer des Wagens, die, obwohl sie wußten, daß die Handbremse nicht ordnungsgemäß arbeitete, dennoch mit hoher Geschwindigkeit gefahren waren. Auf Grund der Feststellungen der Beweisaufnahme verurteilte das Gericht den Angeklagten Kerkert zu 3 Monaten Gefängnis und Kerkert zu 6 Wochen Gefängnis.

Eine Grofunkstation in München.

Mit dem Bau der Gebäude für eine Grofunkstation in München ist dieser Tage an der sudstlichen Peripherie der Stadt, nämlich in München-Giesing, begonnen worden. Die Sendenergie soll 10 Kilowatt betragen, wird also achtmal größer sein als die bisherige. Die maschinellen Einrichtungen und die Funkturme werden zunächst in der Deutschen Versuchsausstellung verwendet und im Herbst dann in die neue Funkstation München-Giesing eingebaut. Die beiden Funkturme werden je 100 Meter hoch. Während der Versuchsausstellung werden die Darbietungen aus dem bisherigen Senderaum im Verkehrsministerium durch eine eigene Leitung dem Sender in der Ausstellung übermittelt und dann mit der 10-Kilowattenergie dem Wether übergeben. Dadurch wird es ermöglicht, die Darbietungen im Umkreise von 80 Kilometern schon mit einem Detektorapparat zu hören.

Bootsungluck auf dem Rhein. Im neuen Wejeler Hafen kippte ein Boot mit zwei jungen Leuten, die die Pluge wechseln wollten, um, so daß die Insassen ins Wasser fielen. Trotz sofort unternommener Rettungsversuche konnte keiner der beiden jungen Leute gerettet werden, da die Ertrinkenden nicht wieder an die Oberfläche kamen.

Eine Pulvermine in die Luft geflogen. Am Sonnabend explodierte die polnische Pulverfabrik bei Radom. In der Fabrik befanden sich 600 Kilo Pulver. Ein Gebäude ist vollkommen niedergebegt. Die Menschenverluste stehen noch nicht fest. Die Ursache ist gleichfalls noch unbekannt.

Meerfahrten im Paddelboot. Der kanadische Leutnant Smith, der mit einem Paddelboot von Amerika nach Rom gekommen war und in diesen Tagen von der hiesigen Sportwelt gefeiert wurde, ist eine neue Wette eingegangen. Der Großgrundbesitzer Martin Guglielmo setzte mit Smith 10.000 Lire aus, wenn er mit seinem Paddelboot an der Küste des Tyrrhenischen Meeres entlang in einer bestimmten Zeit die Strecke Rom—Neapel zurücklegen würde.

Die Eröffnung der Aachener Jahrtausend-Ausstellung. Im Kronungs-saal des Alten Rathauses eröffnete Oberbürgermeister Herwick am Sonntag vormittag mit einer Ansprache vor einer stadtlichen Zahl von Ehrengästen die Aachener Jahrtausend-Ausstellung.

Explosion eines chinesischen Arsenals. Aus Tientsin wird gemeldet, daß infolge einer Explosion das Militararsenal von Settschuan vollkommen zerstört worden ist. Dabei sind 40 Menschen ums Leben gekommen und zahlreiche verletzt worden.

CHRISTIANUS

Preußengold
Edelcigarette
in eleganter 25 Stck.-Pkg.
5

Wetterkunde und Segelflug.

Roskitten, im Mai 1925.

Der Gedanke des Segelflugs hat seit Lillenthals Tode nicht geruht. Ein sehr verdienstvoller Förderer ist der „Vater der Rhön“, der bekannte Jürlingenieur Urfinus. Gerade er ist es gewesen, der stets die Idee des Segelflugsports in glückliche Verbindung mit Wissenschaft und Praxis zu bringen verstand. Vor mehr als fünf Jahren kam, nicht nur durch die beschränkenden Bestimmungen des Berliner Friedensvertrags, die Segelflugbewegung erneut ins Rollen. Alle bisherigen Wettbewerbe trugen wohl schon zur weiteren Ausbreitung der Erforschung der Flug- und Luftforschung bei. Diese Erkenntnis war von vornherein durchaus richtig, wenn immer wieder darauf hingewiesen wurde, daß die Wettbewerbe nicht einzig und allein darauf abgestellt wurden, Rekorde zu erzielen oder sonstige Einzelleistungen hervorzuheben, womöglich noch auf eigene Kosten. Sondern der Zweck bestand darin, die Segelflugbewegung erneut ins Rollen zu bringen. Alle bisherigen Wettbewerbe trugen wohl schon zur weiteren Ausbreitung der Erforschung der Flug- und Luftforschung bei.

Die Roskittener Ausflüge 1925 haben zum ersten Male in ihren Bestimmungen und Freisen diese Aufgabe auch äußerlich dadurch anerkannt. Ein recht verdienstvolles Werk! Schon haben sich Fuchs und Martins mit ihrem Können und ihren Maschinen der Luftforschung zur Verfügung gestellt. Es hat nur einer Anregung bedurft, auch durch einen kostbaren Sonderpreis zum ersten Nachsegelflug anzureizen. Gerade durch den von der Natur erstrebten Ausgleich der Temperaturen nach Sonnenuntergang, zumal hier an der Küste der Neuhung, wo Berg und Tal, Wald und Sand, Land und Wasser unmittelbar aneinanderstoßen, entstehen Windgewalten, dem Freiballonsführer wohl bekannt, die dem Segelflugzeug Nutzwirkung verleihen werden.

Die wissenschaftlichen Versuche haben bereits eingeleitet. Ein vom Königsberger Aero-Klub zur Verfügung gestellter Doppeldreher untermittelt außerdem Flüge unter Leitung von Dr. Kochmieder, Frankfurt a. M. und Dr. Käthjen-Königsberg. Auf dem Gebiete der Wetterkunde werden neben der laufenden Wetterbeobachtung (Wetterkarte und Vorhersage) die Luftströmungsverhältnisse über der Neuhung nach drei völlig getrennten, von einander unabhängig arbeitenden Methoden festgestellt: Blotballons, Drachenaufstiege und Verbindung zwischen beiden. Zu Luft- und Flugbahn-Vermessungsforschungen wurde am 2. Mai mit Rauchraketenversuchen und Versuchen mit abgelassenen Salmiakdämpfen begonnen zum Zweck der Feststellung des Verlaufs der Luftströmungen über der Neuhung. Durch einen in das bereits erwähnte Rotorkreuz eingebaute Meteorographen werden selbstständig Druck, Feuchtigkeit, Temperatur der Luft und Windgeschwindigkeit aufgezeichnet. Die für das Rotorkreuz hier erreichbare Maximalhöhe soll Aufschluß geben über die dort herrschenden wichtigsten Temperaturverhältnisse der Atmosphäre. Am 5. Mai fanden zwei Versuche statt mit Rauchraketen. Vorversuche schon am 2. mit abgelassenen Salmiakdämpfen. Am 7. hatte ein weiterer Versuch das Ziel, den Verlauf der Luftströmung und die scharfe Kante der Düne auf der Südseite bei Südostwind festzustellen. Am 2. wurde von einem Motorboot des Reichsmessers Salmiakdämpfe bei Südostwind abgelassen. Die feinen Partikelchen dieser Salmiakdämpfe, erkennbar an der bläulich-weißen Farbe, haben durch die Reibung in der Luft sehr geringe Einflugschwindigkeit, folgen daher praktisch vollständig den Strömungslinien der Luft. Der Versuch vom 2. hatte die Feststellung bezweckt, ob sich in der Luft der sehr feinen Düne eine ruhige Luft befindet, sogenannte „Totluft“, oder ob die Strömung als „Potentialströmung“ sich eng an das Gelände anlegt. Das Ergebnis ist, soweit sich das jetzt schon Ermöglichen läßt, ein Komprovis zwischen beiden Extremen. Am 3. Mai wurden in Höhe von 150 bis 150 Meter eine Menge von verteilter Rauchwolke (Sprengpunkte) mit Hilfe von Raketen gleichzeitig erzeugt; ihre Bewegung bei Nordwind mit einem Kinetographen aufgenommen. Am 7. wurde hier wieder mit Salmiakdämpfen gearbeitet. Bei Südost wurden sie am halben Hang der Neuhung abgelassen und festgestellt, daß die Strömung sich auch an der scharfen Dünenkante nicht abspalt. Indessen ist dieser Versuch bei sehr schwachem Wind — 2 Metersekunden — vorgenommen, wird daher bei stärkerem wiederholt werden.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

- 1. Kreis: Arbeitersportverein der Arbeitervereine: Donnerstag, den 11. Mai, 7 1/2 Uhr, Berliner Arbeitervereine im Heim, Dönhofs-Str. 6.
2. Kreis: Arbeitervereine: Donnerstag, den 11. Mai, 7 1/2 Uhr, Arbeitervereine im Heim, Dönhofs-Str. 6.
3. Kreis: Arbeitervereine: Donnerstag, den 11. Mai, 7 1/2 Uhr, Arbeitervereine im Heim, Dönhofs-Str. 6.

Heute, Mittwoch, den 13. Mai:

- 14. Abt. 7 1/2 Uhr bei Anhalter, Dönhofs-Str. 6, Mitgliederversammlung.
15. Abt. 7 1/2 Uhr bei Anhalter, Dönhofs-Str. 6, Mitgliederversammlung.
16. Abt. 7 1/2 Uhr bei Anhalter, Dönhofs-Str. 6, Mitgliederversammlung.
17. Abt. 7 1/2 Uhr bei Anhalter, Dönhofs-Str. 6, Mitgliederversammlung.

Morgen, Donnerstag, den 14. Mai:

- 17. Abt. 7 1/2 Uhr im Peterbörner Hof, Peterbörner-Str. 34, Mitgliederversammlung.
18. Abt. 7 1/2 Uhr im Peterbörner Hof, Peterbörner-Str. 34, Mitgliederversammlung.

Frauenveranstaltungen morgen, Donnerstag, den 14. Mai:

- 7. Kreis: Arbeitervereine: 7 1/2 Uhr wichtige Sitzung der Arbeitervereine.
8. Kreis: Arbeitervereine: 7 1/2 Uhr wichtige Sitzung der Arbeitervereine.

Jugendveranstaltungen.

- 1. Kreis: Arbeitervereine: 7 1/2 Uhr wichtige Sitzung der Arbeitervereine.
2. Kreis: Arbeitervereine: 7 1/2 Uhr wichtige Sitzung der Arbeitervereine.

Heute, Mittwoch, den 13. Mai, abends 7 1/2 Uhr:

- 1. Kreis: Arbeitervereine: 7 1/2 Uhr wichtige Sitzung der Arbeitervereine.
2. Kreis: Arbeitervereine: 7 1/2 Uhr wichtige Sitzung der Arbeitervereine.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Gesellschaft: Berlin S. 14, Seebahnstr. 37/38, Hof 2.
Kameradschaft: Berlin S. 14, Seebahnstr. 37/38, Hof 2.
Kameradschaft: Berlin S. 14, Seebahnstr. 37/38, Hof 2.

Bereits selbständige Handwerker jährlichen Meetings, e. H. Berlin.
für Mittwoch, den 6. Mai, bereits angekündigte Mitgliederversammlung findet am Donnerstag, den 14. Mai, im Jüdischen Gemeindehaus, Berliner-Str. 2-4, Punkt 8 Uhr, statt.

Bereits selbständige Handwerker jährlichen Meetings, e. H. Berlin.
für Mittwoch, den 6. Mai, bereits angekündigte Mitgliederversammlung findet am Donnerstag, den 14. Mai, im Jüdischen Gemeindehaus, Berliner-Str. 2-4, Punkt 8 Uhr, statt.

Arbeitersport.

Fußballerfolge des Sonntags.

Berlin-Luz.: Preußen 6:1, Sparta 1:1, Eintracht 1:1, Sparta 1:1, Eintracht 1:1.
Preußen 6:1, Sparta 1:1, Eintracht 1:1, Sparta 1:1, Eintracht 1:1.

Der nächste Sonntag bringt für die Arbeiter-Fußballer wieder ein besonderes Ereignis. Im Kampf um die Deutsche Meisterschaft tritt der Berliner Reiter gegen Königsberg-Panitzsch an und wird sich sehr breiten müssen, um einen Sieg herauszuholen zu können.

Huberverein Collegia, e. H. Als Mitglieder, die zur Teilnahme nach Frankfurt a. M. fahren wollen, bitten wir, Quartier usw. am Freitag, den 13. Mai, im Vereinslokal Humboldt-Charlottenburg, Dönhofs-Str. 4, anzufordern.

Sport.

Rennen zu Ruhleben am Dienstag, den 12. Mai.

- 1. Rennen: 1. Gabelberg (E. Smigler), 2. Freizeiter (E. Schüller), 3. Coriolanus (G. Lautenberger).
2. Rennen: 1. Gabelberg (E. Smigler), 2. Freizeiter (E. Schüller), 3. Coriolanus (G. Lautenberger).

Als neues, vollständig unschädliches Mittel gegen Schlaflosigkeit u. nervöse Aufregungszustände hat sich der pat. gesch. — reimpflanzliche Sommervin-Tee hervorragend bewährt.

Musikaufträge

überläßt man nur dem Nachweis des Deutschen Musik-Verbandes Berlin O 27, Andreasstr. 21 (Mönchhof 431b), Geschäftsjahre 9-5, Sonntags 10-2 Uhr. Auf Wunsch Bestreitung.

Warum eigentlich Warenschau?

Der Begriff Warenschau soll dem Kunden die Kenntnis der Waren vermitteln. Der Kunde soll genau wissen, aus welchen Rohstoffen die Ware besteht. Denn die Güte des Rohmaterials bürgt für die Qualität des fertigen Artikels. Wir führen daher in zahlreichen Abteilungen unseres Hauses die

Fabrikationsmethoden der verschiedenartigsten Waren

praktisch vor. Wir zeigen u. a. in der Schuhwarenabteilung, im Teppichlager, in den Abteilungen für Leinen- und Baumwollwaren, für Handarbeiten, Gardinen, Betten, Hüte und Damenputz, Strümpfe und Handschuhe, Damen-Wäsche, Herren-Moden, Koffer usw. die genaue Herstellung der betreffenden Artikel, ferner den Werdegang eines Kochtopfes, eines Bügeleisens, einer vernickelten Kaffee-Kanne, eines kompletten Alpaka-Bestecks, in poliert und versilbert, führen weiter alle die vielen kleinen Haushaltmaschinen in Betrieb vor.

Ästhetischer Genuß des Schauens verbunden mit praktischem Kennenlernen der Ware, das ist Sinn und Zweck der in dieser Woche stattfindenden großen Warenschau im

Kaufhaus des Westens

Das Haus der Qualitätswaren

G. m. b. H.

Preußen und die Reichseinheit.

Statrede des Gen. Waentig im Landtag.

Im Landtag fand gestern der Zentrumsantrag, einen Betrag von 20 Millionen als Beihilfe für den Wohnungsbau für minderbemittelte kinderreiche Familien zur Verfügung zu stellen, nach den Ausschussbeschlüssen Annahme, dazu eine Entschliebung, daß für Wohnungsbauten für minderbemittelte kinderreiche Familien und für minderbemittelte Familien schwerverlegter, insbesondere erblindeter Krieger die zu gewährenden Hauszinssteuerhypothek bis zu 90 Proz. der Gesamtkosten bzw. 100 Proz. der reinen Baukosten betragen kann.

In der Aussprache, die vorausging, erklärte u. a. Finanzminister Dr. Höpfer-Schöff, daß in den zwischen dem Wohlfahrtsminister und ihm gemeinsam aufgestellten Richtlinien eine gewisse Fürsorge für kinderreiche Familien schon vorgesehen sei. Die Entscheidung geht aber über diese Fürsorge hinaus; die Staatsregierung habe Bedenken, werde sich aber doch damit abfinden können. Sie könne das aber nicht, wenn es sich darum handele, 20 Millionen einfach zur Verfügung zu stellen. Beiläufige der Landtag das, so müsse er auch für die notwendige Deckung Sorge tragen. Er mache darauf aufmerksam, daß der Etat bereits einen Fehlbetrag von 200 Millionen aufweise.

Hierauf tritt das Haus in die allgemeine politische Aussprache ein.

Abg. Dr. Waentig (Soz.):

Es wird notwendig sein, zu den zwei Möglichkeiten des Ausgleichs des Defizits: Herabsetzung der Ausgaben und Steigerung der Einnahmen, Stellung zu nehmen. Im Punkt Herabsetzung der Ausgaben ist es von großer Wichtigkeit, sich darüber klar zu werden, ob diese Herabsetzung der Ausgaben durch Verzicht auf Leistungen erkauft werden soll; ob dieses Einsparen von Stellen etwa zur Folge haben soll, daß die Leistungen, die von diesen eingesparten Beamten bisher vollbracht worden sind, ausfallen sollen. Sollte das der Fall sein, dann müßte ich im Namen meiner politischen Freunde außerordentliche Bedenken geltend machen. Es läßt sich die Herabsetzung der Ausgaben aber auch in der Weise denken, daß bei dem Einsparen der etwa wegfällenden Beamtenstellen eine Minderung der Leistungen nicht eintritt, daß durch eine verbesserte Organisation mit einer geringeren Ausgabe dieselben Leistungen zur Verfügung gestellt würden. Es würde dann das in wesentlichen wohl auf eine Zentralisation der verschiedenen Verwaltungszweige hinauslaufen. So wenig in diesem Augenblick an die Durchführung der Reform zu denken ist, so halte ich mich doch für verpflichtet, im Auftrage meiner Freunde zum Ausdruck zu bringen.

daß unserer Ansicht nach die einzige wirkungsvolle Sparmaßnahme der Abbau der Einzelstaaten ist. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Wenn wir in Deutschland zu dieser Konzentration der Kräfte, zu diesem Abbau von Beamtenstellen, wie er sich durch den Uebergang zum Einheitsstaat ergäbe, entschließen könnten, dann würden wir allerdings ganz gewaltige Ersparnisse machen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Ich muß es immer wieder sagen, daß es gerade vom Standpunkt des stark national empfindenden Deutschen eigentlich eine geradezu erschütternde Aufgabe ist, daß wir das einzige große Volk Europas sind, das noch nicht zu dieser einheitlichen Zusammenfassung seiner Kräfte gekommen ist, nachdem uns selbst das doch wahrhaftig Jahrhundertlang noch weit zersplittertere Italien auf diesem Gebiete vorangegangen ist. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Ich komme nun zum zweiten Punkte der Vor schläge: Möglichkeit einer Steigerung der Staatseinnahmen. Ich glaube, alle Parteien sind sich darin einig, daß von einer

Steigerung der Hauszinssteuer

mit der Tendenz, einen größeren Teil des Ertrages zur Deckung allgemeiner Finanzausgaben zur Verfügung zu stellen, sichererding nicht distastabel ist. Auch meine politischen Freunde erkennen an, daß auf die Dauer eine immer stärkere Annäherung des Hauszinses an die Friedensmieten aus rein produktionspolitischen Gründen nicht zu umgehen sein wird, und wir sind selbstverständlich der Meinung, daß diese Steigerung nicht in ihrem vollen Umfange den Hausbesitzern zugute kommen darf, wo es sich um älteren Grundbesitz handelt. Aber alle Parteien, so möchte ich denken, sind sich darin einig, daß dieses System, wie wir es jetzt haben, des Aufbringens allgemeiner Staatseinnahmen durch eine derartige Sonderbelastung verschiedener Bevölkerungskreise, vollkommen untragbar ist, und daß die Hauszinssteuer als solche, d. h. ein derartiges Deckungsmittel für allgemeine Staatseinnahmen, so schnell wie möglich abgebaut werden muß. Meine politischen Freunde sind der Ansicht, daß der Ertrag dieser Hauszinssteuer, soweit sie überhaupt aufrechterhalten wird, möglichst zu Neubauzwecken verwendet werden muß.

Was die

Gewerbesteuer

betrifft, so möchte ich persönlich sagen — ich kann da nicht ausnahmslos für alle meine politischen Freunde sprechen —, daß man immerhin erwägen könnte, ob nicht bei einer Reform der Gewerbesteuer ein Teil des Ertrages auch den Städten zugeführt werden kann, wie das in einer ganzen Anzahl anderer deutscher Länder tatsächlich geschehen ist.

Die Grundsteuer.

Wie wir sie jetzt haben, ist auf die Dauer untragbar. Sie könnte unter Berücksichtigung der verschiedensten Interessen so gestaltet werden, daß sie einen erheblich größeren Ertrag bringt. Dies hätte nach unserer Ansicht im Sinne eines Ausbaues zu einer Grundwertsteuer zu geschehen, wie wir sie in einigen norddeutschen Staaten haben. Es ist unbegreiflich, warum auch aus unseren landwirtschaftlichen Kreisen dieselbe immer noch eine Opposition gegen diese Art der Reform der Grundsteuer kommt, da diese Grundwertsteuer sich sehr wohl so gestalten läßt, daß sie tatsächlich ausschließlich die Besitzere trifft und demjenigen Landwirt, der besonders tüchtig arbeitet, einen Ansporn gibt, höhere Erträge herauszuwirtschaften, die dann der Steuer nicht zum Opfer fallen. Außerdem läßt sich die Grundwertsteuer so gestalten, daß der Uebelstand wegfällt, mit dem wir heute zu kämpfen haben, daß nämlich gerade der kleine Landwirt besonders hart getroffen wird (sehr richtig! rechts) und der wohlhabende Landwirt, der über große Flächen verfügt, unproportional niedrigere Steuern zahlt. Aber wir sind uns alle klar, daß eine solche Reform der Grundsteuer sich in aller-

nächster Zeit nicht durchführen läßt, weil man zunächst die Reformen im Reich abwarten muß.

Es bleibt sonach als nächste Möglichkeit, einen

Einfluß auf den geplanten Finanzausgleich

auszuüben. Der Finanzminister hat uns in dieser Richtung das Wichtigste mitgeteilt.

Der Finanzminister hat sich für den Gedanken der Zuschläge eingestellt. Er hat bei dem Gedanken der Zuschläge zu der Reichs-einkommen- und Körperschaftsteuer zur Bedingung gemacht, daß keine Grenze nach oben gesetzt werde und nur gewünscht, daß das frühere preussische System der dreijährigen Veranlagung womöglich zur Anwendung kommt, sich aber auch mit einer Ablehnung seines Vorschlages abgefunden. Ich muß im Namen meiner politischen Freunde zum Ausdruck bringen, daß für uns die Erhebung von Zuschlägen zur Reichseinkommen- und Körperschaftsteuer durch die Länder und Gemeinden nicht distastabel ist. (Sehr richtig! links.) Die Vorschläge, die in dieser Richtung von der Reichsfinanzverwaltung gemacht werden, scheinen auf den ersten Blick staatspolitisch ziemlich harmlos zu sein, bedeuten aber in ihrer praktischen Auswirkung für diejenigen, die die Dinge klar durchdenken, nichts Besseres als den Versuch einer Rückbildung der Erbsbergerischen Finanzreform.

Es soll den Ländern wieder eine Autonomie auf einem finanziellen Gebiet eingeräumt werden, das nach dem Standpunkt der modernen deutschen Staatspolitik dem Reich zukommt. Es ist vollkommen unerträglich, daß hier mit dem Schein einer ganz harmlosen finanzpolitischen Maßnahme, die es sozusagen den Gemeinden und Ländern ermöglichen soll, Geld in ihren Sädel hineinzubringen, die moderne deutsche Reichsverfassung ausgehöhlt und abgetragen wird. (Nach rechts.)

Dem einen Schritt folgt der andere, nicht wahr! (Sehr richtig! bei den Soz.) Wir brauchen hier untereinander nicht mit verdickten Karten zu spielen; wir wissen genau, was wir von einander zu halten haben. Deshalb habe ich Ihnen ausdrücklich gesagt: Derjenige, der Vertreter des deutschen Einheitsstaatsgedankens ist, der es als ein Ideal der deutschen Nation ansehen muß, daß wir endlich ein einheitliches Volk werden, kann, wenn er es verhindern kann, nicht seine Hand dazu bieten, daß unter der Hand der erste kleine Schritt, der sehr wichtige Konsequenzen nach sich gezogen hat, zurückgetan werden soll. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Wenn wir aber diesen Vorschlag, den Ländern und Gemeinden ein Zuschlagsrecht für die Einkommen- und Körperschaftsteuer des Reiches einzuräumen, ablehnen, dann müssen wir — etwas anderes bleibt uns so leider nicht — unserer jungen moralischen Einflus dahin geltend machen, daß es dem Finanzminister gelingen möge, unter den Vorschlägen, die in Frage kommen, nämlich den Vorschlägen des Reichsrats und der Reichsregierung, den Vorschlägen des Reichsrats im Reichstage zum Siege zu verhelfen, d. h. daß, soweit als möglich und solange als möglich — das ist im Interesse der Länder und Gemeinden unbedingt notwendig —, der Schlüssel so günstig wie möglich gestaltet werde. (Sehr wahr! bei den Soz.) daß von den Reichseinnahmen die überhaupt als Verteilungsobjekt in Frage kommen, ein möglichst großer Teil mit Rücksicht auf die besonders schwierige Lage, in der sich die Länder und Gemeinden immer noch befinden, den Ländern zugewiesen werde, jedenfalls für die schwierige Uebergangszeit, in der wir uns heute noch befinden.

Wenn ich geneigt bin, den Finanzminister in dieser Forderung zu unterstützen, so kann ich aber doch nicht umhin, meine Verwunderung darüber auszusprechen, daß, nachdem er mit Recht hervorgehoben hat, daß die Vorschläge, die uns vom Reich gemacht werden, die Länder und Gemeinden doppelt treffen, nämlich einmal durch den Versuch einer Verkürzung der Beteiligungsziffer und andererseits durch eine Herabsetzung der Reichsteuern, der Herr Finanzminister diese Herabsetzung der Reichsteuern mit einem fast orientalischen Fatalismus hingenommen hat. Untere Distulion darf sich meiner Ansicht nach nicht bloß auf die Frage des Verteilungsschlüssels und der Zuschläge beschränken, sondern sie hat sich auch auf die Frage zu erstrecken,

wie sich diese Steuern, an denen wir partizipieren, auf die verschiedenen Bevölkerungsklassen verteilen.

Da wir ja, indem wir die Einnahmen, die uns zugewiesen werden, ausgeben, gleichsam eine Art moralischer Verantwortung dafür mit tragen, wie diese Beträge ausgebracht werden.

Vor einigen Tagen sind in Bayerns Hauptstadt glänzende Feste gefeiert worden: die Eröffnung des Deutschen Museums und die Gründung der Deutschen Akademie. Das sind Marksteine in der Entwicklung unseres Volkes.

Aber fast noch bedeutungsvoller als die Tatsache sind einzelne der bei dieser Gelegenheit gehaltenen Reden. Wenn Herr Reichsfinanzminister Lischer, den Blick auf das Ausland gerichtet, erklärt hat, dieses Deutsche Museum sei ein Betätigungsfeld des deutschen Volkes zur Technik, zu sich selbst und zum Frieden, so haben die Ausführungen des eigentlichen Schöpfers des Museums, Erzelenz von Millers, sowohl wie die Ausführungen des Herrn Reichsinnenministers Schiele vor allem die sozialpolitische Bedeutung dieses Wertes zu würdigen gesucht.

Sehr charakteristisch ist es, daß von der allgemeinen sozialpolitischen Hochstimmung auch Reichsinnenminister Schiele beinflusst worden ist. Er betont in seiner Rede die Notwendigkeit der Wiedergewinnung der rechten Staatsgesinnung, die für den Wiederaufbau unbedingt notwendig sei. Die Notwendigkeit der Bereitwilligkeit zur Mitarbeit sei das wichtigste Gebot der Stunde. Der soziale und der staatspolitische Gedanke verbanden sich hier zu neuer Arbeit. Alle sollte der Gedanke leiten, daß alle technische Arbeit nicht um ihrer selbst und nicht um des Erwerbes und des Gewinnes willen geleistet werde, sondern um der Menschen willen. Und er schließt:

Von diesem Geist getragen werden wir ein einzig Volk von Arbeitern sein, von nichts als Arbeitern, die mit Freude ihre Arbeit am deutschen Werke tun. Unser Ehrgeiz ist das Vaterland.

Wenn man diese Ausführungen liest, so fühlt man sich als Mitglied der Sozialdemokratischen Partei fast in den sozialistischen Zukunftsstaat versetzt. Aber leider müssen wir uns nur die Tatsachen wirklich ansehen, um zu dem Ergebnis zu kommen, daß es sich hier in der Hauptsache nur um sonntägliche Feiertagsworte handelt. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wer erlebt hat, mit welchem Haß der Kampf um den Reichspräsidentenstuhl geführt worden ist, wer erlebt hat, wie in diesem Hause erbittert die politische Macht gerungen worden ist, der hat den Eindruck, daß hier im Norden jedenfalls alles andere herrscht als der Geist der Verschönerung und vor allem,

daß auf dem Gebiete der Finanzpolitik, wie sie jetzt vor allem im Reich geführt wird, von diesem Geist des Ausgleichs der Klassen gar keine Rede ist. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Die „Kreuzzeitung“ brachte vor einigen Tagen einen Artikel über Sozialpolitik, in dem von konservativen Sozialpolitikern die Rede war. Wo sind die Beispiele für diese konservative Sozialpolitik? Auch Sie werden doch unmöglich wagen, dieses Schließensche Finanzprogramm als eine Tat im Sinne konservativer Sozialpolitik anzuführen, das nichts anderes tut, als die Last der Befehlenden zu erleichtern und die ungeheure Last, die auf der Klasse der Befehllosen ruht, nicht abzurufen, sondern genau auf dem Zustand zu lassen, wie bisher. (Sehr wahr! bei den Soz. Nach rechts.) Daß Sie diese Politik machen, stört uns nicht. Im Gegenteil, wir freuen uns, daß Sie genau so sind, wie Sie sind. Wir freuen uns darüber, daß Ihre politischen Führer keine weitschweifenden und weitschweifenden Aristokraten, sondern weitschweifende, etwas kurzsichtige Kleinbürger sind. (Heiterkeit rechts. — Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Wir danken Ihnen, meine Herren, daß Sie es uns überlassen, Einheit und Freiheit in Deutschland zu verteidigen unter dem Motto der englischen konservativen Partei:

Regierung des Volkes für das Volk durch das Volk. Denn unter diesem Motto werden wir, was auch in der nächsten Zeit sonst kommen möge, stehen! (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. Hoersch-Reutirgen (Dnat.): Der Minister wird im neuen Finanzjahr vom Mittel der Steuererhebung noch weit mehr Gebrauch machen müssen als im letzten, wenn die Wirtschaft nicht erliegen soll. Eine einheitliche Bewertung des Grundbesitzes zu steuerlichen Zwecken ist eine unumgängliche Notwendigkeit.

Abg. Dr. Schmedding (S.): Die Entschädigungen Preußens durch das Reich könnten größere Summen erbringen als veranschlagt wurden. Auch aus Fortverläufen könnten z. B. noch größere Einnahmen erzielt werden. Den Ländern wieder die volle Steuerhoheit zu geben, geht nicht an.

Mittwoch 12 Uhr: Fortsetzung der Aussprache. Um 3 Uhr Abstimmung über die Wahlen zu den Provinzialland- und Kreistagen. Schluß 6 Uhr 30 Min.

Ergänzungen zum Haushalt.

Ungedeckte Beträge im Etat.

Der Reichsrat beschäftigte sich am Dienstag mit den Ergänzungsetats für 1924/25, über die Ministerialdirektor Sachs berichtete. Der Nachtragsetat für 1924 ist notwendig, weil der Reichstag bis zum heutigen Tage den Haushaltsplan für 1924 noch nicht verabschiedet hat. Da der Haushaltsplan für 1925 ebenfalls noch nicht abgeschlossen wurde, ist es auch hier möglich, an Stelle eines Nachtragshaushalts eine Ergänzung eintreten zu lassen. Die Ergänzung für 1924 bringt eine Mehrausgabe von 652 Millionen Mark, die für 1925 nach Abzug der Mehreinnahmen in Höhe von 1,1 Millionen Mark eine Mehrausgabe von 70,9 Millionen Mark ergibt. Der Haushaltsplan für 1924 schloß mit einem Fehlbetrag von 348 Millionen Mark, obwohl das Reich nach Abzug des auf die Länder und Gemeinden fallenden Betrages aus Steuern und Zöllen, eine Mehreinnahme von 1184 Millionen Reichsmark erhielt. Eine ganze Reihe anderer Mehreinnahmen ergaben ein weiteres Plus von 1298 Millionen Mark, so daß sich eine Gesamtmehreinnahme von 2482 Millionen Mark für das Rechnungsjahr 1924 ergab. Aus diesem Betrage war zunächst ein Fehlbetrag von 348 Millionen Mark zu decken, dazu tritt die im vorliegenden Ergänzungsetat errechnete Mehrausgabe von 652 Millionen Mark, ferner eine Ausgabe von 577 Millionen zur Abdeckung der Kreditbreite und endlich eine Mehrausgabe von 136 Millionen Mark für den Rückkauf von Goldanleihen. Das macht insgesamt eine Mehrausgabe von 1713 Millionen Mark, so daß aus dem Betrage von 2482 Millionen Mark für 1924 ein Restbetrag von 769 Millionen Reichsmark verbleibt. Von dieser Summe sollen zunächst 150 Millionen Mark als einmalige Ausgabe für Aufwertungszwecke bereitgestellt und diejenigen Ausgaben abgedeckt werden, die sich aus Bemilligungen in Härtefällen auf Grund des Steuerüberleitungsgesetzes ergeben, den Uebergang zur vierteljährlichen Steuerzahlung und zur vierteljährlichen Gehaltszahlung zu bewerkstelligen, eine Reparationsrücklage für das Jahr 1926 zu machen und endlich den Grundstock für den unentbehrlichen Betriebsmittelfonds abzugeben.

Der Haushaltsplan für 1925 schloß mit einem unge deckten Betrage von 277,4 Millionen. Die Einnahme aus Steuern und Zöllen sind mit 5244 Millionen veranschlagt, wovon 3882 Millionen dem Reiche verbleiben. Auf Grund der Erfahrungen des Rechnungsjahres 1924 glaubt die Reichsfinanzverwaltung diese Sätze ändern zu können. Die Einnahmen aus Besitz- und Verkehrssteuern sind mit 4999 Millionen Mark anstatt mit 4144 Millionen und die Einnahme aus Zöllen und Verbrauchssteuern auf 1328 Millionen Mark anstatt 1100 Millionen veranschlagt worden. Insgesamt soll also eine Einnahme von Steuern und Zöllen von 6327 Millionen Mark in den Haushaltsplan des Jahres 1925 eingestellt werden. — Nach Abzug des Anteils der Länder und Gemeinden in Höhe von 2305 Millionen bleibt dem Reiche eine Einnahme von 4222 Millionen Mark, also 778 Millionen weniger als im Jahre 1924.



EMS
SCHUTZ-MARKE

Bad EMS

das weltbekannte
Heilbad,
die historische
Erholungsstätte.

Die einzigen warmen alkalisch-muriatischen kohlen-sauren Heilquellen Deutschlands
Einreise und Aufenthalt unbehindert.
Personalausweis (der Ortsbehörde) mit Lichtbild oder Reisepaß genügt.

Zimmer mit voller Verpflegung von RM. 5 an.
BAD-EMS ist D-Zug-Station der Strecke
Coblenz-Gießen-Berlin (17 km von Coblenz).
Rheindampfer halten in Coblenz und Ober- und Nieder-Lahnstein.
Druckschriften kostenlos durch die Staatliche Bade- und Brauereidirektion BAD-EMS.

Empfohlen von den berühmtesten Aerzten durch die Jahrhunderte

bei Erkrankungen der Luftwege (Katarrhen, Asthma, Emphysem, Folgezuständen von Grippe, Rückständen von Lungen- und Rippenfellentzündung), Katarrhen der Verdauungs- und Unterleiborgane, Frauenleiden, Herz- und Kreislaufstörungen, Gicht und Rheumatismus

Emser Wasser (Kräutchen)

Emser Pastillen

Emser Quellsalz

Leberall erhältlich

Natürliche kohlen-saure Bäder, Inhalationen, Pneumatische Kammern, Staatliche ärztliche Untersuchungs-anstalt mit den neuzustellendsten Einrichtungen. Alle Kurmittel. Vielseitige Unterhaltungen und Sport jeder Art

Konzerne, Oper, Schauspiel, Festvorstellungen, Wasser- und Kindefest, Beleuchtungen, Tennis-, Hockey-, Schwimm-, Ruder- und Segelsport, Moserhoopa, Jagd und Fischerd, Bergbahn, herrliche Waldungen. Autofahrten in das Rhein-, Mosel- und Lahnthal, Taunus, Westerwald, Hunsrück, Eifel

Zimmer mit voller Verpflegung von RM. 5 an.

BAD-EMS ist D-Zug-Station der Strecke Coblenz-Gießen-Berlin (17 km von Coblenz). Rheindampfer halten in Coblenz und Ober- und Nieder-Lahnstein.

Druckschriften kostenlos durch die Staatliche Bade- und Brauereidirektion BAD-EMS.

Von der Rohstoffversorgung der Welt.

Die Kohlen- und Eisenindustrie der verschiedenen Länder.

Die Eckpfeiler der heutigen industriellen Produktion sind Kohle und Eisen. Die unerhörte Entwicklung der Technik im letzten Jahrhundert, die Entfaltung des kapitalistischen Produktionsapparates, die enge Verknüpfung der verschiedenen Produktions- und Absatzgebiete, sie sind ohne diese wichtigen Rohstoffe ebensowenig denkbar, wie die Entwicklung der weitgehenden Arbeitsteilung, die die Voraussetzung jeder hochwertigen Produktion ist. Kohle und Eisen standen daher und stehen noch heute im Mittelpunkt der imperialistischen Kämpfe. Um ihre Verteilung ging, wie die Anzionsdiktatur auf der einen und das Versailles Diktat und Ruhrbesetzung auf der anderen Seite zeigten, der Weltkrieg. Sein Verlauf und Ausgang haben die Verteilung der großen Rohstoffquellen Europas entscheidend beeinflusst, und die handelspolitischen Kämpfe mit Frankreich und Polen sind nichts anderes als Folgen der wirtschaftlichen Neugruppierung, die durch die Gebietsveränderungen hervorgerufen wurde.

Es lohnt daher, die Produktionsverhältnisse der Kohlen- und Eisenindustrie in den verschiedenen großen Industriestaaten im Zusammenhang zu beleuchten. Die bildliche Darstellung, die wir über den Verlauf der Kohlen- und Eisenproduktion in den fünf wichtigsten Staaten von 1913 bis zur Gegenwart geben, zeigt das Auf und Ab der Produktionsergebnisse in den einzelnen Jahren und beleuchtet vor allem die außerordentlich schweren Nachwirkungen, die der Krieg und die Nachkriegskrisen auf den Verlauf der Rohstoffherzeugung ausgeübt haben. Ueber die einzelnen Länder ist folgendes dazu zu bemerken:

Deutschland.

Das Versailles Diktat hat die Produktionsbasis der deutschen Montanindustrie durch die Gebietsabtretungen wesentlich vermindert. In der graphischen Darstellung kommt dies jedoch nicht zum Ausdruck, da auch für die früheren Jahre die Produktion der inzwischen abgetretenen Gebiete nicht eingeleitet ist. Der starke Produktionsrückgang im Jahre 1919 wurde abgelöst von einer langsam, aber stetig aufsteigenden Entwicklung, bis die Ruhrbesetzung alle Hoffnungen über den Haufen warf. Diese brachte die deutsche Produktion auf einen Tiefstand, der bei Kohle 56 Proz., bei Koks 60 Proz., bei Roheisen 55 Proz., bei Rohstahl 48 Proz. unter der Erzeugung des Jahres 1913 lag. Die Kohlenförderung überschritt jedoch erstmals im Januar 1925 die Friedensförderung um 1,7 Proz., bei Roheisen lag die Produktion im März 1925 rund 8 Proz. und bei Rohstahl rund 17 Proz. über der Friedensherzeugung, während die Koksproduktion noch immer um rund 9 Proz. unter der Friedensherzeugung blieb. Neuerdings leidet die Kohlenproduktion unter der schweren Absatzkrise. Die Braunkohle ist in unserer Aufstellung nicht berücksichtigt.

Vereinigte Staaten von Amerika.

Die Kohlen- und Eisenindustrie der Vereinigten Staaten bietet ein getreues Spiegelbild des Auf und Ab des Wirtschaftslebens der USA. Der Krieg, der das ganze Wirtschaftsleben aller Länder mehr oder weniger beeinflusste, ging zunächst auch an den Vereinigten Staaten nicht spurlos vorüber, wie es sich in allen Produktionszahlen der Kohlen- und Eisenindustrie der Jahre 1914 und 1915 zeigte. Die Kohlenförderung ging im Jahre 1922 auf ihren niedrigsten Stand zurück und lag 19 Proz. unter der Förderung des Jahres 1913, bei Koks, Roheisen und Rohstahl betrug die Produktion im Jahre 1921 mit dem niedrigsten Stand 55, 54 und 63 Proz. des Jahres 1913. In der Steinkohlenförderung erreichte dann die Union im Januar 1925 die bis dahin nie erreichte Höchstziffer mit 33,8 Millionen Tonnen und übertraf so die Friedensförderung um rund 25 Proz., bei Koks wurde die Rekordziffer mit 4,3 Millionen im Jahre 1918, bei Roheisen mit 3,6 Millionen im März 1925 und bei Rohstahl im Januar 1925 mit 4,3 Millionen monatlicher Durchschnittserzeugung erreicht.

England.

In der Geschichte der Kohlen- und Eisenindustrie Englands wird das Jahr 1921 mit seinem am 4. April 1921 beginnenden und fast 3 Monate anhaltenden Bergarbeiterstreik als eine Zeit größter Wirtschaftskrisen fortleben. Die Kohlenförderung ging in diesem Jahre auf 57 Proz., die Koksherzeugung auf 20 Proz., die Roheisenherzeugung auf 40 Proz. und die Rohstahlherzeugung auf 52 Proz. des Jahres 1913 zurück. Die Produktionshöchstleistungen liegen bei Kohlen mit 13 Proz. am Januar 1925, bei Koks im Jahre 1916 mit 4 Proz., bei Rohstahl im Jahre 1917 mit 28 Proz. über der Produktion von 1913. In Roheisen hat England bisher nie wieder die Friedensproduktion erreicht, sie liegt im März

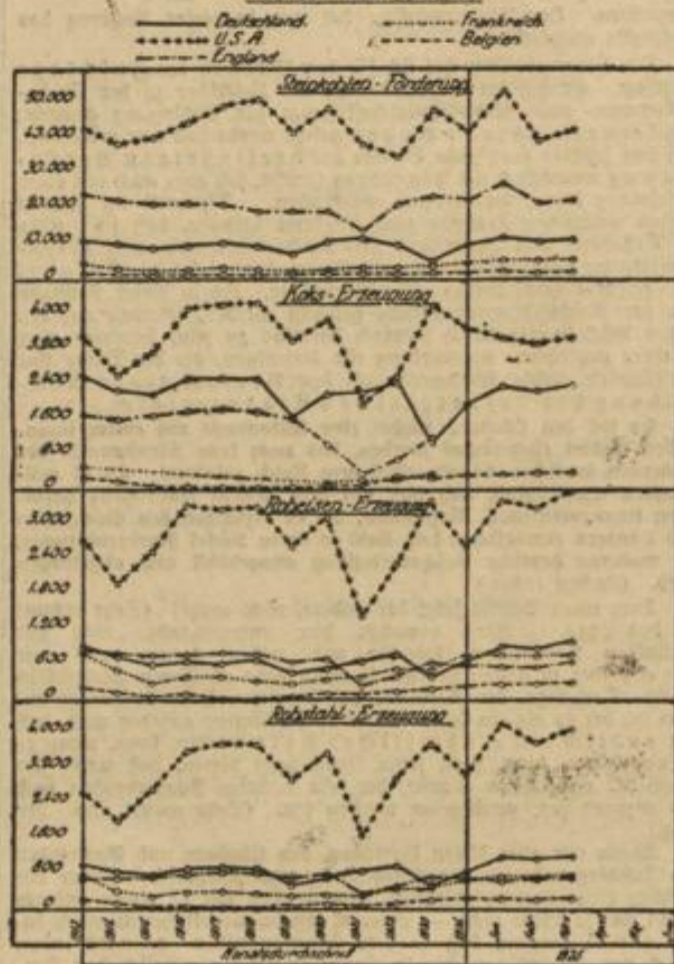
1925 bei einer Erzeugung von 638 000 Tonnen noch 27 Proz. unter der Friedensproduktion.

Frankreich.

Durch das Versailles Friedensdiktat wurde Elsass-Lothringen mit Frankreich vereinigt, das Saargebiet kam im Jahre 1920 für 15 Jahre unter französische Verwaltung. Die Rohstoffherzeugung hielt mit der Vergrößerung der Produktionsbasis, die Frankreich so erreichte,

Produktionsverhältnisse der wichtigsten Länder.

(in 1000 metrischen Tonnen)



nicht Schritt, obwohl, besonders in den zerstörten Gebieten, der Wiederaufbau der Werke weit gediehen ist.

Die niedrigsten Produktionsziffern fielen bei Kohle im Jahre 1915 mit 47,6 Proz., bei Roheisen im Jahre 1919 mit 29,4 Proz., bei Rohstahl im Jahre 1915 mit 36,8 Proz. des Jahres 1913. Nur in der Kohlenförderung überschritt Frankreich mit der bisher erzielten Höchstziffer von 5,30 Millionen Tonnen im Januar 1925 die Friedensproduktion um 13 Proz., wogegen die Roheisen- und Stahlerzeugung an der im März 1925 gemessenen Produktion immer noch 10,6 bzw. 5,2 Proz. niedriger ist als die des Jahres 1913.

Belgien.

Durch den Krieg bedingt, wurde auch das ganze Wirtschaftsleben Belgiens stark beeinflusst. Der belgische Kohlenbergbau, der in der Industrie dieses Landes die ausschlaggebende Stellung einnimmt, hatte seine niedrigste Förderung im Jahre 1918 mit 13,9 Millionen Tonnen = 61 Proz. von 1913. Die Koksherzeugung ging im Jahre 1915 auf 515 000 Tonnen zurück und betrug somit nur noch 15 Proz. der Friedensherzeugung. Die Roheisen- und Rohstahlerzeugung blieb im Jahre 1918 unter 10 000 Tonnen. In der Nachkriegszeit hat sich die belgische Industrie sehr schnell wieder erholt. Im März 1925 liegen die Produktionsziffern bei Kohle 7 Proz., Koks 37 Proz., Roheisen 31 Proz. und Rohstahl 23 Proz. über der durchschnittlichen Monatserzeugung des Jahres 1913.

Zunahme des Welthandels.

Ein Vergleich der Import- und Exportzahlen der Jahre 1924 und 1923 zeigt eine allgemeine Erhöhung der Handels-tätigkeit in der Welt. Da die Währungsschwankungen gerade für diese Jahre einen direkten Vergleich unmöglich machen, so hat das statistische Bureau der National City Bank von New York zu diesem Zweck die einzelnen Posten aus der jeweiligen fremden Währung auf den Dollarwert umgerechnet.

Was zunächst die siebzehn europäischen Länder betrifft, von denen genaue Angaben für das Jahr 1924 vorliegen, so zeigen dreizehn von ihnen eine Zunahme des Imports und vierzehn eine des Exports. Großbritannien, Frankreich, Italien, Belgien, Holland und die sämtlichen skandinavischen Staaten weisen eine Zunahme in beiden Richtungen auf und das gleiche ist der Fall bei den meisten südeuropäischen und den baltischen Staaten, soweit Angaben über sie vorliegen. Deutschland zeigt eine Zunahme auf der Import-, aber eine Abnahme auf der Export-Seite; Rußland umgekehrt, soweit es sich feststellen läßt, eine Importabnahme und eine Exportzunahme. Eine Zunahme der Ein- und Ausfuhr ist ferner eingetreten in den Vereinigten Staaten und in Kanada, sowie in den meisten statistisch erfassten Ländern des Orients, auch in Australien und Neu-Seeland und ganz besonders stark in Indien, während Japan bei wachsendem Import eine leichte Exportabnahme zu verzeichnen hat. Aus Afrika sind zuverlässige Zahlen nur für Ägypten und die südafrikanische Union erhältlich; beide Länder haben sowohl ihren Export wie ihren Import erhöht. Für die latein-amerikanischen Staaten liegen genauere Angaben nur über den Handels-Verkehr mit den Vereinigten Staaten vor, die ebenfalls sowohl im Import wie im Export steigende Zahlen aufweisen; so ist zum Beispiel der Import Brasiliens aus den Vereinigten Staaten von 45 1/2 Mill. Doll. im Jahre 1923 auf 65 Mill. Doll. im Jahre 1924 gestiegen und sein Export dorthin von 143 auf 179 Mill. Doll., was allerdings im Wesentlichen auf die außerordentliche Erhöhung der Kaffeepreise zurückzuführen ist.

Für einen allgemeinen Vergleich der Welthandelslage genügt es zunächst, die Zahlen der zwanzig Hauptländer zu addieren, über die für 1924 schon genaue Angaben vorliegen: die Gesamtsumme ihrer Importe ist von 19 1/2 Milliarden Dollar im Jahre 1923 auf 23 1/2 Milliarden Dollar im Jahre 1924 gestiegen, die der Exporte von 16 1/2 auf 21 1/2 Milliarden Dollar. Da nach früheren Beobachtungen der Handel dieser zwanzig Staaten etwa 75 Prozent des Welthandels ausmacht, so wird für das Jahr 1924 der Gesamt-Welthandel auf rund 58 Milliarden Dollar veranschlagt gegenüber 50 Milliarden Dollar im Jahre 1923. Bis zu welchem Grade diese Zunahme des Welthandels nach seinem Dollarwert lediglich auf Preiserhöhungen beruht, ist nicht genau festzustellen. Die im Handelsbericht der National City Bank mitgeteilten Einheitspreise für die hauptsächlichsten Handelsartikel, sowohl in den Vereinigten Staaten wie im Ausland, zeigen immerhin eine solche Preiserhöhung gegenüber dem Jahr 1923, daß die Wertzunahme des Welthandels zwischen 1923 und 1924 von 50 auf 58 Milliarden Dollar im Wesentlichen auf diese Preiserhöhungen und nur zu einem geringeren Teil auf eine Vermehrung der Mengen, der zwischen den verschiedenen Ländern der Welt ausgetauschten Waren zurückzuführen sein dürfte.

D. B. Austin.

Ein mitteleuropäischer Luftverkehrs-Konzern. Außer der Film-industrie gibt es nur noch ein Beispiel sinnfällig rapider Entwicklung zur Großindustrie, das ist das Luftverkehrswesen. Der Vater des Luftverkehrswesens ist allerdings der Krieg, nicht wie für die Filmindustrie der Frieden. Das gilt besonders für den sieben gegündeten Luftverkehrs-Konzern „Europa Union Kom.-Ges. auf Aktien, Berlin“, der unter der Führung der Junkers-Luftverkehrs-A.-G., Berlin, stehen wird und die ihren Aufstieg mit den Kriegs-Jäger-Flugzeugen des Professors Junkers begonnen hat. In dem neuen Luftverkehrs-Konzern werden neben dem Kernwert der Junkers-Flugzeuge in Dessau 7 deutsche Luftverkehrsgesellschaften in München, Berlin, Breslau, Essen, Dresden und Frankfurt und 7 ausländische Luftverkehrsgesellschaften in Zürich, Revol, Stockholm, Kopenhagen, Danzig, Riga und Wien zu einem einheitlichen Unternehmen vereinigt sein, das demnächst über ein Kapital von 10 Millionen verfügen soll. Da die Junkers-Flugzeugwerke in Dessau das einzige Produktionsunternehmen für Flugzeugbau im Konzern ist und die Junkers-Luftverkehrs-A.-G. Berlin als geschäftsführender Gesellschafter im Konzern fungiert, wird man die Neubildung als einen Vertikalkonzern der Junkers-Werke zu betrachten haben, in dem die Produktionsmittel zugleich erzeugt und verwertet werden. Der Konzern tritt an die Stelle der bisher zwischen den meisten der beteiligten Gesellschaften bereits bestehenden Betriebsgemeinschaften, ist also als Fusion bisher selbständiger, wenn auch durch Interessengemeinschaft verbundener Gesellschaften zu einem einheitlichen Unternehmen zu betrachten. Die Reise der Reichsregierung zur Einweihung des Deutschen Museums in München in den neuen dreimotorigen Junkers-Flugzeugen war für den neuen Konzern jedenfalls eine sehr wirkungsvolle Einführungsreklame.

Dreistwertige Herren-Bekleidung

- Herren-Artikel**
- Strohhut Matelotform 1⁹⁰
 - Strohhut Matelotform 3⁵⁰ 4⁵⁰
 - Schillerhemd Ferkal, vorstgl. Qualität 5⁹⁰
 - Perkal-Oberhemd gefr. Brust, mit 2 Kragen 6⁹⁰
 - Selbstbinder geschmackvolle Muster 1⁹⁰ 90^{Pl.}
 - Selbstbinder reine Seide, einfarbig 2⁹⁰
 - Filzhüte in vielen Farben 3⁹⁰
 - Prima Wollhüte in modernen Farben 5⁹⁰

- Schuhwaren**
- Halbschuhe schwarz, moderne Form, gute Verarbeitung 9⁵⁰
 - Halbschuhe braun, vorzügliche Qualität, gute Passform 15⁵⁰
 - Halbschuhe schwarz, Boxstift, in moderner, schöner Form, Goody-Weiß 16⁵⁰
 - Halbschuhe schwarz, Boxstift, mit Einsteck, schöne, moderne Form 17⁵⁰
 - Sportstiefel braun und schwarz, vorzügliche Verarbeitung 22⁰⁰

- Herren-Konfektion**
- Herren-Anzüge mittel- und dunkelartige Cheviotstoffe 42⁰⁰ 54⁰⁰ 69⁰⁰
 - Sportanzüge aus Homespun, Cheviot- oder Lodenstoffen, mit Breeches oder langer Hose 48⁰⁰ 68⁰⁰ 75⁰⁰
 - Frühjahrmäntel aus erstklassigen Gabardine- und Cheviotstoffen 68⁰⁰ 98⁰⁰ 108⁰⁰
 - Gummimäntel in Schlüpfertorn, erste Fabrikate 25⁰⁰ 34⁰⁰ 42⁰⁰
 - Breechesosen aus Homespun und Cordstoffen 9⁵⁰ 16⁵⁰ 19⁵⁰
 - Lüstersakkos grau, blau und schwarz, in allen Größen vorrätig 8⁷⁵ 12⁵⁰ 17⁵⁰

- Sportbekleidung**
- Oelmäntel Regenschmitt, auch für die Straße tragbar 24⁰⁰
 - Oelmäntel ganz doppelt, mit wettersich. Schältern, Kanten mit Lederreintassung 45⁰⁰
 - Weisse Wollswetei vorn 1/2, offen von 12⁵⁰
 - Jachtklubmützen blau von 4²⁵

- Herren-Strümpfen**
- Baumwolle feinfarbig, mit verstärkter Spitze und Ferse 55^{Pl.}
 - Schweisssocken grau, m. verstärkter Spitze u. Ferse 65^{Pl.}
 - Baumwolle m. Längsstreifen, feinfarbig 95^{Pl.}
 - Mako mit Längsstreifen und Jacquard kariert und gestreift 1⁴⁵
 - Kunstseide moderne Strassenfarben 2²⁵
 - Wolle mit Seide, aparte Dessins 2⁹⁵

Reichhaltige Auswahl in Sportstutzen u. -strümpfen

- Trikotagen**
- Herren-Hemden u. -Hosen, mit o. farbige, alle Größen 2⁴⁵
 - Oberhemden Trikot, nehmlich, modern, Klappmansch, alle Größen 3⁹⁰
 - Herren-Garnituren Ewli, Jacke und Beinkleid, alle Gr. 4⁹⁰

HERMANN TILTZ

Der Ausreißer.

Von Oswald Ehlert.

„Vielleicht hat ein Zeitungsintendant Erfolg, gnädige Frau, wir können in solchen Fällen wenig helfen.“ „Ach, habe ja in den vier Wochen schon alles versucht, Zeitungen, Detektive, aber immer vergeblich. Da hoffe ich jetzt durch die Behörde Hilfe zu finden. Wir scheuten uns bisher, Anzeige bei der Polizei zu erstatten — und jetzt ist es zu spät.“ „Vergebens bemüht sich der Kommissar, die Dame zu beruhigen. Ihr achtzehnjähriger Sohn war vor einigen Wochen von seinem Vater einer Gefährdung wegen schwer getadelt worden. Der Junge hatte sich die Worte so zu Herzen genommen, daß er das Vaterhaus nach in der folgenden Nacht heimlich verließ. Eine kurze Postkarte mit der Bitte um Verzeihung, an die geliebte Mutter gerichtet, war das letzte Lebenszeichen. „Mein Mann hat es doch gar nicht so gemeint. Wer weiß, wo der arme Junge nun umherirrt.“ Ein Polizeibeamter unterbricht sie: „Herr Kommissar, der Obdachlose von Nummer 7 will entlassen werden.“ „Ja, es ist ja schon längst Zeit. Doch halt, ich glaube, der Mann kann Ihnen mehr helfen als wir. Führen Sie ihn erst einmal hier herein.“ Der Beamte verschwindet und kehrt nach einigen Minuten mit einem Mann zurück, dessen Kleidung deutlich den Heimatlosen, den Landstreicher verrät. „Wie lange sind Sie schon auf Toppel?“ „Bier Jahre, Herr Kommissar.“ „Und dann wissen Sie kein besseres Nachtquartier, als ausgerechnet den Aussichtsturm, wohin dauernd Beamte kommen?“ „Wir kamen erst spät zur Stadt hinein, als die Penne (Herberge) bereits geschlossen war. Da blieben wir bei dem schönen Wetter gleich draußen in den Anlagen.“ „Hm. Sie sprechen von mehreren. Sie sind doch allein eingeliefert.“ Der Stromer lacht vor sich hin. „Gewiß, aber meinen Kollegen haben die Beamten nicht gesehen. Er hat nicht ganz reine Fleppen, da habe ich mich der Streife vor die Nase gestellt.“ „Damit Ihr Kumpel unterdessen verduften konnte“, schließt der Kommissar und reicht dem Wanderburschen die Papiere zurück, welche er während der Unterhaltung geprüft hat. „Es ist gut, Sie können gehen. Doch zuvor legen Sie sich einmal, ich habe noch außerdienstlich mit Ihnen zu sprechen. Sie gestatten doch, gnädige Frau, daß ich den Mann mit Ihren Verhältnissen bekannt mache? Wenn jemand, dann kann nur ein „Kunde“, ein Heimatloser, Ihren Sohn unter dem Heer der Heimatlosen ausfindig machen.“ Die Dame nickt schweigend. Alles hat bisher verflut, und nun soll ein Landstreicher Hilfe bringen, ein Mann, der genau so umherirrt, wie es in diesem Augenblick vielleicht ihr Junge tut? Und doch, es ist wieder ein Hoffnungsstimmer. Der Kommissar wiederholt dem Landstreicher die Erzählung der Dame, das Verschwinden des Jünglings. „Und ich soll helfen, Ihnen Ihren Sohn zurückzuführen, gnädige Frau“, wendet sich der Stromer an die Dame, „es ist eigentlich ein zweckloses Unternehmen, denn mit systematischem Suchen wird man nicht weit kommen. Wenn sich der Junge noch unter uns Walzbrüdern befindet, kann uns nur ein Zufall auf seine Spur bringen. Geben Sie mir bitte ein Bild und eine genaue Beschreibung Ihres Sohnes, und ich werde Umschau halten.“ Der Kommissar, der ja den Vermissten wenigstens oberflächlich kannte, gibt eine genaue Beschreibung und reicht zwei Bilder hinüber, welche ihm die Mutter vorher übergeben hatte. „So, versuchen Sie ihr Glück. Nun noch eins. Ich habe absichtlich die Sache mit Ihnen verhandelt, damit Sie nicht etwa übermäßige Forderungen an die Dame stellen. Sie werden stets erhalten, was Sie brauchen, ich werde aber jede Zahlung vorher genau nachprüfen.“ Die Dame will sich einmischen: „Ich habe doch genug, darauf kommt es nicht an.“ „...“, da unterbricht sie der Stromer: „Lassen Sie das; was ich brauche und eventuell durch Ihren Kuitrag mehr ausgeben wie sonst, werde ich vom Herrn Kommissar anfordern. Ich habe wenig Hoffnung, Ihren Jungen zu finden; ich war aber einst in derselben Lage wie er — nur ich habe keine Mutter, keinen Vater, die mich zurückrufen und irren noch heute umher. Ich weiß, wie es Ihrem Jungen ungefähr zumute ist, und um seinetwillen, nicht des Geldes wegen, werde ich versuchen, ihn ausfindig zu machen.“ Noch einige Fragen betriebs Veranlassungen, Charaktere und sonstiger Eigentümlichkeiten des Vermissten, und der Wanderbursche ist befriedigt. „Ich weiß nun, wo ich ihn zunächst suchen muß. Servus, Herr Kommissar.“

„Ahoi, altes Brack, kommst du wirklich noch, ich dachte schon, die Polente (Polizei) wollte längere Bekanntschaft mit dir machen.“ „Das weniger, die sind froh, wenn sie uns nicht füttern brauchen.“ Der Landstreicher wirft sich neben seinem Kameraden ins Gras. „Du kennst doch die Ecke hier, wie kommt man am schnellsten nach Hamburg?“ Der andere richtet sich jäh auf. „Nach Hamburg? Und wo bleibt unsere Italiener, du wolltest doch über die verfluchten Alpen tragen?“ „Ja, oder Seebär, ich wollte, doch nun geht es an die Wollerkante.“ „Gott sei Dank“, atmet der Seemann erleichtert auf, „endlich einmal wieder Salzwoasser. Wäre es ein anderer gewesen, ich hätte ihn schon lange verjagt, aber mit dir wäre ich auch über die Berge getürmt. Drüben soll es ja auch wieder Wasser geben. Doch nun wollen wir erst essen, du hast gewiß Kohldampf.“ Ich habe drüben das Dorf schon abgeköpft (abgebettelt), die Bauern sind tüchtig, hier ist alles da.“ Er öffnet seinen Rucksack, und beide lassen sich die Bittelbrocken schmecken. Dann stopft sich der Matrose die Spaanferse und reicht dem anderen einige Zigaretten. „Du hast du die Glühmängel, und nun erzähle.“ Sein Kamerad wiederholt die Geschichte des vermissten jungen Mannes und den Auftrag der Dame. Der Seemann pöfft langsam vor sich hin und blinzelt in die immer höher steigende Sonne. Der andere ist fertig mit seiner Erzählung und wartet auf die Aeußerung seines Kumpan. Endlich bricht dieser das Schweigen und poltert los: „Du bist verrückt, Emmes. Wie willst du einen Kunden (Heimatlosen) ausfindig machen? Und ausgerechnet in Hamburg? So ein feines junges Mutterhöhnchen geht doch nicht nach Hamburg, sondern macht nach Berlin und verkommt dort. In Berlin suchen, hat ja keinen Zweck. Im Winter ange es schon eher, da treibt die Bitterung jeden in die Balme (Alte), aber wer geht bei diesem Sommerwetter nach dem Frösel? Seht liegen die Berliner Penner, und unter „perlorone Sohn“ wahrscheinlich darunter, in den Anlagen, im Tiergarten, auf der Jungfernhöhe, im Grunewald und wer weiß wo umher und lassen ihre Geduldheit nicht in den stidigen Schlaffällen ruinieren. Und in Hamburg ist es genau so, dort schläft jetzt auch niemand im „Pique As“ (Hamburger Hof).“ „Gewiß, Emmes (Kamerad), aber ich habe meinen Grund dafür, daß unser Bürschlein an die Wallerkante gegangen ist. Ich dachte von vornherein an diese Möglichkeit, da der große Teich doch stets das Ziel eines großen Teils unserer Jugend ist. Ich fragte die Mutter danach und erhielt recht: er hat den „Seefimmel“, wie sie es nannte, zumal ein Nachbarssohn seit einiger Zeit auf einer Schiffsjungenkule in Fußbüttel ist. Das ist der Ort, wo wir mit unseren Nachforschungen einsehen müssen. Finden wir dort keine Spur, so müssen wir das weitere dem Zufall überlassen. Aber zunächst nach Hamburg und dann die Nordseehöfen hindurch — vielleicht findest du dann auch einen Kapitän, der dich wieder annimmt (anmuffert).“ „Wenn ich wieder an Bord kommen könnte —“ der Seemann spricht seinen Gedanken nicht aus, aber sein Gesicht verrät seine Empfindungen. Es ist der Hoffnungsfunke, der jedermann belebt, wenn er nach langer Arbeitslosigkeit von irgendeiner Möglichkeit erzählt, wieder im alten, vertrauten Beruf Beschäftigung zu finden. Lange noch plaudern die beiden Reisegenossen, bis der fortschreitende Tag sie mahnt, an den Weitermarsch zu denken. „Heute bleiben wir in irgendeinem Dorf zur Nacht, und dann geht es weiter bis zur Berlin-Hamburger Chaussee. Da finden wir bald ein Postauto, das uns in kurzer Zeit nach Hamburg bringt.“

Die Fahrt ins Ungewisse.



Erst, wo das aufhört, fängt der Präsident der Republik an.

Der Postkraftwagen rattert dröhnend über die Landstraße hin. Gemaltige Staubwolken wirbeln hinter ihm auf, bedecken alles, was er überholt, mit einer feinen grauen Schicht. Die beiden Wanderburschen, welche auf dem Anhänger Platz gefunden haben, versuchen, so gut es im Lärm während des Fahrens geht, eine Unterhaltung. „Bisher hat es geklappt, Jan. Der Bengel hat wirklich in Fußbüttel nach seinem Freund gefragt. Sie haben ihn dort aber nach Bremerhaven gewiesen, wo der Freund jetzt sein soll. Viel Vorsprung kann der Junge nicht mehr vor uns haben, da wir jetzt wieder ein Auto gefunden haben, das nach Bremerhaven-Gestemünde fährt. Zu Fuß kann er nicht so schnell vorwärts.“ „Ahoi, Kumpel, dort ist schon die Stadt. Wie oft habe ich schon die Türme gesehen, wenn wir in die Weser einfließen.“ Bald fährt der Wagen durch belebte Straßen, hält vor einem Fabrikgebäude. Die Wanderer sind in der Hafenstadt angekommen. „Vielen Dank auch, Kamerad.“ Der Chauffeur nickt nur stumm und lenkt in die Einfahrt ein. „Wieder Seelust, wieder Wasser.“ Der Seemann streckt die von der langen Fahrt steifen Glieder und atmet die alkoertraute Seelust in vollen Zügen ein. „Wo nun bleiben, in die Herberae können wir nicht mehr, die letzten Groschen sind in Hamburg für das Brot draufgegangen.“ „Sei zufrieden, daß wir das wenigstens haben. Hier wird es doch ein Alst ober etwas ähnliches geben.“ Die beiden gehen langsam der Innenstadt zu, bis sie auf einen Schuhmann stoßen. Vachend gibt er auf ihre Frage nach dem Alst Antwort: „Geht lieber nach Bremerhaven hinein. Hier ist noch Gestemünder Gebiet, unsere Wache nimmt Euch erst von 10 Uhr ab auf. In Bremerhaven könnt Ihr Euch schon um 7 Uhr obdachlos melden.“ „Um so besser, wir sind müde. Danke schön, Herr Wachtmeister.“ Die nächste Strahlenstraße ist schon Bremer Gebiet. Hier weist der Bremer Beamte die Wanderer an das Polizeigebäude im Hafen. „So, da wären wir, das ist also unser Hotel für diese Nacht.“ Die Uhr schlägt sieben Uhr, die kleine Schar der Obdachlosen, die sich inzwischen angelammelt hat, wird eingelassen. Die Aufnahmeformalitäten sind bald erledigt, jedermann erhält einen Topf Kaffee und eine Scheibe trocken Brot und wird in die große Zelle gewiesen. Ab und zu kommt noch ein Nachzügler, bis der Raum gefüllt ist. Man merkt, daß man sich in einer Seestadt befindet. Matrosen aller Nationen, welche hier Heuer suchen, erzählen sich ihre Tageserlebnisse. Die Aushäuten sind trübe, Bremerhaven hat noch nicht die alte Bedeutung wiedererlangt. Die wenigen Landratten, die die Hafenstadt aufgesucht haben, weil sie hier endlich Arbeit zu finden gedachten, sind auch verjagt. „Nicht einmal Gelegenheitsarbeit gibt es.“ Nur ein Regler zeigt lachend keine Zähne: „Ich morgen Arbeit als Trimmer, soll morgen an Bord gehen.“ Die beiden Wanderburschen haben sich noch Wäse auf der Holzprühe verschafft, die Mehrzahl liegt auf dem Frischboden. Der Seemann ist in seinem Element. Im Schifferenalltäglich tauscht er mit den Berufsgenossen alte Fahrterlebnisse aus, bis ihn plötzlich sein Nachbar, der bisher bisher vor sich hingeträumt hat, anstößt: „Kennst du den?“ Der andere wendet sich zur Tür. Der Schlesier brinat noch einige Nachzügler in den vollen Raum, darunter auch ein junges, schmächliches Kerlchen. „Das ist doch unser . . . ? Reige das Bild.“ Unauffällig beobachten beide den Ausreißer. „Sieh einmal, wie er die Schritte verklärt, er muß Hunger haben. Ich werde ihm von unserem Brot geben, da können wir ihn austragen, ohne daß es ihm auffällt. Aber nicht verraten, daß wir ihn kennen.“ Dankbar nimmt der Jüngling das Angebot an und setzt sich zu den beiden auf die Kritsche. Sie erfahren bald, daß ihre Vermutung richtig ist. Der Junge hatte den ganzen Weg von der Heimat bis Hamburg und hierher zu Fuß zurückgelegt, stets hungrig, voll Reue über seinen unüberlegten Schritt. Er hatte bald den Mut verloren, da fand er endlich heute einen Kapitän, der ihn als Schiffsjunge trotz seiner achtzehn Jahre mitnehmen wollte. „Kapitän hinrichten? Ein großer, schwarzer? Das ist ja mein alter Kapitän!“ Der Seemann verrät sich bald vor Freude. „Und morgen segelt er ab? Vielleicht kann ich da auch noch mit. Er befragt mich auch Erloß für meine abhanden gekommenen Papiere.“

Einige Tage später besucht die Mutter des Ausreißers wieder den Polizeikommissar und zeigt ihm einen Brief: . . . mein Freund ist auf demselben Schiff als Matrose angeheuert und wird sich Ihres Sohnes annehmen. Wir haben Ihrem Sohn nicht verraten, daß wir seine Geschichte kennen. Er ist in dem Glauben abgelegt, daß seine Eltern seinen Aufenthalt nicht

kennen. „Ich melde mich erst, wenn ich durch bin.“ Das kann aber Jahre dauern. Reichen Sie ihm deshalb zuerst die Hand und schreiben Sie ihm an die beiliegende Adresse. Es ist der erste Hafen, den sein Segler anläuft. Dann wird Ihr Sohn um so freier den von ihm gewählten Lebensberuf verfolgen, ganz anders, als ob er stets das Bewußtsein haben muß; meine Eltern grämen sich — und dabei doch nicht den Mut aufbringen, sich zu melden . . .“ Der Beamte legt das Blatt stumm beiseite. „Und wo steht der Schreiber des Briefes?“ „Er hat keinen Abendanger angegeben, wir können ihm nicht einmal danken. Es gibt unter diesen Leuten also auch Idealmenschen.“ Der Kommissar begleitet die Dame zur Tür und kehrt dann topfschüttelnd an den Schreibtisch zurück: „Idealmenschen? Ein Idiot ist er, daß er sich eine solche Gelegenheit entgehen läßt, um aus dem Bruch herauszukommen.“

Das englische Kolonialreich am Südpol. Rancher Deutsche wird zwar erlaubt aufzuwachen, wenn man ihm sagt, die Vögelarmen am Südpol seien heute fast durchweg in britischem Besitz; aber nur wenige dürften geneigt sein, dieser Tatsache besondere Bedeutung beizulegen. Was wäre denn in jenen eisigen Gefilden auch zu gewinnen? Und doch haben die klugen Briten durchaus nicht aus lächerlichem Ehrgeiz oder aus idealistischen Beweggründen die Union Jack (britische Reichsflagge) dort gehißt. Bereits im Jahre 1908 wurden in aller Stille die Inselgruppen von Süd-Georgien, Süd-Orknay, Süd-Shetlands, Süd-Sandwich sowie das Grahamland dem Gouvernement der Hollandsinseln unterstellt. Während des Krieges im Jahre 1917 ging man einen Schritt weiter und dehnte das neue britische Gebiet auf die unliegenden Meeresteile und das benachbarte Festland, das sich bis zum Südpol hinzieht, aus. Die betreffenden Besatzmaßnahmen wurden beziehungsweise nicht im Londoner Staatsanzeiger, sondern nur in der Gouvernementszeitung der Falklandsinseln veröffentlicht. Heute sind in der Tat Land und Wasser am Südpol der jüngste Teil des britischen Reiches. Was veranlaßte Alt-England, so rash zuzugreifen? Nicht wissenschaftliche Interessen waren die Triebkräfte, sondern der Drang nach Beschaffung von wichtigen Rohstoffen und die Ernährungsschwierigkeiten der Kriegszeit. Die Meeresteile um den Südpol sind noch überreich an Wälen und Robben; die Ausbeute an Del ist groß. Das Walföl findet ausgedehnte Verwendung in der Seifenfabrikation. Es liefert auch als Nebenprodukt Glycerin, das während des Krieges für die Engländer unentbehrlich war. Nitroglycerin und andere Sprengstoffe können nur mit Hilfe von Glycerin hergestellt werden. Der Wert des in den Jahren 1909 bis 1918 gewonnenen Walföls betrug etwa 11 Millionen Pfund Sterling (220 Millionen Goldmark).

Die jüngsten Ereignisse zeigen, daß die Engländer nicht mit einer rein theoretischen Anerkennung ihrer neu proklamierten Herrschaftsrechte sich begnügen werden. Seit 1923 sind die britischen Gebiete am Südpol dem Gouvernement Neuseeland angegliedert und der Gouverneur dieser Insel erteilt allein die Erlaubnis zum Wal- und Robbenfang in jenen Gewässern, sicher nicht zum Vergnügen der benachteiligten Konkurrenten Alt-Englands.

Friederike Brions Grab. Goethes Dichtung und Wahrheit und seine Lieder haben das Seifenheimer Pfarrhaus und seine Bewohner unsterblich gemacht. Nicht so war dies mit Friederikens Grab. Lange Zeit lag es unbeachtet und verwildert in dem badi-schen Dorfe Reichenheim, wo Friederike die letzten Jahre ihres Lebens bei ihrer Schwester verlebte. Nachforschungen des Dichters Friedrich Geßler ist es zu verdanken, daß die Ruhestätte Friederikens der Nachwelt überliefert bleibt. In seinem Friederiken-Album erzählt Geßler die Auffindung des Grabes. Bei der ersten Suche war kein Stein oder Kreuz mit der geluchten Schrift zu entdecken. Auf Nachfrage zeigte man ein Grab mit übermachten Steinplatten. Ein genaueres Nachforschen ergab, daß es die Ruhestätte Minnes, Friederikens Schwester, war. Erneute Erdarbeiten führten zu dem im Dorfe wohnenden alten Totengräber. Er bezeichnete mit zitternden Händen einen eingelassenen, von wuchernden Rassen überdeckten Grabhügel als die Stelle, wo er die „gute Tante“ vor 32 Jahren begraben habe. Ein Jahr nach Auffindung des Grabes, 1886, wurde das einfache Grabdenkmal mit dem aus Marmor gehauenen Bildnis Friederikens eingeweiht, das uns heute den Ruheplatz der „Unsterblichen“ bezeichnet.



Servus

muss man benutzen zum Stiefel putzen

Theater, Lichtspiele usw.

Staatstheater, Lessing-Theater, Gr. Volkoper, La Traviata

WALHALLA-THEATER

Weinbergweg, Rosenhainer Tor, Ensemble-Gastspiel des Metropol-Theaters



Wer schwer arbeitet besuche die Vorführung des Films

„Wege zu Kraft und Schönheit“ im Ufa-Theater

Kammerlichtspiele am Potsdamer Platz Dieser Ufa-Film zeigt die Wege

Körper und Geist gesund und arbeitsfähig zu erhalten

Wochen tags: 7 und 9 Uhr / Sonntags: 5, 7 und 9 Uhr

Komische Oper, Berlins einzigste und erfolgreichste REVUE

Residenz-Th., Der Werwolf

Metropol-Theater, Tausend süße Beinchen

Deutsch. Opernhaus, Aida

Reichshallen-Theater, Steifner Sänger

Rose-Theater, Hochzeit vor d. Ehe

Metropol Variete, Das große Mai-Programm

Thalia-Th., Schwarzwalddämäl

Circus Busch, Letzter Spielmonat

WINTERGARTEN, Der glänz. Mai-Spielplan

COOS Schuh-Pflege

OSTPREUSSEN GELD-LOTTERIE, Hauptgewinne 200000, 50000, 30000, 20000, 10000

Central-Theater, Das Kind in der Dämmerung

Theater u. Koth. Tor, Elksänger

Casino-Theater, Mädel vom Kurfürstendamm

Herrnfeld, im Intimen Theater

Steyppdecken u. Dauen-Decken



„Der Kaffee schmeckt gut, wo ist der zu bekommen?“

AGUMA, der neue Garten-KAFFEE

Supinator Ein Schuheinlagen-System das wirklich hilft!

Sterbekasse ehem. Pflugscher Arbeiter (Heizische Kasse) Hermann Schultz

Absorber-Pumpen, Laubenkolonist z. Selbstausstell.

Kreditkass. Diskret, Gr. Frankfurter Str. 77

Dr. R. Friedberg, praktiziert wieder Bad Kudowa

Zoologisch. Garten, Taglich Konzert

Aquarium, gehalten im 1-1 Tier-Haus

Danfugung, Für die uns so zahlreich gemachten Beweise

Danfugung, Für die herzlichste Teilnahme bei der Beerdigung

Danfugung, Für die herzlichste Teilnahme bei der Beerdigung

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Aufrechterhaltung der Interdisziplinären Konferenz

Dr. Levy-Lenz, Spez. Arzt für Haut-, Geschlechts- und Frauenkrankheiten

Rennen zu Hoppegarten, Mittwoch, den 13. Mai nachm. 3 Uhr

Verkäufe, Handwagen, Feltenwagen, Rollwagen

Bekleidungsstücke, Wäsche usw., Betrogenes Herrengehörten

Möbel, Möbel wirklich auffallend billig

Arbeitsmarkt, Vereifte Drahtspinner zum sofortigen Antritt

Malergehilfen, für Innendmalerei

Reproduktions-Photograph, wirkt wie die Kleinen

Wichtig für jedermann! Täglich werden verkauft: Kleiderfäden, Stoffe, Kleiderstoffe

Musikinstrumente, Flügel, Violen, etc.

Fahrräder, Kleinfahrräder, Dreiräder

Kaufgesuche, Kleinfahrräder, Dreiräder

Verschiedenes, Kleine zwei Porten, vorläufige Gebührensätze

Geldverkehr, Bilanz und hoch beliebt die Kontokorrenten

Arbeitsmarkt, Vereifte Drahtspinner zum sofortigen Antritt

Malergehilfen, für Innendmalerei

Reproduktions-Photograph, wirkt wie die Kleinen

Bsonders, wirkt wie die Kleinen